

Prävention von sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche. Fortschritte, gegenwärtiger Stand und Perspektiven
*Heinz Kindler,
 Regine Derr*

Prävention sexualisierter Gewalt als Aufgabe der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung
Stefanie Amann

Aufarbeitung sexualisierter Gewalt und betroffenen sensible Prävention
*Interview mit
 Sabine Andresen*

Erfahrungswissen in der Prävention von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend – Qualität lässt sich beschreiben
*Barbara Kavemann,
 Bianca Nagel*

Hinsehen, Handeln und Schützen mit Ben und Stella. Prävention sexualisierter Gewalt bei Jungen und Mädchen mit Behinderungen in Institutionen
*Julia Gebrande,
 Anja Teubert*

Jugendliche und ihre Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt
*Sabine Maschke,
 Ludwig Stecher*

Sexuelle Gewalterfahrungen von Schülerinnen und Schülern und sexuelle Gewalt als Thema in der Schule
Stefan Hofherr

Evaluation der bundesweiten Initiative *Trau dich!* zur Prävention des sexuellen Kindesmissbrauchs
*Stefanie Paschke,
 Frederik Knirsch*

Umgang mit sexuellem (grenzüberschreitendem) Verhalten von Kindern und Jugendlichen
*Erika Frans
 in Zusammenarbeit mit
 Sanna Maris*

Die BKSf stellt sich vor. Neue Bundeskoordinierungsstelle vertritt spezialisierte Fachberatungsstellen gegen sexualisierte Gewalt in Kindheit und Jugend
Lisa Monz

Prävention sexualisierter Gewalt

Im Jahr 2017 wurden bundesweit 11 547 Fälle sexuellen Missbrauchs von Kindern erfasst. Was kann helfen, sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche weiter zurückzudrängen? Heinz Kindler und Regine Derr haben den Forschungsstand analysiert und berichten, was in der letzten Dekade gelernt wurde, welche Fragen offen geblieben sind und wie Präventionsansätze nachhaltig verankert werden können.

2013 ist die bundesweite Initiative *Trau dich!* ins Leben gerufen worden, die vom Bundesfamilienministerium (BMFSFJ) auch für eine weitere Laufzeit bis 2022 mit jährlich jeweils rund zwei Millionen Euro gefördert wird. Stefanie Amann berichtet über den Erfolg der Initiative sowie über zukünftige Arbeitsschwerpunkte der BZgA im Themenfeld Prävention sexualisierter Gewalt. In einer Befragung von Fachkräften, die an der Umsetzung der Initiative beteiligt waren, geben 77 % der Befragten an, dass ihre Erwartungen an *Trau dich!* voll erfüllt wurden. Die beteiligten Fachstellen profitieren nachhaltig von den Einsätzen vor Ort. An anderer Stelle erläutern Stefanie Paschke und Frederik Knirsch weitere Ergebnisse, die die Wirksamkeit von *Trau dich!* für die Zielgruppe Kinder, Eltern und Lehrkräfte belegen.

Sabine Andresen beantwortet unsere Interviewfragen zur Arbeit der Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung des sexuellen Kindesmissbrauchs, zu Erwartungen Betroffener und dazu, wie Präventionsarbeit auf den gewonnenen Erkenntnissen aufbauen kann.

Haltung ist ein zentraler Begriff im Rahmen professioneller Präventionsarbeit. Barbara Kavemann und Bianca Nagel berichten über eine Erhebung im Auftrag der BZgA, bei der eine Übersicht über die Praxis der Fortbildungen im Bereich Prävention von sexualisierter Gewalt gegen Jungen und Mädchen gewonnen werden sollte. Anschließend geht es im Beitrag von Julia Gebrande und Anja Teubert um »Ben und Stella« und den Schutz von Jungen und Mädchen mit Behinderung.

Auch repräsentative Zahlen der Studie »Speak!« belegen, dass sexualisierte Gewalt weit verbreitet ist, dass sie zu den zentralen Themen und Arbeitsfeldern pädagogischer Berufe gehört und dass in vielen Fällen auch entsprechender Handlungsbedarf besteht. Sabine Maschke und Ludwig Stecher zeigen, dass nicht-körperliche sexuelle Gewalt vor allem in der Schule (51 % der Betroffenen) stattfindet, gefolgt vom Internet (44 %). Eine Studie des Deutschen Jugendinstituts München an 128 Schulen ergab, dass von sexualisierter Gewalt betroffene Schülerinnen und Schüler sich dann häufiger anvertrauten, wenn das Schulpersonal entsprechend fortgebildet worden war. Und sensibilisierte, informierte Jugendliche waren, Autor Stefan Hofherr zufolge, eher bereit, in der Peergroup zu unterstützen und zu helfen. Diesen Ergebnissen folgend wird es perspektivisch darum gehen, die Präventionsarbeit verstärkt auf die Zielgruppe Jugendliche auszuweiten.

In Belgien und den Niederlanden erzielen Fachleute gute Erfolge mit dem »Flag System«, einem Qualifizierungsmodul zum Umgang mit sexuell grenzüberschreitendem Verhalten von Kindern und Jugendlichen. Erika Frans berichtet.

Schließlich stellt sich die Bundeskoordinierungsstelle Spezialisierter Fachberatung gegen sexualisierte Gewalt in Kindheit und Jugend (BKSF) vor, eine politische und fachliche Interessenvertretung, Service- und Vernetzungsstelle, gefördert durch das BMFSFJ.

Ihre Redaktion

Prävention von sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche

Fortschritte, gegenwärtiger Stand und Perspektiven

Heinz Kindler, Regine Derr

Einen umfassenden Überblick über Forschungsergebnisse und -desiderate bietet dieser Beitrag, dem wir hierfür deutlich mehr Raum gegeben haben als üblich. Zunächst werden Befunde zur Verbreitung sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche ausgewertet, die »als Argument für die fortgesetzte Bedeutung der Thematik und zugleich für eine notwendige Ausdifferenzierung von Präventionskonzepten« gelten können. In drei weiteren Schritten geht es um Wissen zu den Ursachen dieser Gewalt aus deutschen wie internationalen Studien, die Wirkung von Präventionskonzepten und Erkenntnisse zu einem gelingenden Transfer in die Praxis.

Einleitung

Forschung zu sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche hat in den letzten zehn Jahren in Deutschland einen Aufschwung erlebt. Eine Reihe von Geldgebern hat sich hier verdient gemacht. Daneben hat es auch bemerkenswerte Qualifikationsarbeiten gegeben (z.B. HENSEL 2015; VOGELSANG 2016), die – soweit ersichtlich – ohne Mittel der Forschungsförderung auskommen mussten. Vor allem aber sind zwei einschlägige Förderprogramme des Bundesministeriums für Bildung und Forschung hervorzuheben (BMBF 2016). Ohne Verwertbarkeit zum alleinigen Maßstab zu machen, ist die Frage berechtigt: Was wurde in der letzten Dekade gelernt, das uns jetzt helfen kann, sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche weiter zurückzudrängen? Aber auch: Welche Fragen sind wissenschaftlich noch offen und zugleich von Bedeutung für die Praxis?

Unsere Standortbestimmung zu diesen beiden Leitfragen organisieren wir in vier Punkten:

- gesellschaftliche Selbstvergewisserungen zu Ausmaß und Facetten des Problems,
- generative Analyse (wie kommt es zu sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche),
- Wirkung von Präventionskonzepten,
- Translation.

Zwischen diesen vier Punkten gibt es Zusammenhänge. Inmitten der Fülle an Herausforderungen, vor denen die Gesellschaft in Deutschland steht, braucht es zunächst einmal seriöse Informationen zur Verbreitung sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche und weiteren, zu bearbeitenden Folgeproblemen. Konkrete Ansatzpunkte für die Prävention können im nächsten Schritt aus der generativen Analyse abgeleitet werden. Als generative Analyse werden in der Präventionsforschung (PRICE 1983) alle Ansätze bezeichnet, die sich mit den Entstehungsweisen und Kontextbedingungen sexueller Gewalt gegen Kinder bzw. Jugendliche beschäftigen. Ob so entwickelte Ideen tatsächlich einen Beitrag zur Prävention sexueller Gewalt gegen Kinder und

Jugendliche leisten können, ist dann im Rahmen von Wirkungsforschung zu klären. In der Translationsforschung geht es schließlich darum, wie wirksame Handlungsansätze möglichst gut verbreitet werden können und eine lernende Gemeinschaft entsteht, die Praxis und Wissenschaft in dem Ziel vereint, sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche weiter zurückzudrängen.

Die Arbeit gegen sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen bewegt viele Menschen und Institutionen. Weiterentwicklungen bauen vielfach vorrangig auf Praxiserfahrungen auf. Auf der Bundesebene gilt dies etwa für die »Bundesweite Fortbildungsoffensive« (EBERHARDT/NAASNER/NITSCH 2016). Andere Initiativen, wie die Empfehlungen des Runden Tisches zur flächendeckenden Einführung von Schutzkonzepten (BMFSFJ/BMJ/BMBF 2011), haben wissenschaftliche Expertise, demokratische Willensbildung und Praxiserfahrungen zusammengeführt. Es ist wichtig, anzuerkennen, dass Forschung nur einer von mehreren Motoren für einen verbesserten Schutz von Kindern bzw. Jugendlichen ist. Die besondere Stärke wissenschaftlicher Zugänge besteht dabei darin, dass methodisch kontrollierte Herangehensweisen die verschiedenen Perspektiven und Erfahrungen potenziell neu rahmen und erweitern können.

Gesellschaftliche Selbstvergewisserungen zu Ausmaß und Facetten des Problems

Die Datenlage zur Verbreitung sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in Deutschland hat sich in den vergangenen zehn Jahren in vierfacher Hinsicht wesentlich verbessert. Zum einen sind mindestens drei repräsentative Bevölkerungsstudien entstanden, die die Größe des Problems bezogen auf die Gesamtbevölkerung verdeutlichen (HÄUSER et al. 2011; POSCH/BIENECK 2016; WITT et al. 2017). Beispielsweise berichteten in einer Studie mit 9000 Teilnehmenden zwischen 16 und 40 Jahren 6,7 % der Frauen und 1,4 % der Männer von sexueller Gewalt mit Körperkontakt

vor dem 16. Lebensjahr (POSCH/BIENECK 2016). Zweitens haben mehrere Untersuchungen das Spektrum sexueller Übergriffe unter Gleichaltrigen im Jugendalter in den Blick genommen (HOFHERR/KINDLER 2018a; MASCHKE/STECHE 2018a; s.a. die Beiträge in diesem FORUM). Damit wurde ein hohes Ausmaß sexueller Übergriffe unter Gleichaltrigen sichtbar, die häufig Erwachsenen nicht mitgeteilt werden. Dies verlangt eine Ergänzung bisheriger Präventionsstrategien, die allzu oft auf sexuellen Missbrauch in der Kindheit, Erwachsene als Täter und Erwachsene als Helfende bezogen waren. Drittens liegen erstmals aussagekräftige Befunde für zumindest einige Gruppen von besonders vulnerablen Kindern und Jugendlichen vor. Dies gilt etwa für Jugendliche, die in stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe leben (ALLROGGEN et al. 2017; DERR et al. 2017), Mädchen mit Behinderung (SCHRÖTTLE et al. 2013, S. 162 ff.) sowie Schülerinnen und Schüler an Förderschulen (MASCHKE/STECHE 2018b). Die dabei zu Tage getretenen, im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung deutlich erhöhten Prävalenzen erlittener sexueller Gewalt begründen einen bislang kaum erfüllten Bedarf an spezifischen Präventionskonzepten. Befeuert wird die Diskussion um eine Ausdifferenzierung von Präventionskonzepten weiter durch Untersuchungen, die die Verbreitung sexueller Übergriffe gegen Kinder bzw. Jugendliche in institutionellen Kontexten (WITT et al. 2018), sexuelle Grenzverletzungen in Online-Kontakten (SKLENAROVA et al. 2018) oder Kinder-Sextourismus (KOOFS et al. 2017) gezielt in den Blick genommen und jeweils Handlungsbedarf identifiziert haben. Viertens liegen aus einer großen Dunkelfeldbefragung von Männern in Deutschland erstmals Daten vor zur selbst berichteten Verbreitung sexueller Fantasien, die sich auf Kinder beziehen (DOMBERT et al. 2016). Mit etwa 4 % liegt diese Zahl im niedrigen einstelligen Prozentbereich. Da aber eine substantielle Minderheit dieser Männer sexuelle Übergriffe gegen Kinder berichtete und die grundsätzliche Bereitschaft, Hilfe anzunehmen, teilweise bejaht wurde, stellen diese Befunde einen wichtigen Anhaltspunkt für die Notwendigkeit täterbezogener Prävention im Dunkelfeld dar. Insgesamt lassen sich die Befunde zur Verbreitung sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in Deutschland als Argument für die fortgesetzte Bedeutung der Thematik und zugleich für eine notwendige Ausdifferenzierung von Präventionskonzepten verstehen.

Nachdem in mehreren westlichen Gesellschaften Anhaltspunkte für erste Erfolge beim Zurückdrängen sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche gefunden wurden (z.B. JONES/FINKELHOR 2003), stellt sich auch für Deutschland die Frage, ob der eingeschlagene Weg einer Verbindung von Aufklärung, Prävention und Strafverfolgung erfolgreich ist. Die Antwort fällt schwer, da es in der Bundesrepublik noch keine regelmäßig wiederholten Dunkelfeldstudien zum Ausmaß sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche gibt. Immerhin aber hat die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) in ihren wiederkehrenden Untersuchungen zu Jugendsexualität seit einiger Zeit einzelne Fragen zu erfahrener sexueller Gewalt gestellt. Eine Frage an die Teilnehmerinnen lautete etwa, ob ein Junge oder Mann schon einmal versucht habe, sie gegen ihren Willen durch Druck zu sexuellen Handlungen zu bringen. Bei Mädchen mit deutscher Staatsangehörigkeit bzw. deutscher Herkunft nahm zwischen 1998 und 2014 der Prozentsatz der Teilnehmerinnen, die dies bejahten, von 16 auf 11 % ab (BODE/HESSLING 2015, S. 197). Wenngleich dies nicht für

alle Studien gilt (WITT et al. 2018), berichten zudem in einigen der aus Deutschland vorliegenden repräsentativen Bevölkerungsstudien jüngere im Vergleich zu älteren Teilnehmerinnen seltener von in der Kindheit erlebter sexueller Gewalt (JUD et al. 2016, S. 55 f.). Es könnte also sein, dass Deutschland dem in einigen anderen westlichen Demokratien beobachteten, zu weiteren Anstrengungen ermutigenden positiven Trend folgt. Allerdings wäre es voreilig, dies als bestätigten Befund anzusehen, solange nicht andere Erklärungen geprüft wurden (z.B. eine veränderte Antwortbereitschaft, parallele Zunahme sexueller Übergriffe im Netz).

Die aus Deutschland stammende aktuelle Forschung zu Folgen sexueller Gewalt in Kindheit und Jugendalter untersucht weiterhin Auswirkungen auf psychische und körperliche Gesundheit sowie Sexualität (z.B. MAERKER et al. 2018; BORNEFELD-ETTMANN et al. 2018). Ausgehend von einer Vielfalt der Verläufe (z.B. DOMHARDT et al. 2015), geht es dabei immer häufiger um die Frage, welche Merkmale der Gewalt und der nachfolgenden körperlichen, psychischen und sozialen Prozesse zur Erklärung dieser Unterschiede beitragen können (z.B. ENTRINGER/BUSS/HEIM 2016; MÜNZER/GANSER/GOLDBECK 2017). Für eine gute Versorgung nach erfahrener sexueller Gewalt ist ein Verständnis solcher Zusammenhänge essenziell. Zunehmend wird auch eine Langzeitperspektive eingenommen. In dieser Linie stehen etwa Studien, die Missbrauchopfer als spätere Eltern in den Blick nehmen (z.B. MÖHLER/RESCH 2017). Von besonderer Bedeutung für die Prävention sind Studien, die sich damit beschäftigen, warum Menschen mit Missbrauchserfahrungen in der Kindheit ein statistisch erhöhtes Risiko tragen, im weiteren Leben erneut sexuelle Gewalt erfahren zu müssen (KRAHÉ/BERGER 2017; KINDLER et al. 2018). Neuerungen stellen Ansätze dar, die die Folgen sexueller Gewalt alltags- und erlebensnah untersuchen, etwa im Hinblick auf die Lebensqualität (WEBER et al. 2017), oder die Kinder und Jugendliche nach erfahrener sexueller Gewalt mit ihren Bewältigungsanstrengungen in den Mittelpunkt stellen. Beeindruckend sind hier qualitative Studien, die Betroffene selbst zu Wort kommen lassen (z.B. KAVEMANN et al. 2016). Dieses Sprechen Betroffener sowie Ansätze der Selbstorganisation und politischen Einflussnahme (z.B. über den Betroffenenrat beim Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs – UBSKM), haben einen Einfluss auf das Handlungsfeld, der schwerlich überschätzt werden kann. Es ist sehr fraglich, ob ohne die Zeugnisse und Forderungen Betroffener aktuell eine derart intensive Beschäftigung mit der Prävention sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in unserer Gesellschaft hätte erreicht werden können.

Generative Analyse: Wie kommt es zu sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche?

Vor bereits mehr als 30 Jahren hat DAVID FINKELHOR (1984) ein grundlegendes Modell formuliert, wie es zu sexuellem Missbrauch kommt. Dieses Modell wurde nach und nach auf verschiedene Arten sexueller Gewalt übertragen. Demnach müssen vier Bedingungen gleichzeitig vorliegen: Es muss, erstens, eine Person oder mehrere Personen geben, die zu sexueller Gewalt motiviert sind. Zweitens muss diese Person oder müssen diese Personen innere Hemmungen überwinden, bevor sie tatsächlich so handeln. Weiter muss,

drittens, eine Situation vorhanden sein, die sexuelle Gewalt zulässt oder es müssen externe Hürden überwunden werden. Schließlich muss, viertens, der Widerstand von Opfern ausgeschaltet oder überwältigt werden. Obwohl teilweise als vereinfachend kritisiert (WARD/HUDSON 2001), eignet sich dieses Modell doch weiterhin sehr gut, um aktuelle Entwicklungen im Überblick darzustellen. Positiv an dem Modell sind zudem klare Verantwortungszuschreibungen und die – über bloße Täterpsychologie hinausgehende – Öffnung des Verständnisses sexueller Gewalt ins Soziale und Gesellschaftliche hinein.

Anknüpfend an die ersten beiden Bedingungen lässt sich zunächst die Befundlage zu den Fragen betrachten, wie bei manchen Menschen eine Motivation entsteht, sexuelle Übergriffe gegen Kinder bzw. Jugendliche zu begehen, und wie innere Hürden dabei überwunden werden. Beides ist bislang allenfalls in Teilen klar. Dennoch sind wichtige und für die Praxis der Prävention bedeutsame Fortschritte erkennbar. Vor allem hat sich Deutschland zu einem Zentrum der Dunkelfeldforschung mit Erwachsenen entwickelt, die sich zu Kindern bzw. Jugendlichen sexuell hingezogen fühlen. Deshalb ist jetzt etwa klarer, wann im Lebenslauf pädophile, also auf Kinder bezogene sexuelle Orientierungen den Betroffenen in der Regel bewusst werden, nämlich meist um den 15. Geburtstag herum (TOZDAN/BRIKEN 2015). Dies ist ein wesentliches Argument, um Beratungsangebote für Jugendliche zu begründen, die eine entsprechende sexuelle Orientierung bei sich erkennen. Weiter konnte erstmals untersucht werden, was Menschen mit pädophiler sexueller Orientierung, aber ohne berichtetes tatsächliches Missbrauchshandeln, von solchen unterscheidet, die angeben, bereits mindestens einmal ein Kind sexuell missbraucht zu haben (für eine Forschungsübersicht siehe GERWINN et al. 2018). Beispielsweise erwies sich in neuropsychologischen Tests die prinzipiell durch Hilfen beeinflussbare Fähigkeit zur Verhaltenskontrolle als bedeutsam (KÄRGEL et al. 2017). Es liegt nahe, dass diese Befunde helfen könnten, täterbezogene Präventionsansätze wirksamer zu gestalten. Allerdings darf nicht vergessen werden, dass nach wie vor weitgehend rätselhaft ist, wie eine auf Kinder bzw. Jugendliche bezogene sexuelle Orientierung überhaupt entsteht (für eine aktuelle Übersicht siehe SETO 2017). Wichtig ist zudem, dass entdeckte erwachsene Sexualstraftäter mehrheitlich keine auf Kinder oder Jugendliche bezogene sexuelle Orientierung aufweisen (z.B. SCHMIDT/MOKROS/BANSE 2013; STEPHENS et al. 2017). Hinzu kommen, vor allem im Jugendalter, Übergriffe gegen Gleichaltrige, bei denen Auffälligkeiten in der sexuellen Orientierung keine Rolle spielen. Deshalb ist naheliegend, dass sich täterbezogene Prävention nicht nur auf Menschen mit einer pädophilen oder hebephilen¹ sexuellen Orientierung beschränken kann. Eine wesentliche weitere Zielgruppe sind Jugendliche mit sexuell aggressiven Verhaltensweisen, von denen einige ein hohes Risiko wiederholter Übergriffe aufweisen (MCCUISH/LUSSIER 2017). Leider finden sich hier, wie auch zu Kindern mit sexuellen Verhaltensproblemen (FANNIFF/BECKER/GAMBOW 2014), bislang kaum Studien in Deutschland, was die Entwicklung und Verbreitung spezifischer Hilfen erkennbar hemmt. Bedrückenderweise berichten männliche Opfer sexueller Gewalt immer wieder davon, dass das Ziel, Kinder und Jugendliche vor Tätern zu schützen, dazu führt, dass sie als

potenzielle Gefahr angesehen und ausgegrenzt werden (RIESKE et al. 2018). Im Hintergrund steht hier die Annahme, missbrauchte Jungen würden sich häufig zu missbrauchenden Erwachsenen entwickeln und wären mithin eine dritte Zielgruppe für täterbezogene Prävention. Wie häufig und unter welchen Bedingungen ein solcher Transformationsprozess bei sexuell missbrauchten Jungen tatsächlich erfolgt, war in der deutschen Forschung bislang kaum Thema. Dies kontrastiert deutlich mit der Situation international. Hier wurden allein in den drei Jahren von 2016 bis 2018 mindestens drei neue Langzeiterhebungen veröffentlicht (LEACH/STEWART/SMALLBONE 2016; DE JONG/DENNISON 2017; PAPALIA et al. 2018). In diesen Studien übte eine sehr kleine Gruppe von 1% bis 5% der Jungen, die sexuellen Missbrauch erleben mussten, im weiteren Verlauf selbst sexuelle Gewalt aus. Hierfür waren in der Regel noch weitere Aspekte wie fehlende Unterstützung nach dem eigenen Missbrauch und ein Aufwachsen mit chronischer Gefährdung und einem brutalisierten Männlichkeitsbild wichtig (PLUMMER/COSSINS 2018). Vor dem Hintergrund dieser Befunde ist es notwendig, das Recht von Mädchen wie Jungen auf eine gute Versorgung nach erlittener sexueller Gewalt zu betonen, ohne dass dies aber als »Täterprävention« gesehen werden könnte. Vielmehr gilt es, stigmatisierenden Bildern zu sexuell missbrauchten Jungen entschieden entgegenzutreten.

Die Bedeutung der dritten Bedingung sexueller Gewalt nach FINKELHOR (1984), also des Vorliegens oder der Herstellung einer für sexuelle Übergriffe geeigneten Situation, wird nirgends deutlicher als in den Arbeiten einer ganzen Reihe von Historikerinnen und Historikern zu einer weiten Verbreitung sexueller Gewalt unter Bedingungen von Krieg, Bürgerkrieg oder Genozid in der Vergangenheit (z.B. MÜHLHÄUSER 2017; GEBHARDT 2015) und Gegenwart (SEIFERT 2018; ELBERT et al. 2013). Auch für weniger extreme Lebenssituationen wurde erfolgreich versucht, Situationsmerkmale sexueller Gewalt zu untersuchen und auf Ansatzpunkte für Prävention abzuklopfen (SMALLBONE 2016). Aktuelle Forschungen bestätigen hier, sexueller Missbrauch von Kindern ereigne sich überwiegend, aber keinesfalls ausschließlich im sozialen Nahfeld und sexuelle Gewalt gegen Jugendliche überwiegend im Kreis von Freunden, Bekannten, Mitschülern oder Ex-Partnern (POSCH/BIENECK 2016; MASCHKE/STECHER 2018a). Weiter lässt sich belegen, allerdings nur durch internationale Studien, dass erwachsene wie jugendliche Missbrauchstäter im Mittel mehr als ein Jahr vor dem ersten sexuellen Übergriff Kontakt zum betreffenden Kind haben und mehrheitlich mindestens einem Elternteil bekannt ist, dass das Kind Zeit allein mit dem späteren Täter verbringt (z.B. SMALLBONE/WORTLEY 2001; MCKILLOP et al. 2015). Eine substanzielle Minderheit der Missbrauchshandlungen geschieht sogar, während sich eine Aufsichts- bzw. Bezugsperson des Kindes in der Nähe aufhält (LECLERC et al. 2015). Vor diesem Hintergrund wird verständlich, warum in Längsschnittstudien sexueller Missbrauch überproportional häufig Kinder trifft, deren Eltern in ihrer Aufsichtsfunktion und Rolle als Vertrauensperson eingeschränkt sind, etwa weil sie mit finanzieller Not, Partnerschaftsgewalt oder psychischer Erkrankung zu kämpfen haben (z.B. BUTLER 2013; DOIDGE et al. 2017). Dies zeigt zugleich eine mögliche Folgerung für Präventionskonzepte auf, nämlich eine Betonung des Wertes von Elternarbeit, insbesondere einer Stärkung belasteter Eltern in ihrer Rolle als Vertrauens- und Aufsichtsperson. Damit

1 Sexuelle Präferenz für pubertierende Jungen oder Mädchen.

ließe sich eine in Deutschland bislang so nicht anerkannte Querverbindung zwischen der Wirksamkeit von ambulanten Hilfen zur Erziehung, von Suchtbehandlung, von Interventionen bei Partnerschaftsgewalt sowie psychiatrischer Versorgung und der Prävention von sexuellem Missbrauch herstellen. Zu Situationseinflüssen auf sexuelle Übergriffe zwischen Gleichaltrigen im Jugendalter sind zwei für die Prävention zentrale Befunde hervorzuheben. Zum einen hat sich gezeigt, dass eine durch Partnerschaftsgewalt gekennzeichnete Familiensituation und ein vernachlässigendes Milieu, in dem der Konsum von Gewaltpornografie zugelassen und generelle aggressive Verhaltensprobleme nicht wirksam bearbeitet werden, längsschnittlich bei männlichen wie weiblichen Jugendlichen ein späteres Ausüben von sexueller Gewalt gegen Gleichaltrige begünstigen (YBARRA/THOMPSON 2018). Erneut sind daher Querverbindungen zu vermuten, diesmal zwischen der Wirksamkeit von Hilfen zur Erziehung bei Vernachlässigung sowie Interventionen bei Partnerschaftsgewalt und der Prävention sexueller Gewalt unter Jugendlichen. Zum anderen hat sich gezeigt, dass die Anbahnung sexueller Gewalt im Jugendalter häufig in Gruppensituationen erfolgt, was wiederum bedeutet, dass Gleichaltrige, die eine solche Situation miterleben, unter Umständen einschreiten oder Hilfe holen können (BANYARD 2015). Darauf aufbauend haben eine ganze Reihe von Studien Voraussetzungen, Formen und Wirkungen von Unterstützung durch gleichaltrige »Bystander« untersucht (z.B. EDWARDS/RODENHIZER-STÄMPFLI/ECKSTEIN 2015) und dies in Präventionskonzepten für das Jugendalter und junge Erwachsenenalter eingebaut.

Ganz überwiegend spielen Befunde aus Deutschland bei der Forschung zu Situationsumständen sexueller Gewalt gegen Kinder bzw. Jugendliche und sich daraus ergebenden Ansatzpunkten für Prävention bislang keine Rolle. Eine Ausnahme stellen jedoch Untersuchungen zu Institutionen als Kontext sexueller Übergriffe dar. In Deutschland haben in den vergangenen Jahren sexuelle Übergriffe gegen Kinder oder Jugendliche in Internaten, Heimen, Sportvereinen und in kirchlichen Zusammenhängen die Diskussion stark geprägt. Hieraus haben sich eine Reihe von wichtigen Studien ergeben (für Forschungsübersichten siehe BÖHM et al. 2014; KINDLER 2014; RULOFS 2016). Für die Prävention besonders bedeutsam sind Untersuchungen, die die Bandbreite institutioneller Bedingungen und Organisationskulturen nutzen, um Umstände zu identifizieren, die sexuelle Übergriffe begünstigen oder aber erschweren. Hier können dann Präventionsanstrengungen ansetzen. Ein erster empirischer Zugang beruht auf vergleichenden Analysen dokumentierter Missbrauchsfälle in Institutionen. Eine solche Zusammenschau wurde von PÖTER und WAZLAWIK (2018) vorgelegt. Viele der betroffenen Institutionen wiesen demnach Merkmale auf, die es Opfern erschweren haben, auf sich aufmerksam zu machen (z.B. fehlende Ansprechpartner, starke Abgrenzung der Institution von der Außenwelt), während zugleich eine »korrumpierte Ethik von Fürsorge« (EROOGA 2012) nicht-missbrauchende Fachkräfte zur Untätigkeit verführte. Ein zweiter empirischer Zugang besteht darin, im Rahmen von Befragungen Merkmale von Einrichtungen zur berichteten Häufigkeit und dem Umgang mit sexuellen Grenzverletzungen in Beziehung zu setzen. DERR et al. (2017) fanden beispielsweise in einer Stichprobe von stationären Einrichtungen der Jugendhilfe Zusammenhänge zwischen dem von Fachkräften berichteten Organisationsklima und der Bereitschaft von Jugend-

lichen, erlebte sexuelle Grenzverletzungen jemandem anzuvertrauen.

Auch die letzte der vier von FINKELHOR (1984) beschriebenen Bedingungen sexueller Gewalt, das Überwinden des Widerstandes von Kindern bzw. Jugendlichen, wurde von der Forschung in verschiedenen Facetten aufgegriffen. Bereits älter, und für die Konzeptualisierung einer gefahrenthematisierenden Präventionsarbeit enorm wichtig, waren Studien zu den Vorgehensweisen von Tätern, um Kinder über die Natur des Geschehens zu täuschen, ihren Widerstand zu überwinden und sie zum Schweigen zu verpflichten (für eine Forschungsübersicht siehe KINDLER/SCHMIDT-NDASI 2011). Aktuelle Forschungsschwerpunkte in dieser Tradition betreffen Täterstrategien aus Kindersicht (KATZ/BARNETZ 2016), Täterstrategien in institutionellen Kontexten (O'LEARY/KOH/DARE 2017) und im Internet (DEMARCO et al. 2018). Vor allem der letzte Punkt ist von klar erkennbarer praktischer Bedeutung für eine Aktualisierung der Konzepte hinter der Präventionsarbeit mit Kindern und Jugendlichen. Beispielsweise hat sich gezeigt, dass Kinder und Jugendliche zwar verschiedene Strategien einsetzen, um bei Online-Kontakten das Alter des Gegenübers einzuschätzen, sie ihre Fähigkeiten dabei aber oft überschätzen (z.B. GOENESTEIN et al. 2018). Für Deutschland und international gilt, dass sehr wenige Studien sich bislang tatsächlich genauer damit beschäftigt haben, welche Formen des Widerstandes Kinder und Jugendliche sexuellen Übergriffen entgegensetzen und welche Folgen verschiedene Strategien haben (für eine Ausnahme siehe LECLERC/WORTLEY/SMALLBONE 2011). Der einzige und unzweifelhaft sehr wichtige Aspekt, für den dies nicht gilt, betrifft die Hilfesuche von Kindern und Jugendlichen nach sexueller Gewalt bei Erwachsenen. Hier gibt es auch im deutschsprachigen Raum aktuell mehrere Studien. Bei den Ergebnissen ist es grundlegend wichtig, festzuhalten, dass nach wie vor nur ein Teil der betroffenen Kinder und Jugendlichen sich einer erwachsenen Vertrauensperson mitteilt (z.B. RAU et al. 2016). Kinder und Jugendliche, die sich anvertrauen (Disclosure), berichten rückblickend zudem mehrheitlich, dies sei aus ihrer Sicht für den Täter ohne erkennbare Folgen geblieben (STILLER/HELLMANN 2017). In einigen Fällen wurden die Folgen von Disclosure zudem als zweiter Kontrollverlust nach der erlittenen sexuellen Gewalt erlebt (SCHÖNBUCHER et al. 2014). In dieser Situation stellen sich erkennbar zwei miteinander verknüpfte Aufgaben. Zum einen ist es wichtig, Kinder und Jugendliche zu einer Hilfesuche zu ermutigen, um sexuelle Gewalt möglichst rasch zu beenden; zum anderen ist es notwendig, mögliche Adressaten einer solche Hilfesuche auf den dann notwendigen Dialog mit betroffenen Kindern und Jugendlichen besser vorzubereiten, damit sie tatsächlich unterstützend reagieren können. Zumindest einige Befunde deuten darauf hin, dass eine für Kinder und Jugendliche wahrnehmbare Offenheit bei ihnen im Alltag bekannten Lehr- bzw. Fachkräften für das Thema sexuelle Gewalt die Bereitschaft zu Disclosure erhöht (HOFHERR/KINDLER 2018a). Zudem haben internationale Studien gezeigt, dass tatsächlich unterstützte Reaktionen von Bezugspersonen die Bewältigung des Erlebten erleichtern (z.B. ZAJAC/RALSTON/SMITH 2015).

Jenseits der Befundlage zu Täterstrategien und generellen Möglichkeiten des Widerstandes bzw. der Hilfesuche durch Kinder oder Jugendliche sind im Hinblick auf die vierte Voraussetzung sexueller Gewalt nach FINKELHOR (1984) noch Studien hervorzuheben, die sich mit spezifischen Gruppen

von Minderjährigen beschäftigen, die in ihrer Fähigkeit zur Gegenwehr häufig eingeschränkt sind. Zumindest zwei solche Gruppen haben in der Forschung aus Deutschland bislang eine gewisse Aufmerksamkeit erfahren: Kinder und Jugendliche mit Behinderungen sowie Kinder und Jugendliche, die bereits sexuelle Gewalt erfahren mussten. Bezüglich der ersten Gruppe haben einzelne Studien bei Untergruppen von Kindern mit Behinderung Viktimisierungsraten untersucht, um das Ausmaß einer erhöhten Gefährdung zu belegen (z.B. MASCHKE/STECHE 2018b). Im Hintergrund gibt es zudem wichtige Studien zum generellen Verlauf der sexuellen Entwicklung bei Kindern und Jugendlichen mit Behinderung in Deutschland (WIENHOLZ et al. 2016). Was aber bislang fehlt, sind Studien zu Täterstrategien, Gegenwehr und Disclosure bei dieser Gruppe von Kindern, die für angepasste Präventionskonzepte besonders bedeutsam wären. Zudem ändern sich im Zuge der Inklusion gerade die Bildungsumwelten von Kindern bzw. Jugendlichen mit Behinderungen ganz erheblich, und es ist im Moment wissenschaftlich noch völlig unbearbeitet, was dies für die Prävention sexueller Übergriffe bei dieser vulnerablen Gruppe bedeutet.

Bereits mehr auf Prozesse fokussiert, die weitere sexuelle Gewalt begünstigen oder erschweren, sind Studien, die sich Kindern und Jugendlichen zuwenden, die schon sexuellen Missbrauch erfahren mussten. Ausgangslage ist hier der verstörende Befund, dass Kinder und Jugendliche nach bereits erlittenem sexuellem Missbrauch als Gruppe betrachtet im weiteren Lebensverlauf häufig weitere sexuelle Gewalt erfahren, und zwar auch dann, wenn sie im Rahmen einer Kinderschutzintervention die Herkunftsfamilie verlassen. Zwei Längsschnittstudien haben sich in den letzten Jahren in Deutschland mit hier relevanten psychologischen und sozialen Prozessen beschäftigt (KRAHÉ/BERGER 2017; KINDLER et al. 2018). Dabei wurde unter anderem gefunden, dass nicht nur Beeinträchtigungen der psychischen Gesundheit das Phänomen teilweise erklären, sondern auch ein gut entwickeltes Konzept sexueller Integrität weiteren Opfererfahrungen entgegenwirkt. Gute psychotherapeutische wie sexualpädagogische Angebote erscheinen daher als Weg, um Re-Viktimisierungen unwahrscheinlicher zu machen.

In der Summe zeigt die generative Analyse einige von der Forschung herausgearbeitete Ansatzpunkte für Präventionsanstrengungen, die bereits in Modellprojekten (z.B. Beratungsansätze mit pädophilen oder hebephilen Menschen vor ersten Missbrauchshandlungen) oder in der Fläche genutzt werden (z.B. Ermutigung von Kindern und Jugendlichen zur Hilfesuche nach sexueller Gewalt). Hier rücken Fragen der Wirkungsprüfung und schrittweisen Verbesserung von Präventionskonzepten in den Mittelpunkt. Weiter gibt es mehrere erkennbare Ansatzpunkte, die bislang kaum genutzt werden (z.B. Prävention von Re-Viktimisierungen; Prävention sexueller Gewalt im Rahmen ambulanter Hilfen zur Erziehung). Hier geht es zunächst einmal darum, überhaupt Fachkonzepte zu entwickeln. Schließlich sind einige Lücken hervorgetreten, bei denen mehr Wissen mittelfristig zu besseren Präventionskonzepten beitragen könnte (z.B. sexuell aggressive Verhaltensweisen bei Kindern und Jugendlichen; Auswirkungen von Inklusion auf die Prävention sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche). Die deutlich gewordene Expansion relevanten Wissens verlangt weiter nach verstärkten Bemühungen der Integration und Vermittlung der Befundlagen, jedoch existiert in Deutschland bislang keine Organisation

oder kein Zentrum, das sich dieser Aufgabe verschrieben hätte und über die dafür nötigen Mittel verfügen würde.

Wirkungsforschung zu Prävention sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche

Soweit aus der generativen Analyse gewonnene Ansatzpunkte für die Prävention sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche zu Konzepten ausgearbeitet werden, kann Wirkungsforschung betrieben werden. Für solche Wirkungsprüfungen gibt es in der Präventionswissenschaft stehende Konzepte (FLAY et al. 2005; GOTTFREDSON et al. 2015). Grundlegend dabei ist, dass Wirkungsprüfungen aus mehreren Schritten bestehen, von denen ein erster hier in den Mittelpunkt gerückt wird. Dieser erste Schritt besteht darin, unter Studienbedingungen möglichst klar zu zeigen, dass das Präventionskonzept erwünschte Veränderungen bewirkt und unerwünschte Veränderungen vermeidet. Studien zu dieser Frage können verschieden angelegt werden. Wird eine Präventionsgruppe mit einer (vor dem Präventionsangebot) sehr ähnlichen Kontrollgruppe im Hinblick auf wichtige Ergebniskriterien verglichen, so ist dies ein eher aussagekräftiges Studiendesign. Weniger sicher sind Rückschlüsse, wenn Veränderung anhand einer einmaligen Erhebung nach dem Präventionsangebot oder anhand einer Vorher-nachher-Messung, aber ohne Kontrollgruppe erfasst wird. Wichtig ist die Auswahl der Ergebniskriterien. Da das eigentliche Ziel die Verhinderung sexueller Gewalt ist, sind Veränderungen in der Häufigkeit bzw. dem Umgang mit sexueller Gewalt auch das beste Ergebniskriterium. Hilfsweise muss aber häufig auf andere Ergebniskriterien ausgewichen werden, etwa die von geschulten Fachkräften oder Eltern aufgenommenen Präventionsbotschaften. Hilfskriterien sind aber stets mit Unsicherheit verbunden, inwieweit das eigentliche Ziel, die Verhinderung sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche, erreicht wird. Wirkungsforschung ist zyklisch zu denken, d.h., Präventionskonzepte sollen über mehrere Runden von Wirkungsprüfungen zunehmend besser werden.

Wie mit Personen umgegangen wird, die wegen Sexualstraftaten gegen Kinder bzw. Jugendliche verurteilt werden, etwa welche Strafen sie erhalten und welche Behandlungsangebote oder wie Begleitung und Aufsicht nach einer Verurteilung organisiert werden, wird nicht immer in das Feld der Prävention einbezogen, da im Rahmen von Strafverfolgung noch viele ganz andere Fragen berührt werden, etwa nach der ausdrücklichen Anerkennung, dem Opfer sei Unrecht geschehen (z.B. REEMTSMA 2002). Auf der anderen Seite ist unbestritten, dass strafrechtliche Sanktionen auch zukünftige sexuelle Gewalt verhindern sollen, indem sie etwa weitere Übergriffe auf Kinder während einer Haftstrafe unmöglich machen oder die Rückfallgefahr vermindern. Daher hat beispielsweise FINKELHOR (2009) strafrechtliche Sanktionen im Kontext eines Forschungsüberblicks zur Prävention sexuellen Missbrauchs mitdiskutiert.

Vier Aussagen scheinen uns hier gegenwärtig belegbar oder zumindest wahrscheinlich: Zum einen zeigt der Vergleich mit Weltgegenden, in denen Strafverfolgung zusammengebrochen ist oder staatliche Strukturen kaum funktionsfähig sind, dass ohne ein System von Strafverfolgung sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche sehr häufig sein kann (STARK/LANDIS 2016). Unbeabsichtigte Nebenwirkungen glaubwürdiger Strafandrohungen, wie sie in

Deutschland existieren, sind Ausweicheffekte, in der Form von Kinderprostitutionstourismus in andere Weltgegenden (Koops et al. 2017) oder Kinderpornografie im schwer zu kontrollierenden Internet (FRANKE/GRAF 2016), die deshalb stärker zu einem eigenen Forschungsthema werden müssen. Zweitens zeigt sich, dass im deutschen System der Strafverfolgung die Verurteilungsquoten nach angezeigten Sexualstraftaten generell gering sind (JEHLE 2012; KAMMAL 2017). Warum dies so ist und inwieweit Strafverfolgung hier effektiver gestaltet werden könnte, ist weitgehend unklar. Da ausbleibende Sanktionen für Kinder und Jugendliche, die sich als Opferzeugen einem Ermittlungs- bzw. Strafverfahren stellen, zusätzlich belastend wirken (GOODMAN et al. 1992), sind hier vertiefende Studien und Modellprojekte dringend erforderlich. Bis dahin ist eine starke Empfehlung zur Anzeige in jedem Verdachtsfall als Versuch zu sehen, den zweiten vor dem ersten Schritt zu gehen. Ausgehend vom gegenwärtigen Strafraum sehen Kriminologen, drittens, generell wenig Nutzen in immer weiteren Strafverschärfungen (KURY 2013). Nach sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche gibt es bislang aber kaum Versuche, Zusammenhänge zwischen unterschiedlich langen Haftstrafen und der Rückfallhäufigkeit zu untersuchen und die Anzahl durch Haft verhinderter Übergriffe zu schätzen (BUDD/DESMOND 2014; WERMINK et al. 2013). Auch hier wären Studien in Deutschland also wünschenswert. Hinzu kommt, viertens, dass die Wirksamkeit psychotherapeutischer Angebote während oder nach einer Haftstrafe auf die Häufigkeit von Rückfällen bei Sexualstraftätern, die Kinder zum Opfer hatten, nach wie vor ungesichert ist (GRØNNERØD et al. 2015), während eine Wirksamkeit bei Sexualstraftätern insgesamt als gesichert gelten kann (RETTENBERGER 2018). Ähnlich unbefriedigend ist die Befundlage bislang im Hinblick auf Therapien für Jugendliche, die wegen Sexualstraftaten gegen Kinder oder andere Jugendliche verurteilt wurden (TER BEEK et al. 2018). In beiden Bereichen sind daher Forschungsanstrengungen erforderlich, um wirksame Therapiekonzepte zu entwickeln. Erste positive Hinweise gibt es dagegen hinsichtlich der Wirksamkeit von therapeutischen Angeboten für Dunkelfeldtäter oder Personen, die sich selbst in der Gefahr sehen, sexuelle Übergriffe gegen Kinder bzw. Jugendliche zu begehen (BEIER 2018). Allerdings sind hier noch Wiederholungsstudien erforderlich, um prüfen zu können, ob positive Wirkungen bestehen bleiben, wenn es sich nicht mehr um ein ganz neues Modellprojekt handelt. Insgesamt ist also zu erkennen, dass täterbezogene Ansätze sowohl im Hinblick auf die Effektivität von Strafverfolgung als auch hinsichtlich der Wirksamkeit von Behandlungsangeboten in den nächsten Jahren noch der Weiterentwicklung und Investition in Forschung bedürfen.

Erwachsend aus der Diskussion um sexuelle Gewalt in Institutionen ist in Deutschland am Runden Tisch »Sexueller Kindesmissbrauch« die Idee von Schutzkonzepten entstanden (BMJ/BMFSFJ/BMBF 2011), die seitdem vom Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs (UBSKM) weiterentwickelt und über Vereinbarungen in verschiedenen institutionellen Feldern verankert wurde (UBSKM 2013). Schutzkonzepte beinhalten mehrere Elemente, etwa eine einrichtungsbezogene Analyse von Risiken, thematische Fortbildungen für Fachkräfte und Präventionsangebote für Kinder und Jugendliche, Vereinbarungen zu Verhaltensstandards für Fachkräfte, die regelmäßige Einholung von Führungszeugnissen, die

Benennung von Ansprechpersonen, Kooperation mit Fachstellen und das Erstellen von Handlungsplänen für Verdachtsfälle. Schutzkonzepte sollen partizipativ entwickelt werden und im Ergebnis Einrichtungen zu sichereren Orten machen, die zudem handlungsfähig sind, wenn Kinder und Jugendliche, unabhängig davon, wo sie sexuelle Gewalt erleben mussten, Ansprechpartner und Hilfe suchen. International gibt es vereinzelt ähnliche Überlegungen (z.B. WURTELE/MATHEWS/KENNY 2018). Insgesamt stellt der umfassende Ansatz der Schutzkonzepte bislang aber eine Besonderheit der in Deutschland verfolgten Strategie dar. Zu den Effekten dieser Strategie lässt sich bislang zeigen, dass Schutzkonzepte an eine Vielzahl von Handlungsfeldern angepasst werden können und breite Resonanz finden (POOCH/KAPPLER 2017; KAPPLER/POOCH 2018), zumal zunehmend unterstützende Materialien verfügbar werden (WOLFF/SCHRÖER/FEGERT 2017). Noch kaum untersucht sind bislang tatsächliche Auswirkungen von Schutzkonzepten auf eine verringerte Häufigkeit sexueller Übergriffe und eine erfolgreiche Hilfesuche von Kindern und Jugendlichen, wenn es doch zu sexueller Gewalt gekommen ist. Es gibt aber einige ermutigende Einzelbefunde. So fanden sich etwa in einer großen Studie mit Schulen Zusammenhänge zwischen Angaben der Schule über thematische Fortbildungen für Lehrkräfte und einer von Schülerinnen und Schülern berichteten erhöhten Bereitschaft, sich Lehrkräften anzuvertrauen (HOFHERR/KINDLER 2018a). Zudem gingen von Schülerinnen und Schülern berichtete thematische Angebote der Schule mit einem vermehrten unterstützenden Eingreifen bei sexuellen Übergriffen unter Gleichaltrigen einher (HOFHERR/KINDLER 2018b). Wie Schutzkonzepte so ausgestaltet werden können, dass sie tatsächlich zu weniger sexuellen Übergriffen führen, ist aber bislang eine insgesamt offene Frage, deren Beantwortung durch geeignete Studien für die fachliche Entwicklung in Deutschland und darüber hinaus bedeutsam ist.

Den Schutzkonzepten verwandt, jedoch etwas weniger auf Dauer hin angelegt sind Multi-Akteur-Programme, d.h. Konzepte, die in einer Einrichtung für ein zeitlich beschränktes thematisches Präventionsangebot verschiedene Gruppen und Ebenen wie etwa Kinder und Jugendliche, Eltern, Fachkräfte und Leitungen einbinden und die präventionsfreundliche Veränderung des Organisationsklimas als zusätzliche Zielebene definieren. Mehrere Studien konnten hier im Kontrollgruppendesign verringerte Häufigkeiten sexueller Gewalt in teilnehmenden Einrichtungen aufzeigen. In Deutschland zielt ein solches Konzept (PräviKIBS) etwa auf Jugendliche in stationären Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe und bindet Leitungen, Fachkräfte und Jugendliche selbst ein. In der Evaluation schilderten Jugendliche aus Einrichtungen, in denen das Programm ganz durchgeführt wurde, weniger sexuelle Grenzverletzungen in den vergangenen Monaten als Jugendliche aus Einrichtungen, in denen das Programm nicht oder nur teilweise umgesetzt wurde (DERR et al. 2017). Die Befunde deuten zugleich darauf hin, dass die Umsetzungsqualität eines Konzepts für den Erfolg ausschlaggebend sein kann. Im Übergangsbereich zwischen Multi-Akteur-Programmen und kindzentrierten Präventionsprogrammen, die in Deutschland wie international den Schwerpunkt der Ansätze bilden, ist das theaterbasierte Präventionsprogramm *Trau dich!* für Grundschulkinder angesiedelt. Das von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) zusammen mit dem Bundesfamilienministerium in mehreren Bundesländern

durchgeführte Programm beinhaltet auch Informationsangebote für Eltern und Lehrkräfte.² Zudem wurden einrichtungsbezogene Veränderungen in der Häufigkeit oder dem Umgang mit sexueller Viktimisierung bislang nicht gemessen, wohl aber wurde im Prä-Post-Design festgestellt, dass teilnehmende Kinder Präventionsbotschaften aufnehmen und im Selbstbericht mehr Kompetenzen beschreiben (FIRNGES/AMANN 2016). Ähnlich ist die Situation beim Programm »Resilienz und Sicherheit« (ReSi), einem der wenigen bislang mit Kontrollgruppe evaluierten deutschen Programme für das Vorschulalter. Einbezogen wurden Kinder, Eltern und Fachkräfte. Positive Evaluationsergebnisse liegen bislang auf der Ebene der Kompetenzen für Kinder und Fachkräfte vor (STORCK/PFEFFER 2018), wohingegen Daten zum Präventionsklima auf Gruppen- bzw. Einrichtungsebene sowie zur Häufigkeit und dem tatsächlichen Umgang mit sexuellen Grenzverletzungen fehlen. Multi-Akteur-Programme stellen insgesamt einen vielversprechenden Ansatz dar, wenn auch bislang die Anzahl der Evaluationen mit Kontrollgruppe und Viktimisierungsraten als Ergebniskriterium gering geblieben ist. Zweifellos stellen Multi-Akteur-Programme vergleichsweise hohe Anforderungen an teilnehmende Einrichtungen, was möglicherweise ein Grund für ihre bislang geringe Verbreitung ist. Auf der anderen Seite besteht ein weitgehender fachlicher Konsens, dass kindbezogene Präventionsprogramme alleine nicht ausreichen, da Machtungleichgewichte als Teil sexueller Gewalt hierdurch nicht aufgehoben werden können, sodass Institutionen und Erwachsene als »Guardians« an Prävention beteiligt sein müssen (KINDLER/SCHMIDT-NDASI 2011; RUDOLPH/ZIMMER-GEMBECK 2016). Fachlich-konzeptionell sprechen also mehrere Gründe für einen Ausbau und stärkere Evaluationsanstrengungen bei dieser Art von Programmen.

Universelle Präventionsangebote, die sich unterschiedslos an alle Kinder einer Kita, Schulklasse oder Schule wenden, stellen bislang die Mehrheit aller Präventionsangebote dar. In der Regel wird dabei über Gefahren in Zusammenhang mit sexueller Gewalt informiert, Selbstschutzstrategien werden thematisiert und es wird zur Hilfesuche nach erlebter sexueller Gewalt ermutigt. Viele Programme vermitteln zudem Informationen über Rechte von Kindern, sexuelles Wissen oder wollen das generelle Selbstvertrauen und emotionale Kompetenzen von Kindern fördern. Eine systematische internationale Forschungsübersicht schulbasierter Programme zählte bis 2014 bereits 24 Kontrollgruppenstudien zu solchen Programmen (WALSH et al. 2018). Auch aus Deutschland liegen einige neuere Untersuchungen vor, etwa von KRAHÉ und KNAPPERT (2009). Zusammenfassend kann es demnach als belegt angesehen werden, dass Kinder, als Gruppe betrachtet, sich mit den vermittelten Informationen innerlich beschäftigen, ohne dadurch aber nachhaltig belastet zu werden. Auch werden Präventionsbotschaften aufgenommen und positiv bewertet. Dies gilt alles zumindest dann, wenn einige Qualitätsmerkmale gegeben sind, insbesondere Kinder sich aktiv beteiligen und einbringen können (DAVIS/GIDYCZ 2000). Bereits wenn es um den Übertrag solcher Lernprozesse auf reale Risikosituationen geht, ist die Befundlage allerdings sehr gemischt (WHITE et al. 2018) und es ist unbekannt, ob es mit dieser Art von Programmen tatsächlich gelingt, sexuelle Gewalt gegen

Kinder und Jugendliche zurückzudrängen (WALSH et al. 2018). Immerhin gibt es Hinweise darauf, dass Kinder nachhaltig ermutigt werden, im Falle erfahrener sexueller Gewalt Hilfe zu suchen (FINKELHOR/ASDIGIAN/DZIUBA-LEATHERMAN 1995). Zusammenfassend spricht also einiges dafür, universelle kindbezogene Präventionsprogramme nicht als Element einer Präventionsstrategie zu verstehen, das für sich stehen kann. Anzustreben ist vielmehr ein Einbau in Schutzkonzepte oder Multi-Akteur-Programme.

Anders stellt sich die Situation bei Programmen dar, die sexuelle Übergriffe unter Jugendlichen in den Mittelpunkt rücken. Präventionsansätze mit Jugendlichen, die Gruppennormen zu sexuellen Grenzverletzungen, Selbstschutzstrategien und unterstützende Interventionen für andere bei sich anbahnenden Risikosituationen in den Mittelpunkt gerückt haben, führten hier in einer Reihe von Kontrollgruppenstudien zu einer verringerten Häufigkeit sexueller Gewalt (z.B. ROWE et al. 2015; COCKER et al. 2017). Vor dem Hintergrund der Ergebnisse aus der generativen Analyse ist dies auch nachvollziehbar, da Jugendliche, häufiger als Kinder, Zeit ohne Erwachsene verbringen, sexuelle Gewalt sich dann überwiegend zwischen Gleichaltrigen ereignet und bei sich anbahnenden Übergriffen andere Jugendliche teilweise anwesend sind. Mit einer Studie von MUCK, SCHILLER und KÄRTNER (2018) gibt es bereits einen ersten Versuch aus Deutschland, sich der Präventionsarbeit mit Jugendlichen wissenschaftlich zu nähern. Insgesamt stellen Präventionskonzepte gegen sexuelle Gewalt im Jugendalter, die international unter der Überschrift »Bystander-Programme« firmieren, da ein unterstützendes Verhalten gegen sexuelle Gewalt in Gleichaltrigengruppen gefördert werden soll, in Deutschland aber noch eine Lücke in der Präventionsarbeit und -forschung dar.

Auch im Hinblick auf die Präventionsarbeit mit eher vulnerablen Gruppen von Kindern und Jugendlichen liegen bislang aus Deutschland insgesamt wenige ausgearbeitete und auf Effekte überprüfte Konzepte vor. Insbesondere trifft dies zu auf Kinder, deren Eltern in ihrer Rolle als Aufsichts- und Vertrauenspersonen eingeschränkt sind (z.B. aufgrund psychischer Erkrankung) sowie auf Kinder, die bereits Vernachlässigung oder sexuelle Gewalt erfahren mussten. Für Jugendliche in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe kann zumindest auf ein positiv evaluiertes Konzept zurückgegriffen werden (DERR et al. 2017). Etwas besser sieht die Situation im Hinblick auf Programme für Kinder bzw. Jugendliche mit Behinderungen aus. Hier wurden in den letzten Jahren in Deutschland zwei Programme entwickelt und evaluiert, von denen für ein Programm bereits Ergebnisse veröffentlicht wurden (BIENSTEIN 2018). Das für verschiedene Altersgruppen und Formen von Behinderung ausformulierte Programm »Stark mit SAM« ging demnach in einer Kontrollgruppenstudie mit mehr präventionsrelevantem Wissen und selbst berichteten Handlungsstrategien einher. Ergebnisse auf der Ebene tatsächlicher Viktimisierung bzw. des Umgangs damit fehlen allerdings bislang. Wie es scheint, sind insgesamt im Bereich der Präventionsansätze mit besonders vulnerablen Gruppen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland noch viele Leerstellen zu beklagen. Unübersehbar sind aber auch erste positive Ansätze, die der Vertiefung und Verbreitung bedürfen.

Werden zuletzt noch Ansätze angesprochen, die sich an erwachsene Guardians wenden, die als Fachkräfte oder Eltern Aufgaben beim Schutz von Kindern bzw. Jugendlichen vor sexueller Gewalt wahrnehmen, so haben die letz-

2 Zu den Evaluationsergebnissen s. den Beitrag von S. PASCHKE und F. KNIRSCH in diesem FORUM.

ten Jahre auch hier in Deutschland erste positive Befunde erbracht. Bei der Evaluation eines E-Learning-Programms zu sexuellem Missbrauch zeigten Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer im Vergleich zu einer Kontrollgruppe beispielsweise deutlichere selbst eingeschätzte Kompetenzzuwächse (KÖNIG et al. 2015). Ebenfalls positiv im Rahmen einer Kontrollgruppenstudie evaluiert wurde ein Fortbildungsangebot für Studierende aus dem Bereich der Sonderpädagogik (VERLINDEN et al. 2016). Auffallend ist allerdings, dass keine der bislang aus Deutschland vorliegenden Studien tatsächliche Veränderungen im institutionellen Schutzhandeln untersucht hat und darüber hinaus eine intensivere Beschäftigung mit Fortbildungsangeboten für Eltern aussteht.

In der Gesamtschau der letzten Jahre ist in Deutschland eine ermutigende Anzahl an Studien mit wichtigen Ergebnissen zur Wirkung von Präventionsangeboten gegen sexuelle Gewalt an Kindern und Jugendlichen entstanden. Einigen Studien ist es gelungen, Zusammenhänge zu abnehmenden Raten an berichteten sexuellen Übergriffen oder dem Umgang damit herzustellen (z.B. DERR et al. 2017). Andere Untersuchungen haben gezeigt, dass auch sehr große Studien mit mehreren Akteursgruppen zu Lerneffekten nach kindbezogenen Präventionsangeboten (z.B. FIRNGES/AMANN 2016) oder Evaluationsstudien zu Angeboten für vulnerable Gruppen von Kindern und Jugendlichen (BIENSTEIN 2018) möglich sind. Wenn es das Ziel ist, der Praxis in sehr verschiedenen Handlungsfeldern belegbar wirksame und praktikable Präventionskonzepte zur Verfügung zu stellen, ist aber offensichtlich erst ein Teil des Wegs zurückgelegt und weitere Studien sind erforderlich. Zudem ist erkennbar, dass es für einige Gruppen von Kindern bzw. Jugendlichen noch keinerlei Konzepte in Wirkungsprüfung gibt. Besonders wichtig wäre es, dass für den umfassenden und für Deutschland bislang spezifischen Ansatz der Schutzkonzepte bald mehr Wirkungsbefunde vorliegen.

Translation: Forschung und Praxis zusammenführen

Mit Translationsforschung wird die Idee von Praxis als bloßem Anwendungsort von Forschungsergebnissen verabschiedet. Stattdessen werden nicht nur die Sichtweisen von Kindern, Jugendlichen, Eltern und Fachkräften auf Prävention und verschiedene Präventionskonzepte zu einem eigenständigen Forschungsthema, sondern es wird auch im Rahmen partizipativer Forschung die Frage bearbeitet, wie Strukturen und Konzepte verändert werden müssen, um wirksame Präventionsansätze nachhaltig zu verankern. Wie wichtig Translationsforschung für das Feld der Prävention von sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche werden kann, belegen etwa Studien, die aufzeigen, dass Jugendliche teilweise fürchten, Prävention gegen sexuelle Gewalt könne von Erwachsenen genutzt werden, um ihre Freiräume wieder einzuengen (DOMANN et al. 2015). Auf der Ebene engagierter Fachkräfte zeigen qualitative Befragungen und Fallstudien wiederum, dass nach der Entwicklung und Durchsetzung von Schutzkonzepten in Einrichtungen neue, in der Forschung bislang wenig berücksichtigte Herausforderungen entstehen, nämlich Schutzkonzepte im Alltag lebendig zu halten (POOCH/TREMEL 2016). Die angesprochenen Fallstudien deuten zudem darauf hin, dass in Einrichtungen häufig drei Umstände zusammenkommen

müssen, um eine Qualitätsentwicklung in Richtung engagierter Präventionsarbeit in Gang zu setzen: (a) ein thematischer Anstoß, der aus der Einrichtung, aber auch von außen kommen kann (z.B. ein eindrücklicher Fall, eine Themenkampagne); (b) einzelne Fachkräfte, die bereit sind, sich zu engagieren und die die inneren wie äußeren Ressourcen dafür haben; und (c) eine unterstützende Leitung. Gegen den Strich gelesen deutet dies darauf hin, dass die institutionelle Prävention sexueller Gewalt weithin als etwas »Zusätzliches« empfunden wird und deshalb strukturell gefährdet ist, wenn Institutionen so »gierig« werden (COSER 2015), dass sie alle thematischen Energien der Fachkräfte und Leitungen mit Regelaufgaben binden. Daraus ergibt sich die Frage, welche Ressourcen und Motivation Einrichtungen benötigen, um Prävention sexueller Gewalt als Regelaufgaben anzunehmen und welche Anreize und Orientierungen darüber hinaus nötig sind, um wirksame und daher meist aufwendigere Präventionskonzepte aufzugreifen. Auf diese Fragen gibt es derzeit noch keine guten Antworten, da hier eine institutionenvergleichende, Qualität von Prävention einbeziehende, partizipative Forschung benötigt wird. Es ist aber klar, dass gerade der Erfolg und die zunehmende Verbreitung von Präventionskonzepten diese Fragen aufs Tapet bringen.

Insgesamt wird erkennbar, an wie vielen verschiedenen Stellen im letzten Jahrzehnt in Deutschland und darüber hinaus neue Erkenntnisse zur Verbreitung sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche, ihren Entstehungsweisen und möglichen Präventionsmaßnahmen gewonnen wurden. Schmerzlich treten dadurch auch Wissenslücken hervor und Bereiche, in denen der Praxis noch keine ausformulierten und auf Wirkungen hin geprüften Präventionskonzepte vorgeschlagen werden können. Zudem werden neue Fragen sichtbar, nicht nur im Hinblick auf neue Formen von Viktimisierung (z.B. online) oder Folgen von Umgestaltungsprozessen in Institutionen (z.B. durch Inklusion), sondern auch im Hinblick auf das Zusammenspiel von Praxis und Forschung und solche Strukturen, die eine gute Präventionspraxis in unserer Gesellschaft unterstützen.



Heinz Kindler, Dr. phil., Dipl.-Psych., leitet am Deutschen Jugendinstitut die Fachgruppe »Familienhilfen und Kinderschutz«. Forschungsschwerpunkte: Sexuelle Gewalt, Kinderschutz, Kinder in Fremdunterbringung.

Kontakt:
kindler@dji.de



Regine Derr, Dipl.-Soz., ist wissenschaftliche Referentin am Deutschen Jugendinstitut. Forschungsschwerpunkte: Prävention sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche, Kinderschutz.

Kontakt:
derr@dji.de

Literatur

- ALLOGGEN, MARC/RAU, THEA/OHLERT, JEANNINE et al. (2017): Lifetime prevalence and incidence of sexual victimization of adolescents in institutional care. In: *Child Abuse & Neglect* 66, S. 23–30
- BANYARD, VICTORIA (2015): *Toward the Next Generation of Bystander Prevention of Sexual and Relationship Violence: Action Coils to Engage Communities*. Cham: Springer
- BEIER, KLAUS (Hrsg.) (2018): *Pädophilie, Hebefilie und sexueller Kindesmissbrauch. Die Berliner Dissexualitätstherapie*. Berlin u.a.: Springer
- BIENSTEIN, PIA (2018): STARK mit SAM: Ein Präventionstraining für Kinder und Jugendliche mit geistiger Behinderung. In: BIENSTEIN, PIA/VERLINDEN, KARLA (Hrsg.): *Prävention von sexuellem Missbrauch an Menschen mit geistiger Behinderung*. Berlin: Deutsche Gesellschaft für seelische Gesundheit bei Menschen mit geistiger Behinderung e.V., S. 65–88
- BÖHM, BETTINA/ZOLLNER, HANS/FEGERT, JÖRG M. et al. (2014): Child sexual abuse in the context of the Roman Catholic Church: A review of literature from 1981–2013. In: *Journal of Child Sexual Abuse* 23, S. 635–656
- BODE, HEIDRUN/HESSLING, ANGELIKA (2015): *Jugendsexualität 2015*. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung
- BORNEFELD-EITMANN, PIA/STEIL, REGINA/LIEBERZ, KLARA et al. (2018): Sexual Functioning After Childhood Abuse. In: *The Journal of Sexual Medicine* 15, S. 529–538
- BUDD, KRISTEN/DESMOND, SCOTT (2014): Sex offenders and sex crime recidivism: Investigating the role of sentence length and time served. In: *International Journal of Offender Therapy and Comparative Criminology* 58, S. 1481–1499
- BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG (BMBF) (2016): *Sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in pädagogischen Kontexten. Forschung zu Prävention und Schutzkonzepten*. Berlin: BMBF
- BUNDESMINISTERIUM DER JUSTIZ (BMJ)/BUNDESMINISTERIUM FÜR FAMILIE, SENIOREN, FRAUEN UND JUGEND (BMFSFJ)/BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG (BMBF) (2011): *Abschlussbericht. Runder Tisch Sexueller Kindesmissbrauch in Abhängigkeits- und Machtverhältnissen in privaten und öffentlichen Einrichtungen und im familiären Bereich*. Berlin
- BUTLER, AMY (2013): Child sexual assault: Risk factors for girls. In: *Child Abuse & Neglect* 37, S. 643–652
- COKER, ANN/BUSH, HEATHER/COOK-CRAIG, PATRICIA et al. (2017): RCT testing bystander effectiveness to reduce violence. In: *American Journal of Preventive Medicine* 52, S. 566–578
- COSER, LEWIS (2015): *Gierige Institutionen: Soziologische Studien über totales Engagement*. Frankfurt a. Main: Suhrkamp
- DAVIS, KATHERINE/GIDYCZ, CHRISTINE (2000): Child sexual abuse prevention programs: A meta-analysis. In: *Journal of Clinical Child Psychology* 29, S. 257–265
- DE JONG, RINKE/DENNISON, SUSAN (2017): Recorded offending among child sexual abuse victims: a 30-year follow-up. In: *Child Abuse & Neglect* 72, S. 75–84
- DEMARCO, JEFFREY/SHARROCK, SARAH/CROWTHER, TANYA et al. (2018): *Behaviour and Characteristics of Perpetrators of Online-facilitated Child Sexual Abuse and Exploitation*. London: Independent Inquiry into Child Sexual Abuse
- DERR, REGINE/HARTL, JOHANN/MOSSER, PETER et al. (2017): *Kultur des Hinhörens. Sprechen über sexuelle Gewalt, Organisationsklima und Prävention in stationären Einrichtungen der Jugendhilfe*. München: DJI
- DOIDGE, JAMES/HIGGINS, DARYL/DELEFABRO, PAUL, et al. (2017): Risk factors for child maltreatment in an Australian population-based birth cohort. In: *Child Abuse & Neglect* 64, S. 47–60
- DOMANN, SOPHIE/ESSER, FLORIAN/RUSACK, TANJA et al. (2015): Jugendliche in der Heimerziehung zwischen Verboten, informellen Regeln und Klatsch. *Umgangsweisen mit Körperkontakt*. In: *Neue Praxis* 45, S. 503–518
- DOMBERT, BEATE/SCHMIDT, ALEXANDER/BANSE, RAINER et al. (2016): *How Common is Men's Self-Reported Sexual Interest in Prepubescent Children?* In: *The Journal of Sex Research* 53, S. 214–223
- DOMHARDT, MATTIAS/MÜNZER, ANNIKA/FEGERT, JÖRG M. et al. (2015): Resilience in survivors of child sexual abuse: A systematic review of the literature. In: *Trauma, Violence, & Abuse* 16, S. 476–493
- EBERHARDT, BERND/NAASNER, ANNEGRET/NITSCH, MATTHIAS (2016): *Handlungsempfehlungen zur Implementierung von Schutzkonzepten in Einrichtungen der Kinder-, Jugend- und Behindertenhilfe*. Düsseldorf: DGfPI
- EDWARDS, KATIE/RODENHIZER-STÄMPFLI, KARA/ECKSTEIN, ROBERT (2015): Bystander action in situations of dating and sexual aggression: A mixed methodological study of high school youth. In: *Journal of Youth and Adolescence* 44, S. 2321–2336
- ELBERT, THOMAS/HINKEL, HARALD/MAEDL, ANNA et al. (2013): *Sexual and Gender-Based Violence in the Kivu Provinces of the Democratic Republic of Congo*. Washington: The World Bank
- ENRINGER, SONJA/BUSS, CLAUDIA/HEIM, CHRISTINE (2016): *Frühe Stresserfahrungen und Krankheitsvulnerabilität*. In: *Bundesgesundheitsblatt* 59, S. 1255–1261
- EROOGA, MARCUS (Ed.) (2012): *Creating Safer Organisations*. Chichester: Wiley
- FANNIFF, AMANDA/BECKER, JUDITH/GAMBOW, AMY (2014): Children and adolescents with sexual behavior problems. In: REECE, ROBERT/HANSON, ROCHELLE/SARGENT, JOHN (Eds.): *Treatment of Child Abuse: Common Ground for Mental Health, Medical, and Legal Practitioners* (2nd ed), Baltimore: John Hopkins University Press, S. 168–178
- FINKELHOR, DAVID (1984): *Child Sexual Abuse: New Theory and Research*. New York: MacMillan
- FINKELHOR, DAVID (2009): The prevention of childhood sexual abuse. In: *The Future of Children* 19, S. 169–194
- FINKELHOR, DAVID/ASDIGIAN, NANCY/DZIUBA-LEATHERMAN, JENNIFER (1995): Victimization prevention programs for children: a follow-up. In: *American Journal of Public Health* 85, S. 1684–1689
- FIRNGES, CHRISTIANE/AMANN, STEFANIE (2016): *Evaluation des Theaterstücks »Trau dich! Ein starkes Stück über Gefühle, Grenzen und Vertrauen« im Rahmen der bundesweiten Initiative zur Prävention des sexuellen Kindesmissbrauchs*. In: *Bundesgesundheitsblatt* 59, S. 57–65
- FLAY, BRIAN/BIGLAN, ANTHONY/BORUCH, ROBERT et al. (2005): Standards of evidence: Criteria for efficacy, effectiveness and dissemination. In: *Prevention Science* 6, S. 151–175
- FRANKE, IRINA/GRAF, MARC (2016): *Kinderpornografie*. In: *Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie* 10, S. 87–97
- GEHARDT, MIRIAM (2015): *Als die Soldaten kamen: Die Vergewaltigung deutscher Frauen am Ende des Zweiten Weltkriegs*. München: DVA
- GERWINN, HANNAH/WEISS, SIMONE/TENBERGEN, GILIAN et al. (2018): Clinical characteristics associated with paedophilia and child sex offending – Differentiating sexual preference from offence status. In: *European Psychiatry* 51, S. 74–85
- GOODMAN, GAIL/TAUB, ELIZABETH/JONES, DAVID et al. (1992). Testifying in criminal court: Emotional effects on child sexual assault victims. In: *Monographs of the Society for Research in Child Development*, 57 (5)
- GOTTFREDSON, DENISE/COOK, THOMAS/GARDNER, FRANCES et al. (2015): Standards of evidence for efficacy, effectiveness, and scale-up research in prevention science: Next generation. In: *Prevention Science* 16, S. 893–926
- GROENESTEIN, ELLEN/BAAS, NIELS/VAN DEURSEN, ALEXANDER et al. (2018): Strategies and cues adolescents use to assess the age of an online stranger. In: *Information, Communication & Society* 21, S. 1168–1185
- GRØNNERØD, CATO/GRØNNERØD, JARNA/GRØNDALH, PAL (2015): Psychological treatment of sexual offenders against children: A meta-analytic review of treatment outcome studies. In: *Trauma, Violence, & Abuse* 16, S. 280–290
- HÄUSER, WINFRIED/SCHMUTZER, GABRIELE/BRÄHLER, ELMAR et al. (2011): *Missshandlungen in Kindheit und Jugend*. In: *Deutsches Ärzteblatt* 108, S. 287–294
- HENSEL, BRIGITTE (2015): *Die Erstaussage bei sexuellem Missbrauch*. Dissertation. Berlin: Freie Universität Berlin
- HOFHERR, STEFAN/KINDLER, HEINZ (2018a): *Sexuelle Übergriffe in Schulen aus der Sicht von Schülerinnen und Schülern. Zusammenhänge zum Erleben von Schule und der Bereitschaft zur Hilfesuche*. In: *Zeitschrift für Pädagogik, Beiheft* 64, S. 95–110
- HOFHERR, STEFAN/KINDLER, HEINZ (2018b): *Wie Jugendliche auf miterlebte Situationen sexueller Gewalt reagieren. Bystander-Verhalten als möglicher Ansatzpunkt für Prävention*. In: *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 38, S. 171–190
- JEHLE, JÖRG-MARTIN (2012): Attrition and conviction rates of sexual offences in Europe: Definitions and criminal justice responses. In: *European Journal on Criminal Policy and Research* 18, S. 145–161
- JONES, LISA/FINKELHOR, DAVID (2003): Putting together evidence on declining trends in sexual abuse: a complex puzzle. In: *Child Abuse & Neglect* 27, S. 133–135
- JUD, ANDREAS/RASSENHOFER, MIRIAM/WITT, ANDREAS et al. (2016): *Häufigkeitsangaben zum sexuellen Missbrauch. Expertise*. Berlin: UBSKM
- KÄRCEL, CHRISTIAN/MASSAU, CLAUDIA/WEISS, SIMONE et al. (2017): Evidence for superior neurobiological and behavioral inhibitory control abilities in non-offending as compared to offending pedophiles. In: *Human Brain Mapping* 38, S. 1092–1104
- KAMMAL, ANNA-LENA (2017): *283 Fälle von Vergewaltigung und schwerer sexueller Nötigung: Retrospektive Analyse der Sexualdelikte eines Zweijahreszeitraumes in Hamburg*. Dissertation. Hamburg: Medizinischen Fakultät der Universität Hamburg
- KAPPLER, SELINA/POOCH, MARIE-THERES (2018): *Datenreport des Monitorings zum Stand der Prävention sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen in Deutschland (2015–2018) zu den Handlungsfeldern Schulen und Internate*. Berlin: UBSKM

- KATZ, CARMIT/BARNETZ, ZION (2016): Children's narratives of alleged child sexual abuse offender behaviors and the manipulation process. In: *Psychology of Violence* 6, S. 223–232
- KAVEMANN, BARBARA/GRAF-VAN KESTEREN, ANNEMARIE/ROTHKEGEL, SIBYLLE et al. (2016): *Erinnern, Schweigen und Sprechen nach sexueller Gewalt in der Kindheit*. Wiesbaden: Springer VS
- KINDLER, HEINZ (2014): Sexuelle Übergriffe in Schulen. In: WILLEMS, HELMUT/FERRING, DIETER (Hrsg.): *Macht und Missbrauch in Institutionen*. Wiesbaden: Springer VS, 111–131
- KINDLER, HEINZ/NAGEL, BIANCA/HELFFERICH, CORNELIA et al. (2018): Missbrauch und Vertrauen – pädagogische Prävention einer Re-Viktimisierung bei Mädchen mit sexuellem Missbrauch in der stationären Jugendhilfe. In: *Zeitschrift für Pädagogik*, 64. Beiheft, S. 125–137
- KINDLER, HEINZ/SCHMIDT-NDASI, DANIELA (2011): *Wirksamkeit von Maßnahmen zur Prävention und Intervention im Fall sexueller Gewalt gegen Kinder*. München: Deutsches Jugendinstitut
- KÖNIG, ELISA/HOFFMANN, ULRIKE/LIEBHARDT, HUBERT et al. (2015): Ergebnisse der Evaluation des Online-Kurses »Prävention von sexuellem Kindesmissbrauch«. In: FEGERT, JÖRG M./HOFFMANN, ULRIKE/KÖNIG ELISA et al. (Hrsg.): *Sexueller Missbrauch von Kindern und Jugendlichen*. Berlin u.a.: Springer, S. 15–24
- KOOPS, THULA/TURNER, DANIEL/NEUTZE, JANINA et al. (2017): Child sex tourism-prevalence of and risk factors for its use in a German community sample. In: *BMC Public Health* 17, e344
- KRAHÉ, BARBARA/BERGER, ANJA (2017): Gendered pathways from child sexual abuse to sexual aggression victimization and perpetration in adolescence and young adulthood. In: *Child Abuse & Neglect* 63, S. 261–272
- KRAHÉ, BARBARA/KNAPPERT, LENA (2009): A group randomized evaluation of a theatre based sexual abuse prevention programme for primary school children in Germany. In: *Journal of Community & Applied Social Psychology* 19, S. 321–329
- KURY, HELMUT (2013): Zur (Nicht-)Wirkung von Sanktionen: Ergebnisse internationaler empirischer Untersuchungen. In: *Soziale Probleme* 24, S. 11–41
- LEACH, CHELSEA/STEWART, ANNA/SMALLBONE, STEPHEN (2016): Testing the sexually abused-sexual abuse hypothesis: A prospective longitudinal birth cohort study. In: *Child Abuse & Neglect* 51, S. 144–153
- LECLERC, BENOIT/SMALLBONE, STEPHEN/WORTLEY, RICHARD (2015): Prevention nearby: The influence of the presence of a potential guardian on the severity of child sexual abuse. In: *Sexual Abuse* 27, S. 189–204
- LECLERC, BENOIT/WORTLEY, RICHARD/SMALLBONE, STEPHEN (2011): Victim resistance in child sexual abuse: A look into the efficacy of self-protection strategies based on the offender's experience. In: *Journal of Interpersonal Violence* 26, S. 1868–1883
- MAERCKER, ANDREAS/HECKER, TOBIAS/AUGSBURGER, MAREIKE et al. (2018): ICD-11 Prevalence Rates of Posttraumatic Stress Disorder and Complex Posttraumatic Stress Disorder in a German Nationwide Sample. In: *The Journal of nervous and mental disease* 206, S. 270–276
- MASCHKE, SABINE/STECHER, LUDWIG (2018a): *Sexuelle Gewalt: Erfahrungen Jugendlicher heute*. Weinheim und Basel: Beltz
- MASCHKE, SABINE/STECHER, LUDWIG (2018b): *Sexualisierte Gewalt in der Erfahrung Jugendlicher. Erweiterungsstudie Förderschulen*. (http://www.speak-studie.de/Kurzbericht%20Speak_F%20C3%B6rderschule_2018-04-12.pdf).
- MCCUISH, EVAN/LUSSIER, PATRICK (2017): Unfinished stories: From juvenile sex offenders to juvenile sex offending through a developmental life course perspective. In: *Aggression and Violent Behavior* 37, S. 71–82
- McKILLOP, NADINE/BROWN, SARAH/SMALLBONE, STEPHEN et al. (2015): Similarities and differences in adolescence-onset versus adulthood-onset sexual abuse incidents. In: *Child Abuse & Neglect* 46, S. 37–46
- MÖHLER, EVA/RESCH, FRANZ (2017): Infant Development and Postnatal Psychopathology after maternal history of childhood abuse. In: *Mental Health* 13, 615–619
- MUCK, CHRISTOPH/SCHILLER, EVA-MARIA/KÄRTNER, JOSCHA (2018): *Prävention sexualisierter Gewalt im Jugendalter – Evaluationsstudie zur Wirkung zweier schulischer Präventionsprogramme auf Disclosurebereitschaft und Viktimisierungserleben*. In: *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation* 38, S. 118–134
- MÜHLHÄUSER, REGINA (2017): Reframing sexual violence as a weapon and strategy of war: The case of the German Wehrmacht during the war and genocide in the Soviet Union, 1941–1944. In: *Journal of the History of Sexuality* 26, S. 366–401
- MÜNZER, ANNIKA/GANSER, HELENE/GOLDBECK, LUTZ (2017): Social support, negative maltreatment-related cognitions and posttraumatic stress symptoms in children and adolescents. In: *Child Abuse & Neglect* 63, S. 183–191
- O'LEARY, PATRICK/KOH, EMMA/DARE, ANDREW (2017): *Grooming and child sexual abuse in institutional contexts*. Sydney: Royal Commission into Institutional Responses to Child Sexual Abuse
- PAPALIA, NINA/OGLOFF, JAMES/CUTAJAR, MARGARET et al. (2018, im Erscheinen): *Child Sexual Abuse and Criminal Offending: Gender-Specific Effects and the Role of Abuse Characteristics and Other Adverse Outcomes*. In: *Child Maltreatment*
- PLUMMER, MALORIE/COSSINS, ANNIE (2018): The Cycle of Abuse: When Victims Become Offenders. In: *Trauma, Violence & Abuse* 19, S. 286–304
- POOCH, MARIE-THERES/KAPPLER, SELINA (2017): *Datenreport des Monitorings zum Stand der Prävention sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen in Deutschland (2015–2018) zu den Handlungsfeldern Kindertageseinrichtungen, Heime, Kliniken und Einrichtungen des ambulanten Gesundheitsbereichs*. Berlin: UBSKM
- POOCH, MARIE-THERES/TREMEL, INKEN (2016): *So können Schutzkonzepte in Bildungs- und Erziehungseinrichtungen gelingen! Erkenntnisse der qualitativen Studien des Monitoring (2015–2018) zum Stand der Prävention sexualisierter Gewalt an Kindern und Jugendlichen in Deutschland in den Handlungsfeldern Kindertageseinrichtungen, Schulen, Heime und Internate*. Berlin: UBSKM
- PÖTER, JAN/WAZLAWIK, MARTIN (2018): *Pädagogische Einrichtungen sicher(er) machen. Risikobedingungen sexualisierter Gewalt und Konsequenzen für die Gestaltung von Prävention*. In: *Kindesmisshandlung und Vernachlässigung* 21, S. 34–45
- POSCH, LENA/BIENECK, STEFFEN (2016): *Sexual Abuse of Children and Adolescents: Prevalence and Trends*. In: BAIER, DIRK/PFEIFFER, CHRISTIAN (Hrsg.): *Representative Studies on Victimization*. Baden-Baden: Nomos, S. 109–138
- PRICE, RICHARD (1983): *The education of a prevention psychologist*. In: FELNER, ROBERT/JASON, LEONARD/MORITSUGU, JOHN/FARBER, STEPHANIE (Hrsg.): *Preventive Psychology*. New York: Pergamon, S. 290–296
- RAU, THEA/OHLERT, JEANNINE/FEGERT, JÖRG M. et al. (2016): *Disclosure von Jugendlichen in Jugendhilfeeinrichtungen und Internaten nach sexueller Gewalterfahrung*. In: *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie* 65, S. 638–654
- REEMTSMA, JAN P. (2002): *Die Gewalt spricht nicht*. Stuttgart: Reclam
- REITENBERGER, MARTIN (2018): *Effekte der Tertiärprävention bei Sexualstraftätern – ein kriminalpräventives Erfolgsmodell*. In: WALSH, MARIA/PNIEWSKI, BENJAMIN/KOBER, MARCUS et al. (Hrsg.): *Evidenzorientierte Kriminalprävention in Deutschland*. Wiesbaden: Springer VS, 601–618
- RIESKE, THOMAS/SCAMBOR ELLI/WITTENZELNER ULLA et al. (2018): *Aufdeckungsprozesse männlicher Betroffener von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend. Verlaufsmuster und hilfreiche Bedingungen*. Wiesbaden: Springer VS
- ROWE, LORELEI/JOURILES, ERNEST/MCDONALD, RENEE (2015): *Reducing Sexual Victimization Among Adolescent Girls: A Randomized Controlled Pilot Trial of My Voice, My Choice*. In: *Behavior Therapy* 46, S. 315–327
- RUDOLPH, JULIA/ZIMMER-GEMBECK, MELANIE (2016, im Erscheinen): *Reviewing the focus: A Summary and Critique of Child-Focused Sexual Abuse Prevention*. In: *Trauma, Violence, & Abuse*
- RULOFS, BETTINA (2016): »Jeder hat es gesehen ... Keiner hat was gesagt.« *Machtmissbrauch und sexualisierte Gewalt im Kinder- und Jugendsport*. In: *Sport und Gesellschaft* 13, S. 73–101
- SCHMIDT, ALEXANDER/MOKROS, ANDREAS/BANSE, RAINER (2013): *Is Pedophilic Sexual Preference Continuous? A Taxometric Analysis based on Direct and Indirect Measures*. In: *Psychological Assessment* 25, S. 1146–1153
- SCHÖNBUCHER, VERENA/MAIER, THOMAS/MOHLER-KUO, MEICHUN et al. (2014): *Adolescent Perspectives on Social Support Received in the Aftermath of Sexual Abuse: A Qualitative Study*. In: *Archives of Sexual Behavior* 43, S. 571–586
- SCHRÖTTLE, MONIKA/HORNBERG, CLAUDIA et al. (2013): *Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Behinderungen in Deutschland*. Berlin: BMFSFJ
- SEIFERT, RUTH (2018): *Sexualized Violence and the Cultural Construction of War*. In: INAL, TUBA/SMITH, MERRIL (Eds.): *Rape Cultures and Survivors: An International Perspective*. Vol 1, Santa Barbara: ABC-Clio, S. 1–22
- SETO, MICHAEL (2017): *The puzzle of male chronophiliacs*. In: *Archives of Sexual Behavior* 46, S. 3–22
- SKLENAROVA, HALINA/SCHULZ, ANJA/SCHUHMAN, PETYA et al. (2018): *Online sexual solicitation by adults and peers – Results from a population based German sample*. In: *Child Abuse & Neglect* 76, S. 225–236
- SMALLBONE, STEPHEN (2016): *Situational prevention approaches*. In: JEGLIC, ELIZABETH/CALKINS, CYNTHIA (Eds.): *Sexual Violence*. Cham: Springer, 145–160
- SMALLBONE, STEPHEN/WORTLEY, RICHARD (2001): *Child Sexual Abuse: Offender Characteristics and Modus Operandi*. Canberra: Australian Institute of Criminology
- Stark, Lindsay/Landis, Debbie (2016): *Violence against children in humanitarian settings: A literature review of population-based approaches*. In: *Social Science & Medicine* 152, S. 125–137

- STEPHENS, SKYE/SETO, MICHAEL/GOODWILL, ALASDAIR et al. (2017): Evidence of Construct Validity in the Assessment of Hebephilia. In: *Archives of Sexual Behavior* 46, S. 301–309
- STILLER, ANJA/HELLMANN, DEBORAH (2017): In the aftermath of disclosing child sexual abuse: consequences, needs, and wishes. In: *Journal of Sexual Aggression* 23, 251–265
- STORCK, CHRISTINA/PFEFFER, SIMONE (2018): Prävention sexueller Missbrauchs in Kindertageseinrichtungen am Beispiel des Präventionsprojekts »ReSi – Resilienz und Sicherheit«. In: *Zeitschrift für Pädagogik*, 64. Beiheft, S. 172–183
- TER BEEK, ELLIS/SPRUIT, ANNOUK/KUIPER, CHRIS et al. (2018): Treatment Effect on Recidivism for Juveniles Who Have Sexually Offended: a Multilevel Meta-Analysis. In: *Journal of Abnormal Child Psychology* 46, S. 543–556
- TOZDAN, SAFIYE/BRİKEN, PEER (2015): The Earlier, the Worse? Age of Onset of Sexual Interest in Children. In: *The Journal of Sexual Medicine* 12, S. 1602–1608
- UNABHÄNGIGER BEAUFTRAGTER FÜR FRAGEN DES SEXUELLEN KINDESMISSBRAUCHS (UBSKM) (2013): *Handbuch Schutzkonzepte sexueller Missbrauch*. Berlin: UBSKM
- VERLINDEN, KARLA/SCHARMANSKI, SARAH/URBANN, KATHARINA et al. (2016): Preventing Sexual Abuse of Children and Adolescents with Disabilities – Evaluation Results of a Prevention Training for University Students. In: *International Journal of Technology and Inclusive Education* 5, S. 859–867
- VOGELSANG, VERENA (2016): *Sexuelle Viktimisierung, Pornografie und Sexting im Jugendalter*. Cham: Springer
- WALSH, KERRYANN/ZWI, KAREN/WOOLFENDEN, SUSAN et al. (2018): School-Based Education Programs for the Prevention of Child Sexual Abuse. A Cochrane Systematic Review and Meta-Analysis. In: *Research on Social Work Practice* 28, S. 33–55
- WARD, TONY/HUDSON, STEPHEN (2001): Finkelhor's precondition model of child sexual abuse: A critique. In: *Psychology, Crime & Law* 7, S. 291–307
- WEBER, SABINE/JUD, ANDREAS/LANDOLT, MARKUS et al. (2017): Predictors of health-related quality of life in maltreated children and adolescents. In: *Quality of Life Research* 26, S. 2717–2727
- WERMINK, HILDE/APEL, ROBERT/NIEUWBEERTA, PAUL et al. (2013): The Incapacitation Effect of First-Time Imprisonment: A Matched Samples Comparison. In: *Journal of Quantitative Criminology* 29, S. 579–600
- WHITE, CODI/SHANLEY, DIANNE/ZIMMER-GEMBECK, MELANIE et al. (2018): »Tell, tell, tell again«: The prevalence and correlates of young children's response to and disclosure of an in-vivo lure from a stranger. In: *Child Abuse & Neglect* 82, S. 134–143
- WIENHOLZ, SABINA/SEIDEL, ANJA/MICHEL, MARION et al. (2016): Sexual Experiences of Adolescents With and Without Disabilities: Results from a Cross-Sectional Study. In: *Sexuality and Disability* 34, S. 171–182
- WITT, ANDREAS/BROWN, REBECCA/PLENER, PAUL et al. (2017): Child maltreatment in Germany: prevalence rates in the general population. In: *Child and Adolescent Psychiatry and Mental Health* 11, e47
- WITT, ANDREAS/GLAESMER, HEIDE/JUD, ANDREAS et al. (2018): Trends in child maltreatment in Germany: comparison of two representative population-based studies. In: *Child and Adolescent Psychiatry and Mental Health* 12, e24
- WITT, ANDREAS/RASSENHOFER, MIRIAM/ALLROGGEN, MARC et al. (2018, im Erscheinen): The prevalence of sexual abuse in institutions: results from a representative population-based sample in Germany. In: *Sexual Abuse*
- WOLFF, MECHTILD/SCHRÖER, WOLFGANG/FEGERT, JÖRG M. (2017): *Schutzkonzepte in Theorie und Praxis*. Weinheim und Basel: Beltz
- WÜRTELE, SANDY/MATHEWS, BEN/KENNY, MAUREEN (2018, im Erscheinen): Keeping Students Out of Harm's Way: Reducing Risks of Educator Sexual Misconduct. In: *Journal of Child Sexual Abuse*
- YBARRA, MICHELE/THOMPSON, RICHARD (2018): Predicting the Emergence of Sexual Violence in Adolescence. In: *Prevention Science* 19, S. 403–415
- ZAJAC, KRISTYN/RALSTON, ELIZABETH/SMITH, DANIEL (2015): Maternal support following childhood sexual abuse: Associations with children's adjustment post-disclosure and at 9-month follow-up. In: *Child Abuse & Neglect* 44, S. 66–75

Prävention sexualisierter Gewalt als Aufgabe der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung

Stefanie Amann

Bisherige Effekte, die nachhaltige Verankerung der bundesweiten Initiative *Trau dich!* sowie die Rolle der BZgA als zentrale Stelle des Bundes für Primärprävention sexualisierter Gewalt sind Gegenstand dieses Beitrags.

Ausgangslage

Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) hat am 6. Januar 2012 der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) die Aufgabe zugewiesen, eine bundesweite Initiative zur Prävention des sexuellen Kindesmissbrauchs für 8- bis 12-jährige Kinder umzusetzen. Studien belegen die Wirksamkeit kindzentrierter spezifischer Programme, die sexuellen Missbrauch direkt thematisieren und dem Empowerment-Ansatz folgen – von Präventionsmaßnahmen, die Kinder aktiv beteiligen, aber auch die erwachsenen Bezugspersonen einbeziehen, schulbasierten Maßnahmen und Präventionsbotschaften, die durch das Medium Theater vermittelt werden. Daher vereint *Trau dich!*¹ einen kindzentrierten, einen multiperspektivischen (Einbindung der Eltern und pädagogischen Fachkräfte), einen interaktiven (aktive Beteiligung der Kinder in das Geschehen des Theaterstücks) sowie einen schulbasierten Ansatz.

Am 1. März 2013 fand die Uraufführung des Theaterstücks *Trau dich! Ein starkes Stück über Gefühle, Grenzen und Vertrauen* im Renaissance-Theater Berlin statt. Seitdem setzt die BZgA die Initiative als eine umfassende Präventionsmaßnahme für Kinder, Eltern und Fachkräfte in enger Kooperation mit den Bundesländern um, eingebettet und angepasst an die jeweiligen Angebote des Landes. Unterstützt wird sie dabei durch Aktionen der Fachstellen vor Ort, durch Medien für die Mädchen und Jungen, durch Unterstützung der Eltern und Materialien für die pädagogische Praxis. Bis Ende 2018 wurde *Trau dich!* erfolgreich mit neun Bundesländern umgesetzt: Schleswig-Holstein, Sachsen, Baden-Württemberg, Hessen, Bayern, Mecklenburg-Vorpommern, Berlin und Rheinland-Pfalz. Bremen ist in Vorbereitung. Auf Grundlage der Kooperation mit Bildungseinrichtungen und Partnern auf kommunaler und Landesebene wird die Initiative insbesondere in der Schule durchgeführt. Durch Einbindung der zuständigen Landesministerien und aller Akteure wie z.B. Schul-, Jugendamt und der allgemeinen und spezialisierten Fachberatungs-

stellen wird eine flächendeckende und dauerhafte Verankerung gewährleistet.

Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitforschung

Auch in der zweiten Förderphase wurde *Trau dich!* von März 2017 bis März 2018 durch eine Wiederholungsbefragung evaluiert.² Die Erhebung fand in den vier Bundesländern Mecklenburg-Vorpommern, Bayern, Hessen und Berlin statt. Untersucht wurde, ob die Initiative die Kinder, Eltern und Lehrkräfte erreicht, auf Akzeptanz stößt und nachhaltig wirkt.

Die Ergebnisse bestätigen die Wirksamkeit der Initiative:

- Das Theaterstück ist sehr gut dazu geeignet, Wissen und Kompetenzen der Kinder zu Kinderrechten, körperlicher Selbstbestimmung und Prävention sexuellen Missbrauchs entwicklungsgerecht zu vermitteln.
- Es erreicht und stärkt die Mädchen und Jungen; sie können gute von schlechten Geheimnissen unterscheiden.
- Sie werden ermutigt, sich jemandem anzuvertrauen und Hilfe zu holen.
- Theaterstück, Elternabende und Fortbildungen erhöhen die Sensibilisierung, die Gesprächs- und Handlungssicherheit der Erwachsenen.
- Das Theaterstück verstärkt die Kommunikation mit Freunden, in Schule und Familie.
- Es ermutigt die Erwachsenen, mit Kindern über Kinderrechte, Grenzverletzungen und sexuellen Missbrauch zu sprechen.
- Die Lehrkräfte vertiefen mittels der *Trau dich!*-Medien das Thema im Unterricht.

1 Zur Initiative allgemein vgl. FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung 2/2010,
<https://www.forum.sexualaufklaerung.de/index.php?docid=1706>

2 Zu ersten Evaluationsergebnissen s. Fußnote 1.

- Kinder, Eltern und Lehrkräfte kennen nach der Aktion die Hilfeinrichtungen vor Ort.³

Zusätzlich hat die BZgA eine flankierende, qualitätssichernde Maßnahme zur Erhebung der nachhaltigen Verankerung der Initiative durchgeführt. Diese soll einen Eindruck geben zum Status der Präventionsarbeit im Land, in der Kommune, in der Region vor und nach *Trau dich!* sowie zur Nachhaltigkeit von Vernetzung und Kooperation zwischen Fachstellen, Schule, Politik und Öffentlichkeit. Befragt wurden insgesamt 267 Personen aus sechs Bundesländern (Schleswig-Holstein, Hamburg, Hessen, Baden-Württemberg, Bayern, Mecklenburg-Vorpommern), die *Trau dich!* umgesetzt haben.⁴

Die Ergebnisse bestätigen deutlich den Erfolg der Initiative:

- Die Zufriedenheit aller Beteiligten mit den Bausteinen der Initiative, dem Alter der Zielgruppe sowie der Organisation ist hoch.
- *Trau dich!* wird als sinnvolle Ergänzung bestehender Präventionsangebote bewertet.
- Bestehende Netzwerke werden gestärkt, Kontakte zwischen Kommune, Schule und Hilfesystem konnten bis zu einem Drittel ausgebaut werden.
- Insbesondere die Fachberatungsstellen profitieren: Sie werden verstärkt von Schulen nachgefragt, auch ein Jahr nach Abschluss der Initiative.
- 77 % der Befragten geben an, dass die Erwartungen an *Trau dich!* voll erfüllt wurden: Kinder werden durch das Theaterstück sehr gut erreicht, Eltern und Fachkräfte sensibilisiert; die Fortbildungen führen zu einem Wissenszuwachs und mehr Handlungssicherheit.
- Die *Trau dich!*-Medien werden von allen Zielgruppen gut bis sehr gut angenommen.
- Sie werden als eigenständige Bausteine in der Prävention sexualisierter Gewalt eingesetzt: Zwei Drittel der Befragten nutzen die Medien auch sechs Monate nach der Ausführung in ihrem Arbeitsalltag, die Fachberatungsstellen sogar zu 85 %.

Zukünftige Arbeitsschwerpunkte

Prävention sexualisierter Gewalt in den Bundesländern verstetigen

Bundesweit sollen möglichst viele Kinder, Eltern und Fachkräfte erreicht werden, um eine flächendeckende und langfristige Verankerung des Themas zu gewährleisten. Das kann gelingen, indem das Theaterstück in den Spielplan etablierter Kinder- und Jugendtheater aufgenommen wird. Schulen können so jederzeit auf das Theaterstück zurückgreifen und das Thema zeitnah gemäß Lehrplan behandeln. Im Rahmen von Fortbildungen können Aufführungen für Referendare, Lehrkräfte, Sozialarbeiterinnen, Sozialarbeiter sowie Erzieherinnen und Erzieher angeboten werden. Hessen hat das Theaterstück als erstes Bundesland als dauerhaftes Angebot für Schulen in den Spielplan des Schulthea-

terstudios Frankfurt übernommen. Mecklenburg-Vorpommern wird Anfang 2019 *Trau dich!* durch das Junge Staatstheater Parchim aufführen und dann landesweit durchführen. Auch mit dem Freistaat Bayern sind die Lizenzvergabe und eine enge Verschränkung mit den Präventions- und Qualifizierungsangeboten des Landes geplant. Weitere Bundesländer haben Interesse an einer Übernahme bekundet.

Schulen in der Prävention sexualisierter Gewalt begleiten

Schulbasierte Präventionsansätze können potenziell alle Kinder erreichen, weil die Schule eine entscheidende Rolle bei der Vermittlung von Themen der Sexual- und Gesundheitserziehung sowie der Prävention sexualisierter Gewalt spielt. Viele Bundesländer und Schulen arbeiten aktuell konkret an der Erstellung von Konzepten und Maßnahmen zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexualisierter Gewalt. Der Unabhängige Beauftragte für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs unterstützt die Schulen mit seiner Initiative »Schule gegen sexuelle Gewalt« (s. Infothek). *Trau dich!* stellt ein passgenaues Präventionsangebot für Kinder und Lehrkräfte dar, weil Einigkeit darüber besteht, dass Aufklärung schon in der Primarstufe beginnen sollte. Da Lehrkräfte häufig wichtige Ansprechpartner der Kinder sind, werden sie durch das Theaterstück, die vorgeschalteten *Trau dich!*-Workshops und die Praxismaterialien in die Lage versetzt, das Thema im Unterricht zu vertiefen und im Bedarfsfall angemessen zu reagieren. Das gelingt, wie die Evaluation zeigt: über 90 % der Lehrkräfte fühlen sich durch die Fortbildung besser auf etwaige Offenbarungen von Schülerinnen und Schülern vorbereitet, acht von zehn Lehrkräften vertiefen nach dem Theaterbesuch das Thema im Unterricht mithilfe der begleitenden Medien und Materialien. Dies belegt auch die DJI-Studie *Wissen von Schülerinnen und Schülern über sexuelle Gewalt in pädagogischen Kontexten* (HOFHERR 2017; s.a. den Beitrag von S. HOFHERR in diesem FORUM) zeigt, dass sich betroffene Kinder und Jugendliche ihren Lehrkräften eher anvertrauen, wenn die Schule zuvor in Aufklärung und Fortbildung des pädagogischen Personals zum Thema sexualisierte Gewalt investiert hat.

Die Initiative setzt in Schulen vielfältige Impulse zur Verankerung des Themas und bietet langfristig Unterstützung, u.a. auch durch die Zusammenarbeit mit dem Hilfesystem und die Verschränkung mit anderen landesweiten Aktivitäten:

- Die Hansestadt Hamburg plant mit einigen Modellschulen die Entwicklung von Kinderschutzkonzepten in Verbindung mit der Initiative *Trau dich!*
- Rheinland-Pfalz verschränkt *Trau dich!* und die begleitenden Lehrkräfte-Fortbildungen mit der vom Land vorgesehenen Unterstützung der Schulen bei der Erstellung von Schutzkonzepten im Rahmen von »Schule gegen sexuelle Gewalt«.
- Bremen hat sich der Initiative »Schule gegen sexuelle Gewalt« angeschlossen. 2019 wird *Trau dich!* in Bremen und Bremerhaven folgen und eine zentrale Maßnahme bei der Aufklärung und dem Schutz von Kindern vor sexueller Gewalt sein.
- In Berlin wird die Initiative fortgeführt und voraussichtlich ebenfalls mit dem Start der Initiative »Schule gegen sexuelle Gewalt« verknüpft.
- Auch Brandenburg möchte mit *Trau dich!* die Schulen unterstützen.

³ Evaluation der Vor-Ort-Aktion *Trau dich!* im Rahmen der bundesweiten Initiative zur Prävention des sexuellen Kindesmissbrauchs, Abschlussbericht; siehe auch den Beitrag von S. PASCHKE/F. KNIRSCH in diesem FORUM.

⁴ Unveröffentlichter Zwischenbericht Nachhaltigkeitsmessung *Trau dich!*, Sinus Köln, Juni 2018.

Fachkräfte durch Qualifizierungsangebote und -materialien unterstützen

Trau dich! bietet für die Lehrkräfte und das pädagogische Personal der Schule Fortbildungsveranstaltungen an. Über die Landeskooperationen hinaus werden weitere Qualifizierungsangebote entwickelt und der Praxis zur Verfügung gestellt. Dafür hat das Sozialwissenschaftliche Forschungsinstitut/FIVE im Forschungsprojekt »Erfahrungswissen als wesentlicher Bestandteil der Prävention von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend« im Auftrag der BZgA Fortbildungsreferentinnen und -referenten befragt.⁵ Die Ergebnisse und Empfehlungen werden mit der Praxis rückgekoppelt und diskutiert. Auf Grundlage der Studie wird aktuell ein Rahmenkonzept für Basisfortbildungen erarbeitet.

• Theateraufführungen vor Fachpublikum

Das Theaterstück erreicht nicht nur die Kinder sensibel und altersgerecht, sondern gewinnt auch die erwachsenen Fachkräfte für das Thema. Verbunden mit einem fachlichen Input, methodischen Anregungen und theaterpädagogischen Elementen sind Theateraufführungen auf Fachtagen und Kongressen vor Fachpublikum geplant, die auch für die Ausbildung Soziale Arbeit, Erziehungswissenschaft oder Psychologie genutzt werden können.

• Themenspezifische Fachtage

Mit den Bundesländern, die *Trau dich!* übernehmen, werden mit Ministerien, Lehrerbildungsinstituten, kommunalen Trägern sowie regionalen Fachstellen landesweite bzw. kommunale Fachtage durchgeführt. Sie dienen der Gewinnung und Vernetzung der erforderlichen Akteure zur Umsetzung der Initiative. Auf den Fachtagen werden der pädagogische Einsatz der *Trau dich!*-Materialien und neue Qualifizierungsmodule vorgestellt und erprobt.

• FachForumFortbildung

Dies ist ein einmal jährlich stattfindendes neues Angebot der BZgA für Fortbildende zum fachlichen Austausch und zum Transfer wissenschaftlicher Erkenntnisse in die Fortbildungspraxis. Es generiert Bedarfe für Fortbildung, für die Aufbereitung von Forschungserkenntnissen, für unterstützende Medien und Materialien. Format und Themen werden zusammen mit den Fortbildenden und Fachstellen weiterentwickelt.

• Qualifizierungsmodul für die Aus- und Fortbildung zu sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend

Die BZgA erstellt ein Rahmenkonzept für Basisfortbildungen, das die zentralen Kompetenzen, die Vermittlung einer professionellen Haltung und die Gelingensbedingungen beschreibt. Mit der methodisch-didaktischen Aufbereitung der *Trau dich!*-Materialien können die zentralen Präventionsthemen bearbeitet und die Medien unabhängig von einer Theateraufführung in der Aus- und Fortbildung genutzt werden. Der dritte Baustein beinhaltet eine Übersicht über Qualifizierungsangebote zum Thema sexualisierte Gewalt.

• Adaption von Standards und Qualifizierungsmodulen

Anhand konkreter Beispiele können Berufsgruppen geschult werden, sexuelles und grenzüberschreitendes Verhalten von Kindern und Jugendlichen zu erkennen und einzuordnen und professionell zu agieren. Unterstützt durch begleitende Fortbildungen, befähigt es Fach- und

Leitungskräfte, sexuelle Grenzverletzungen zu thematisieren, angemessen zu reagieren und in ihrer Organisation entsprechende Präventionsmaßnahmen zu etablieren. Die BZgA plant ein Schulungskonzept zum Einsatz des Moduls in der Fortbildung von Lehrkräften und pädagogischen Fachkräften der Kinder- und Jugendhilfe. Bei der Entwicklung von schulischen Präventionskonzepten könnte das Modul einen Beitrag zur institutionellen Verankerung präventiver Maßnahmen darstellen.

Entwicklung von Qualitätskriterien und Standards zur Prävention sexualisierter Gewalt

Die Bereitstellung von Verfahren, Instrumenten und Qualifizierungsmaßnahmen unterstützt Akteure der Prävention und Gesundheitsförderung. Die BZgA entwickelt Qualitätskriterien und unterstützt durch die Einführung von Mindeststandards qualitätsgesichertes Präventionshandeln. Sie plant, Qualitätskriterien für die Prävention von sexuellem Missbrauch/sexueller Gewalt und die Fortbildung zu erstellen. Die Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitforschung und der Nachhaltigkeitsmessung von *Trau dich!* werden in der Fachwelt diskutiert.

Forschung und Transfer zur Prävention sexualisierter Gewalt befördern

Die BMBF-Förderlinie »Sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in pädagogischen Kontexten« hat vielfältige und konkrete Erkenntnisse geliefert. Das in der BZgA bestehende Netzwerk zum Austausch und zur Vernetzung zwischen Forschungsprojekten und Juniorprofessuren wird erweitert und intensiviert, um die Erkenntnisse für die pädagogische Praxis und für Präventionsmaßnahmen entsprechend aufzubereiten. Weitere Aufgaben sind:

- Bestandsaufnahmen, Expertisen und Analysen im Themenfeld durchführen;
- eigene Medien und Maßnahmen evaluieren und die Ergebnisse veröffentlichen;
- Anwendungsorientierte Forschung zur Bearbeitung von Forschungslücken;⁶
- sekundäranalytische Auswertung repräsentativer BZgA-Studien;⁷
- Austausch und Transfer Forschung-Praxis-Politik organisieren und durchführen.⁸

Nationale Vernetzung und internationale Zusammenarbeit verstärken

Das Beratende Fachgremium, das die Initiative schon seit 2013 begleitet hat, soll zukünftig die Maßnahmen, Erkenntnisse und Bedarfe ausschließlich für die Prävention sexualisierter Gewalt zusammenbringen und bündeln. Auf

5 S. Infothek: »Fortbildung als wesentlicher Bestandteil der Prävention von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend«; s.a. den Beitrag von B. KAVEMANN in diesem FORUM.

6 Die BZgA kann gezielt eigene Forschung zur Wirksamkeit von Prävention und die Evaluation neuer Präventionsansätze beauftragen, welche die Evidenz in der Prävention stärken und hilfreich für die Konzipierung zukünftiger Präventionsmaßnahmen sind.

7 Wie z.B. der Studie Jugendsexualität oder die Befragung der Eltern zu Themen der Prävention sexualisierter Gewalt bei der neuen Erhebung.

8 Die Erkenntnisse und Empfehlungen der Forschung sollen für die Praxis aufbereitet und z.B. in Form von kurzen Faktenblättern zu verschiedenen Themenfeldern verfügbar gemacht werden. Forschende sollen das Erfahrungswissen, die Anregungen und Bedarfe aus der Praxis aufgreifen, um praxisrelevante Forschung zu fördern.

Bundesebene wird die BZgA weiterhin eng mit dem Unabhängigen Beauftragten für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs, mit der DGfPI (Deutsche Gesellschaft für Prävention und Intervention bei Kindesmisshandlung und -vernachlässigung und sexualisierter Gewalt), der Bundeskoordinierung Spezialisierter Fachberatung (BKSf) und der BMBF-Förderlinie zusammenarbeiten. Für die Planung zukünftiger Präventionsmaßnahmen und -konzepte ist vorgesehen, die Erkenntnisse der Aufarbeitungskommission und die Expertise und Empfehlungen des Betroffenenrates noch stärker einzubeziehen.

Seit 2003 ist die BZgA WHO-Kollaborationszentrum für sexuelle und reproduktive Gesundheit mit dem Themenschwerpunkt Sexualaufklärung in Europa. In dieser Funktion entwickelt die BZgA internationale Standards und Rahmenkonzepte für Entscheidungsträgerinnen und -träger, Praktikerinnen und Praktiker, betreut Forschungsprojekte und organisiert internationale Konferenzen und Workshops. Auch beim Schutz vor sexualisierter Gewalt könnte ein internationaler Austausch zur Weiterentwicklung von Konzepten und Strategien bzw. zu einem Transfer wissenschaftlicher Erkenntnisse führen oder die Adaption international erprobter und wirksamer Präventionsansätze und -materialien ermöglichen.

BZgA als Referenzzentrum für Fragen der Primärprävention sexualisierter Gewalt

Die BZgA ist als Behörde des Bundes für die Entwicklung und Umsetzung von wirksamen Präventionsmaßnahmen und Qualifizierungskonzepten zuständig. Neben der Intervention, der Aufarbeitung und der Hilfen für Betroffene hat die Prävention einen zentralen Stellenwert bei der Aufgabe, Kinder und Jugendliche über sexualisierte Gewalt aufzuklären, sie zu stärken und zu schützen. Gesundheitsförderung und Prävention zielen auf die Stärkung von Lebenskompetenzen und Schutzfaktoren sowie die Förderung gesundheitsrelevanter Lebensbedingungen. Aufgrund der hohen Akzeptanz und qualitätsgesicherten Umsetzung bevölkerungsweiter Präventionsmaßnahmen kann sich die BZgA als zentrale Anlaufstelle des BMFSFJ für Fragen der Primärprävention entwickeln. Durch die Erarbeitung von Qualitätskriterien und Handlungsempfehlungen nach bundesweit akzeptierten Standards ist eine einheitliche Vorgehensweise und nachhaltige Implementierung gewährleistet. Die Bereitstellung von Verfahren, Instrumenten und Qualifizierungsangeboten unterstützt Akteure in der Prävention und Gesundheitsförderung und ist so ein wichtiger Beitrag zum Monitoring.



Stefanie Amann ist Diplom-Pädagogin und leitet in der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung seit 2012 das Referat »Prävention von sexuellem Missbrauch«.

Kontakt:
stefanie.amann@bzga.de

Literatur

HELMING, E./KINDLER, H./LANGMEYER, A. (2011): Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen. Abschlussbericht des DJI-Projektes im Auftrag der Unabhängigen Beauftragten zur Aufarbeitung des sexuellen Kindesmissbrauchs, Dr. Christine Bergmann. München: Deutsches Jugendinstitut e.V. (DJI)

KINDLER, H./SCHMIDT-NDASI, D. (2011): Wirksamkeit von Maßnahmen zur Prävention und Intervention im Fall sexueller Gewalt gegen Kinder. Expertise im Rahmen des Projekts »Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen«. Amaryn e.V. (Hrsg.). München: Deutsches Jugendinstitut e.V. (DJI)

KINDLER, H. (2012): Eltern und die Prävention von sexueller Gewalt. IzKK-Nachrichten 2012, 1:5–10

HOFHERR, S. (2017): Wissen von Schülerinnen und Schülern über sexuelle Gewalt in pädagogischen Kontexten. Kurzbericht über zentrale Ergebnisse. In: DJI Wissenschaftliche Texte. München: Deutsches Jugendinstitut e.V. (DJI)

MASCHKE, S./STECHE, L. (2017): Speak! Die Studie. »Sexualisierte Gewalt in der Erfahrung Jugendlicher«. Öffentlicher Kurzbericht (https://kultusministerium.hessen.de/sites/default/files/media/hkm/kurzbericht_speak_2017-05-22.pdf)

Aufarbeitung sexualisierter Gewalt und betroffenensensible Prävention

Ein Interview¹ mit Sabine Andresen über die Arbeit der Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs und die Frage, wie die Perspektive Betroffener in die Präventionsarbeit einfließen kann.

1. Frau Professorin Andresen, seit wann ist die Aufarbeitungskommission tätig und was sind ihre Ziele?

Die Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs wurde im Januar 2016 berufen und nahm zeitgleich ihre Arbeit auf. Sie setzt sich aus sechs ehrenamtlichen Mitgliedern zusammen – Expertinnen und Experten aus den Bereichen Wissenschaft, Justiz und Politik.

Die Kommission hat den Auftrag erhalten, sämtliche Formen von sexuellem Kindesmissbrauch in der Bundesrepublik Deutschland und der DDR zu untersuchen. Sie ist die erste Kommission weltweit, die nicht nur Institutionen in den Blick nimmt, sondern auch die Familie. Weitere Schwerpunkte sind sexueller Kindesmissbrauch im Rahmen von organisierter sexueller Ausbeutung sowie Missbrauch von Kindern und Jugendlichen mit Beeinträchtigung und Behinderung. Die Kommission will Strukturen aufdecken, die sexuelle Gewalt in der Kindheit und Jugend ermöglicht haben, herausfinden, warum Aufarbeitung in der Vergangenheit verhindert wurde, und eine öffentliche Debatte für einen besseren Kinderschutz anstoßen.

2. Was sind die Grundlagen ihrer Arbeit und welche Erfahrungen wurden bisher gesammelt?

Die Kommission ermöglicht Menschen, die in ihrer Kindheit und Jugend sexueller Gewalt ausgesetzt waren, außerhalb von Gerichtssälen und Therapieräumen über das erlittene Leid und Unrecht zu sprechen, auch wenn dieses bereits verjährt ist.

Im Zentrum unserer Arbeit stehen Gespräche mit Betroffenen. Diese finden zum Beispiel als vertrauliche Anhörungen statt. Das sind bis zu zweistündige Gespräche, die die Kommissionsmitglieder oder die Anhörungsbeauftragten deutschlandweit und dezentral in einer geschützten Umgebung und mit psychosozialer Begleitung durchführen. Rund 1500 Menschen haben

sich bisher bei uns für eine vertrauliche Anhörung angemeldet.

Aber nicht alle Betroffenen wollen oder können über das Geschehene sprechen. Für diejenigen gibt es auch die Möglichkeit, ihre Erfahrungen aufzuschreiben und uns zu schicken. Die Kommission führt außerdem Werkstattgespräche zu ausgewählten Themen durch. Auch daran sind Betroffene beteiligt. Und sie veranstaltet öffentliche Hearings zu Schwerpunktthemen wie Familie, DDR oder Kirchen. An diesen Hearings nehmen viele Interessierte, oft mehr als 200 Menschen, teil. Wir wissen aus den Rückmeldungen von vielen Betroffenen, dass sie durch die Anhörungen eine für sie wichtige Anerkennung erfahren, die ihnen seitens der Gesellschaft bisher versagt blieb.

Aus unserer Sicht ist ohne das Wissen der Betroffenen keine Aufarbeitung möglich – und ohne Aufarbeitung bleibt Prävention ein leeres Versprechen. Nur wenn wir wissen, was geschehen ist, können wir Kinder und Jugendliche besser schützen.

3. Welche Erwartungen haben Betroffene an die Aufarbeitungskommission?

Betroffene haben zuallererst die Erwartung, dass wir ihnen zuhören und glauben. Denn viele Betroffene mussten in ihrer Kindheit die Erfahrung machen, dass ihnen nicht geglaubt und infolgedessen nicht geholfen wurde.

Von der Arbeit der Kommission erwarten Betroffene auch, dass sie das Ausmaß, die Art und die Folgen von Missbrauch aufzeigt und damit zu einer Enttabuisierung beiträgt. Eine wichtige Motivation, mit der Kommission

¹ Im Anschluss an das Interview veröffentlichen wir ein zweiseitiges Faktenblatt der Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung des sexuellen Kindesmissbrauchs im Original.

zu sprechen, ist zudem die Hoffnung, mit der eigenen Geschichte dazu beitragen zu können, dass Kindern heute erspart bleibt, was sie erleiden mussten.

4. Was sollte die Prävention sexualisierter Gewalt aus der Perspektive Betroffener leisten?

Prävention sollte verbunden sein mit einer klaren Haltung, und diese muss auch gelebt werden. Wenn es in einer Institution, beispielsweise in einer Schule oder in einem Sportverein, aber auch in der Familie, keine vertrauensvolle und offene Gesprächskultur gibt, entstehen immer wieder Räume des Schweigens und Verschweigens, in denen Missbrauch ermöglicht und geduldet wird.

Und wenn es darum geht, ein Schutzkonzept einzuführen, kann dieses nur ausreichend wirksam sein, wenn man den Blick in die Vergangenheit nicht scheut, Verantwortung für das übernimmt, was möglicherweise geschehen ist, und bestehende Strukturen und Bedingungen hinterfragt.

5. Welche strukturellen Bedingungen sollten aus Sicht der Kommission gegeben sein, um betroffenen sensible Prävention möglich zu machen?

Zuallererst braucht es Erwachsene, die Kindern und Jugendlichen zuhören, glauben und handeln. Aber um im Verdachtsfall wirksam handeln zu können, braucht es auch das nötige Wissen überall dort, wo Kinder sind. Schulen zum Beispiel sind wichtige Anlaufstellen. Aber in nur wenigen Schulen werden systematische Präventionsprogramme umgesetzt. Nur bei richtiger Aufklärung verstehen betroffene Kinder: Wenn ich mich der Lehrerin anvertraue, dann weiß sie, was zu tun ist, und kann mir helfen. Ein solches betroffenen sensibles Verhalten wird ermöglicht durch Vernetzung, Kompetenzbündelung und eine verantwortungsvolle Haltung – an Schulen, in Gerichten, beim Jugendamt.

6. Können durch eine engere Verzahnung von Prävention und Aufarbeitung Synergien erzeugt werden?

Das steht außer Zweifel. Ich erwähnte bereits, dass das Wissen um die Bedingungen und Strukturen, die Missbrauch begünstigt oder ermöglicht haben, von großer Bedeutung ist, wenn Präventionsmaßnahmen wie z.B. Schutzkonzepte eingerichtet werden sollen. Erst wenn wir diese kennen, können Präventionsmaßnahmen passgenau eingesetzt und wirksam werden. Die Kommission wird in 2019 Leitlinien für eine gelingende Aufarbeitung von sexuellem Kindesmissbrauch entwickeln. Diese sollen auch die Basis für eine gelingende Prävention bilden.

7. Wo liegt aus Sicht der Kommission der größte Bedarf an Forschung zu betroffenen sensibler Prävention?

Es gibt noch viele Forschungslücken. Wir wissen noch zu wenig darüber, was Kinder und Jugendliche brauchen, um zu verstehen, was mit ihnen passiert, und um darüber sprechen zu können. Wie können Kinder eine Sprache dafür finden, was mit ihnen passiert? Was würde ihnen helfen, was können erwachsene Bezugspersonen

tun, um sie zum Reden zu ermutigen, und wie können sich Kinder und Jugendliche gegenseitig stärken? Auf diese Fragen müssen wir Antworten finden im Sinne des Schutzes von Kindern und Jugendlichen vor sexueller Gewalt.



Prof.in Dr.in Sabine Andresen ist Erziehungswissenschaftlerin mit Schwerpunkt Kindheits- und Jugendforschung und Vorsitzende der Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs. Sie lehrt an der Universität Frankfurt/Main.

Kontakt:

S.Andresen@em.uni-frankfurt.de



Daten und Fakten der Unabhängigen Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs

Der Unabhängige Beauftragte für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs hat auf der Grundlage des Beschlusses des Deutschen Bundestages vom 2. Juli 2015 am 26. Januar 2016 die Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs berufen.

Die Kommission ist international die erste Kommission, die sexuellen Kindesmissbrauch auch durch Familien und nicht nur in institutionellen Einrichtungen in den Blick nimmt.

Vorsitz und Mitglieder der Kommission

- Prof. Dr. Sabine Andresen, Erziehungswissenschaftlerin, Vorsitzende der Kommission
- Dr. Christine Bergmann, Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend a. D.
- Prof. Dr. Peer Briken, Sexualwissenschaftler und Psychotherapeut
- Prof. Dr. Barbara Kavemann, Sozialwissenschaftlerin
- Prof. Dr. Heiner Keupp, Sozialpsychologe
- Brigitte Tilmann, Präsidentin des Oberlandesgerichts Frankfurt/M. a. D.

Ständige Gäste der Kommission

- Hjördis E. Wirth, Mitglied des Betroffenenrates beim Unabhängigen Beauftragten
- Matthias Katsch, Mitglied des Betroffenenrates beim Unabhängigen Beauftragten
- Johannes-Wilhelm Rörig, Unabhängiger Beauftragter für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs
- Dr. Manuela Stötzel, Leiterin des Referats „Arbeitsstab des Unabhängigen Beauftragten“

Ziele der Kommission

- Ausmaß, Art und Folgen der sexuellen Gewalt gegen Kinder und Jugendliche aufzeigen
- Betroffenen das Sprechen ermöglichen, jenseits der Gerichtssäle und Therapieräume
- Eine breite gesellschaftliche Debatte über besseren Kinderschutz anstoßen
- Gesellschaftliche Anerkennung des Leids und Unrechts, das Betroffene erfahren mussten

Aufgaben der Kommission

- Missbrauch in der Bundesrepublik Deutschland und in der DDR zu untersuchen (zum Beispiel in Institutionen, im familiären und sozialen Nahbereich, durch Fremdtäter/-innen und im organisierten/rituellen Kontext)
- Strukturen aufdecken, die Missbrauch in der Vergangenheit ermöglicht und Aufarbeitung verhindert haben
- Forschungsbedarf identifizieren
- Eckpunkte einer gelingenden Aufarbeitung von sexuellem Missbrauch modellhaft für Einrichtungen und Organisationen entwickeln



Untersuchungsformate der Kommission

- Anhörung von Betroffenen, bundesweit und dezentral in verschiedenen Formaten (vertraulich und öffentlich)
- Durchführung von Gesprächen mit Zeitzuginnen und -zeugen (zum Beispiel mit Verwandten, Bekannten, Lehrerinnen und Lehrern etc.)
- Durchführung öffentlicher Hearings und Fachveranstaltungen zu Schwerpunktthemen wie zum Beispiel Familie, DDR, Kirchen
- Sichtung und Auswertung schriftlicher Berichte und Briefe von Betroffenen
- Archivrecherche und Dokumentenanalyse
- Auswertung bereits vorliegender Aufarbeitungsberichte von Institutionen und Organisationen

Berichterstattung der Kommission

- Die Kommission wird die Öffentlichkeit regelmäßig informieren.
- Im Juni 2017 wurde der erste Zwischenbericht veröffentlicht.
- Ein weiterer Bericht soll zum Ende der derzeitigen Laufzeit der Kommission bis März 2019 vorgelegt werden.

Arbeitsweise der Kommission

- Budget für 2016–2019: etwa 1,4 Millionen Euro/Jahr (rund 1,2 Millionen Euro jährlich aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) und Finanzierung von zwei juristischen Referentinnen aus Mitteln des Bundesministeriums der Justiz und für Verbraucherschutz (BMJV)).
- Die Kommission arbeitet ehrenamtlich und wird durch ein eigenes Büro unterstützt.
- Das Büro der Kommission ist organisatorisch und räumlich beim Arbeitsstab des Unabhängigen Beauftragten angesiedelt, unterliegt aber der fachlichen Weisung der Kommission.

Kooperationen mit Hochschulen

Durch gezielte Kooperationen mit Hochschulen und Forschungsinstituten werden ausgewählte Forschungsthemen zur Aufarbeitung bearbeitet.

Nächste Schritte

- Herbst 2018 | Werkstattgespräche - Sexueller Kindesmissbrauch an Menschen mit Behinderung
- Frühjahr 2019 | Veröffentlichung des Bilanzberichts
- Laufend: vertrauliche Anhörungen ohne Schwerpunktthemen

Weitere Informationen: www.aufarbeitungskommission.de

Infotelefon Aufarbeitung: 0800 4030040 (anonym und kostenfrei)

Erfahrungswissen in der Prävention von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend – Qualität lässt sich beschreiben

Barbara Kavemann, Bianca Nagel

Im Winter 2016 startete die BZgA ein Forschungsprojekt mit dem Ziel, bundesweit eine Übersicht über die Praxis der Fortbildungen im Kontext Prävention von sexualisierter Gewalt gegen Mädchen und Jungen zu gewinnen. Die Erfahrungen, die in den vergangenen Jahrzehnten gesammelt wurden, sollten aus der Perspektive der Fortbildner*innen systematisiert und darüber hinaus das Engagement und die fachliche Entwicklung im Bereich der Fortbildungen gewürdigt werden.

Im Auftrag der BZgA hat das Sozialwissenschaftliche Forschungsinstitut zu Geschlechterfragen/FIVE Freiburg (BARBARA KAVEMANN und BIANCA NAGEL) die Studie durchgeführt. Der umfassende Bericht wird in der Publikationsreihe der BZgA veröffentlicht. Im Folgenden sind zentrale Ergebnisse zusammengefasst. Es wurden 182 Fragebogen, vier thematische Gruppendiskussionen und 21 Interviews ausgewertet.

Wer sind die Fortbildner*innen?

An der Studie beteiligten sich ganz überwiegend langjährig berufserfahrene Fortbildner*innen, die aktiv in der Praxis standen. 18 % von ihnen waren bereits in den 1990er-Jahren im Feld Prävention sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend tätig. Der Löwenanteil der Prävention wurde von spezialisierten Beratungsstellen getragen. In den letzten Jahren hatten die Kirchen ihre Anstrengungen zur Prävention sexualisierter Gewalt vervielfacht, was sich in der Praxis der Fortbildungsaktivitäten abbildet.

Mehrheitlich hatten die Befragten eine Qualifikation als (Sozial-)Pädagog*innen (82 %). Mehrheitlich hatten sie mindestens eine Zusatzqualifikation, überwiegend im therapeutischen Bereich. Über die Hälfte der Befragten gab an, eine Leitungsfunktion innezuhaben.

Was sind Themen der Fortbildungen?

Der erste Schritt in der Fortbildung zu sexualisierter Gewalt ist die Vermittlung von Basiswissen; deshalb klärten wir, was unter Basisfortbildung verstanden und was inhaltlich darunter gefasst wird.

Themen, die sich konkret auf schützende Praxis beziehen, wie Interventionsschritte und Präventionsbotschaften, werden fast immer intensiv behandelt, und entsprechend wird Zeit eingeplant. Dies gilt in ähnlichem Umfang auch für die Folgen der erlebten Gewalt und die Verständigung auf

Begrifflichkeiten. Zahlen, Fakten und rechtliche Grundlagen werden ebenfalls immer besprochen, allerdings wird hierfür nur das Basiswissen vermittelt. Einem spezifischen Thema wie Traumatisierung wird eher entsprechend dem Bedarf der Teilnehmer*innen Zeit eingeräumt. Täterstrategien und Vernetzungskompetenzen werden immer thematisiert – mehr oder weniger intensiv.

Im Laufe der Jahre und seit die Diskussion über Schutzkonzepte geführt wird, sind weitere Themen hinzugekommen, die in Fortbildungen aufgegriffen werden: sexuelle Übergriffe unter Kindern, aber auch Gewalt in den Medien. Zuletzt wurden diese Themen um eine wichtige Facette ergänzt, die Frage der Rehabilitation nach einer Vermutung auf sexualisierte Gewalt, die nicht bestätigt wurde: »Wenn ich im Bereich Jugendhilfe unterwegs bin, mache ich auch das Thema Rehabilitation bei unberechtigtem Verdacht. Früher habe ich das ganz am Ende gemacht. Jetzt mache ich das ganz am Anfang. Weil das sonst so ein Thema ist, das immer durchkreuzt und immer blockiert. Das arbeite ich mittlerweile spätestens beim zweiten Termin ab.«

Anregung zur Selbstreflexion als zentrales Element einer Fortbildung

Die Teilnehmer*innen zur Selbstreflexion anzuregen und möglicherweise dabei anzuleiten wurde als zentrales Element einer jeden Fortbildung beschrieben. Dafür müssen Fortbildner*innen über geeignete Kompetenzen verfügen. Am häufigsten genannt wurden Elemente der Wertschätzung und ein deutlicher Praxisbezug (Tab. 1).

Ein Beispiel, anhand dessen in den Gruppendiskussionen die Bedeutung von Selbstreflexion diskutiert wurde, war die Frage nach der sexuellen Übergriffigkeit von Frauen. Hier stoßen die Fortbildner*innen auf unterschiedliche, verfestigte Vorurteile: entweder »Frauen machen das nicht« oder »Frauen machen das genauso oft wie Männer«. Es ist von besonderer Wichtigkeit, sexualisierte Gewalt durch Frauen ins Bewusstsein der Fachkräfte zu rücken, besonders

Tab. 1

Das Wichtigste, um Selbstreflexion anzuregen (N=182)**Was halten Sie für am Wichtigsten, um die Selbstreflexion der Teilnehmer*innen anzuregen?***(Es konnten maximal drei Antwortvorgaben angekreuzt werden.)*

| | |
|--|--------------|
| Atmosphäre von Wertschätzung schaffen/im Kontakt sein/nicht verurteilend, entlastend, wenn Fälle besprochen werden | 127 / 69,8 % |
| Viel Rückbindung an die Praxis der Teilnehmer*innen (»Wie machen Sie das denn?«) | 84 / 46,2 % |
| Auf Augenhöhe arbeiten, ernst nehmen – respektvolle Haltung gegenüber den Teilnehmer*innen | 88 / 48,4 % |
| Beispiele aus der eigenen Praxis | 83 / 45,6 % |

Quelle: Abschlussbericht der Studie »Erhebung von Erfahrungswissen von Fachkräften der Fortbildung im Kontext Prävention von sexualisierter Gewalt gegen Mädchen und Jungen«, SoFFI F., 2017

wenn diese seit den 1990er-Jahren die aktuelle wissenschaftliche Diskussion nicht verfolgt haben.

Gelingensbedingungen, Hürden und Widerstände

Zu den Bedingungen, die das Gelingen einer Fortbildung beeinflussen, zählten für die Fortbildner*innen vor allem Aspekte, die sich auf die Teilnehmenden beziehen. Zu fast einem Dreiviertel waren sie der Ansicht, dass es von deren Bereitschaft und Motivation abhängt, ob die Fortbildung zum Erfolg führt. Über die Hälfte sah die Unterstützung durch die Leitung als maßgebend an sowie knapp die Hälfte eine genaue Auftragsklärung, was eine gute Kommunikation zwischen den Fortbildner*innen und der Leitung voraussetzt. Erst danach wurde die Erfahrung der Referent*innen genannt (39 %). Rahmenbedingungen und Zeitbudget wurden jeweils von gut einem Drittel als bedeutsam für den Erfolg angesehen.

Hürden wurden hauptsächlich da gesehen, wo Teilnehmer*innen Widerstände entwickelten (39,9 %) bzw. keine oder kaum Bereitschaft zur Veränderung aufbrächten (33 %). Das Fehlen dieser Bereitschaft wurde noch stärker bei der Institution (46,7 %) – somit bei der Leitung – als bei den Mitarbeiter*innen verortet. Auch das Ausbleiben von Unterstützung der Mitarbeiter*innen durch die Leitung wurde als hinderlich gesehen, weil die Teilnehmer*innen dann der Fortbildung skeptisch gegenüberstünden. Damit im Zusammenhang stehen Mutlosigkeit (22,5 %) und eine große Angst, Fehler zu machen. Gleichzeitig wurde aber auch anerkannt, dass die Institutionen sich einer Vielzahl von Themen stellen müssen (63,7 %), nicht nur der sexualisierten Gewalt.

Für Mitarbeiter*innen wie für die Institution wird es als ungünstig eingeschätzt, wenn eine Fortbildung erst dann anberaumt wird, wenn es Vorfälle sexualisierter Gewalt in der Einrichtung gegeben hat. Dann können die Korrektur der Außendarstellung und die Rettung des Rufs der Einrichtung

stärker im Zentrum stehen als die Verbesserung der pädagogischen Praxis und der Kinderschutz. Aber auch die »Überfütterung« mit dem Thema konnte sich als Hindernis in Fortbildungen erweisen: »Es gibt immer wieder Phasen, da wollen die Menschen von sexualisierter Gewalt nichts hören, weil es medial so stark aufgetaucht ist oder weil es intern ein großes Thema war.« Wurden diese Ausgangslagen in der Auftragsklärung nicht ausreichend angesprochen, standen die Fortbildner*innen vor Widerständen in der Gruppe, die sie sich oft nicht gleich erklären konnten.

Verpflichtung zur Fortbildung oder Freiwilligkeit der Teilnahme?

Zunehmend verpflichteten Institutionen ihre Mitarbeiterschaft, sich mit sexualisierter Gewalt auseinanderzusetzen. Im Rahmen der Entwicklung von institutionellen Schutzkonzepten kommt eine Einrichtung nicht daran vorbei, alle zu »schulen«¹. Die Organisation und Planung verpflichtender Fortbildungen wurde als einfacher und verlässlicher beschrieben: Man weiß, wie viele Teilnehmer*innen kommen, wie die Gruppe zusammengesetzt ist. Aber neben Interessierten sitzen auch Personen, die nur widerwillig teilnehmen. In den Interviews zeigten sich unterschiedliche Zugänge zu widerständigen Teilnehmenden oder Gruppen.

- Der **sportliche Zugang** nimmt die Widerstände als Herausforderung an und setzt seine ganze Kompetenz und Erfahrung ein, um die Teilnehmer*innen zu interessieren und für das Thema zu gewinnen. »Ich finde das spannend, mit Widerständen zu arbeiten. Das ist so ein gewisser Thrill, wenn man dann Leute drinnen sitzen hat, wo man weiß, die müssen jetzt zwei Tage mit dir arbeiten, die dann irgendwie zu kriegen. Dass man das so aufbereitet und ihnen so anbietet, dass sie was davon haben und dass sie die Zeit für nicht verschwendet halten.«
- Der **fürsorgliche Zugang** verfolgt dasselbe Ziel, indem gute Rahmenbedingungen wie ausreichend Pausen, Verpflegung usw. zur Verfügung gestellt werden. »Wir wissen ja, dass sie verpflichtet sind und versuchen, entsprechend Ausgleich zu schaffen, indem wir eine große Fürsorgekultur fahren. Wenn sie schon verpflichtet sind, dann soll es ein angenehmer Aufenthalt sein, dann soll man auch emotional eingeladen werden. Wenn man sich an einem Samstag aufgegrafft hat, dann muss das auch Platz kriegen und Dankbarkeit kriegen.«

¹ Seit Schutzkonzepte dominantes Thema sind, sprechen Fortbildner*innen immer häufiger von Schulungen statt von Fortbildungen. Der Begriff der Schulung ist z.B. bei der Polizei üblich und unproblematisch, für pädagogische Fachkräfte kann »Schulung« jedoch einen unangenehmen Beiklang haben, der dem erklärten Ziel der Fortbildner*innen, auf Augenhöhe mit den Teilnehmer*innen zu arbeiten, entgegensteht. Es wäre sicherlich besser, von Fortbildung zu sprechen.

Tab. 2

Was als hilfreich erlebt wird (N=182)**Was wird von den Teilnehmer*innen als hilfreich erlebt?***(Es konnten maximal drei Antwortvorgaben angekreuzt werden)*

| | |
|--|--------------|
| Vermittlung von Handlungssicherheit (durch konkrete Verhaltenshinweise, rechtliche Grundlagen) | 162 / 89,0 % |
| Erkennen der Grenzen eigener Kompetenzen und Zuständigkeit | 109 / 9,9 % |
| Gegenseitiger Austausch | 95 / 52,5 % |
| Ihre fachliche Sicherheit bzw. ihre langjährige Erfahrung als Referent/-in | 75 / 41,2 % |
| Mit sexualisierter Gewalt konfrontiert zu werden ist nicht das Ende der Welt | 45 / 24,7 % |

Quelle: Abschlussbericht der Studie »Erhebung von Erfahrungswissen von Fachkräften der Fortbildung im Kontext Prävention von sexualisierter Gewalt gegen Mädchen und Jungen«, SoFFI F., 2017

Tab. 3

Was »Haltung« zum Thema sexueller Missbrauch bedeutet (N=182)**Was bedeutet für Sie »Haltung« zum Thema sexueller Missbrauch?***(Mehrfachnennungen möglich)*

| | |
|--|--------------|
| Klare Positionierung zu den Themen Gewalt und Sexualität | 169 / 92,9 % |
| Klare Positionierung zum Umgang mit Betroffenen | 129 / 70,9 % |
| Für Fachwissen und Handlungsfähigkeit sorgen | 145 / 79,7 % |
| Ich verwende den Begriff »Haltung« nicht | 8 / 4,4 % |
| Anderes | 21 / 11,5 % |

Quelle: Abschlussbericht der Studie »Erhebung von Erfahrungswissen von Fachkräften der Fortbildung im Kontext Prävention von sexualisierter Gewalt gegen Mädchen und Jungen«, SoFFI F., 2017

- Der **pragmatische Zugang** gesteht den widerständigen Teilnehmer*innen ihre Haltung zu, nimmt sie aber kompromisslos professionell in die Verantwortung. Es sei zwar schöner, mit hoch motivierten Gruppen zu arbeiten, aber alle, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, kämen nicht darum herum, sich auch dem Thema sexualisierte Gewalt zu stellen. »Ich habe kein Problem, zu sagen: Das gehört zu Ihrem Arbeitsbereich dazu, dass Sie da Bescheid wissen. Wenn Sie für sich – aus welchen Gründen auch immer – entscheiden: »Das ist nicht meine bevorzugte Spielwiese«, müssen Sie aber zumindest wissen, an wen Sie die Geschichte abgeben können.«

In ihren Interviewaussagen haben die Fortbildner*innen verpflichtende Fortbildungen aber mitunter kritisch reflektiert.

Konfliktlinien zwischen Behörden und freien Trägern am Beispiel Schule

In den Fokusgruppen und Interviews zeigten sich Konfliktlinien zwischen Behörden, die Fortbildungen für ihren Bereich organisieren, und Vertretenden von Fachberatungsstellen, die Fortbildungen in diesem Bereich durchführen. Es besteht ein Defizit an gegenseitiger Verständigung und an Kommunikation.

Einen besonderen Stellenwert nahmen Fortbildungen für Schulen ein, weniger wegen der großen Nachfrage, sondern wegen der immer wieder betonten »Widerständigkeit« oder »Geschlossenheit« der Institution Schule. Es zeigten sich

mehrere Konfliktebenen: Für Schulen gibt es in jedem Bundesland Behörden bzw. Akademien, die Lehrerfortbildung organisieren und finanzieren. Diese Angebote sind für Schulen in der Regel kostenlos. Es muss also aus beiden Gründen seitens spezialisierter Fachberatungsstellen, die gewohnt sind, sich selbstständig auf dem Markt zu bewegen, eine Einpassung in das System der Lehrerfortbildung erfolgen.

Vertretende der organisierten Lehrerfortbildung haben den Auftrag, für ihren Bereich sicherzustellen, dass beschlossene Angebote umgesetzt werden und deren Qualität gesichert ist. Sie haben Bedarf an Übersicht und Kontrolle in Bezug auf Fortbildungen an Schulen: »Wenn das nicht koordiniert wird, dann geht so ein Gesamtprozess ins Auge.« Freie Träger empfinden das leicht als Misstrauen.

Auf allen Seiten haben aber Lernprozesse stattgefunden und es scheint eine Entwicklung hin zu Begegnungen auf Augenhöhe und gegenseitiger Akzeptanz zu geben. In den Interviews und Gruppendiskussionen gab es deutliche Bemühungen, sowohl der Vertretenden von Behörden als auch der von Fachberatungsstellen, die eigene Position verständlich zu machen.

Wonach wird die Qualität von Fortbildung zu sexualisierter Gewalt beurteilt?

Es bestanden unterschiedliche Vorstellungen davon, wie Qualität gesichert wird. Einige bezogen sich auf die Frage der Teamzusammensetzung und der Rahmenbedingungen und sollen hier beispielhaft erwähnt werden.

- (1) Zum einen wurden **formale Aspekte** genannt: Ist die zur Verfügung stehende Zeit ausreichend, um von einer Fortbildung sprechen zu können? Ist es professioneller, zu zweit statt alleine zu arbeiten? Sollte das Team der Fortbildner*innen geschlechtsgemischt sein?
- (2) Zum Zweiten ging es um die **Frage der Verantwortung**, der Be- und Entlastung: Ist es angesichts möglicher Störungen oder möglicher Belastungen von Teilnehmer*innen verantwortlicher, zu zweit zu arbeiten? Trägt es zur Qualität bei, wenn die Fortbildner*innen sich abwechseln können, eine Pause haben?
- (3) **Pädagogische Überlegungen** waren: Unterstützt es die Konzentration der Teilnehmer*innen, wenn Person und Stimme der Gruppenleitung wechseln, wenn der persönliche Stil und die Arbeitsweise nicht immer gleich bleiben?
- (4) An **Ressourcen orientierte Aspekte** waren: Fragen der Finanzierbarkeit der Arbeit im Tandem, die Notwendigkeit, sich gut zu kennen und gut aufeinander eingespielt zu sein, wenn zu zweit gearbeitet wird, und der größere Aufwand an Vor- und Nachbereitung angesichts knapper Zeit.

Was wird von den Teilnehmer*innen als hilfreich erlebt?

Das Ziel von Fortbildung zu sexualisierter Gewalt ist die Förderung des Kinderschutzes und damit die Stärkung der Handlungssicherheit von Fachkräften. Dementsprechend kann die Qualität einer Fortbildung daran gemessen werden, ob dieses Ziel erreicht wird. Teilnehmer*innen in Fortbildungen schätzen am meisten, wenn sie in diesem Bereich die benötigte Unterstützung bekommen, die in wachsender Sicherheit, aber auch in Entlastung bestehen kann (Tab. 2).

Was bedeutet »Haltung«?

Die richtige Haltung – eine präventive bzw. professionelle Haltung – wird sehr oft als eine Grundvoraussetzung für gelingende Prävention gesehen. Dies gilt auch für Fortbildungen zum Thema sexualisierte Gewalt. Was unter Haltung zu verstehen ist, wird selten präzisiert. Es stellt sich die Frage, ob Haltung etwas ist, das gelehrt und lernend erworben werden kann (Tab. 3).

Haltung wurde unterschiedlich verstanden:

- als biografisch erworbene, berufsbezogene innere Einstellung: »Haltung hat was mit meinen Grundeinstellungen zu tun, die letztendlich mein Verhalten prägen.«
- als Anforderung an und Aufgabe von (pädagogischen) Fachkräften: »Nach einer Stabilität suchen, um dem anderen Orientierung zu geben.«
- als Ergebnis kontinuierlicher berufsbezogener Selbstreflexion: »Haltung, finde ich, ist die Reflexion oder die Beschäftigung damit, welchen Einfluss ich als Person auf Prozesse habe und wie bewusst ich das gestalte.«
- als Ausdruck von Selbstwirksamkeit: »Ich denke, dass ein Teil von Haltung die Überzeugung ist, etwas verändern zu können – also von präventiver Haltung und wahrscheinlich auch von pädagogischer Haltung –, die Überzeugung, auf irgendeine Art und Weise sinnvoll Einfluss nehmen zu können auf die Dinge um einen herum und Welt gestalten zu können.«

Haltung erwies sich in den quantitativen und qualitativen Erhebungen als ein Begriff, der alle befragten Fachkräfte beschäftigte und von dessen Bedeutung alle eine Vorstellung hatten. Diese Vorstellungen können sich stark voneinander unterscheiden. Haltung ist ein Sammelbegriff, unter dem Fachkräfte die Aspekte einreihen, die sie jeweils als unverzichtbar für eine professionelle, den Betroffenen respektvoll zugewandte, schützende Arbeit im Feld der Prävention von sexualisierter Gewalt erachten. Haltung wird somit als Kriterium von Qualität verstanden.



Barbara Kavemann ist Soziologin. Sie ist wissenschaftliche Mitarbeiterin des Sozialwissenschaftlichen Forschungsinstituts zu Geschlechterfragen/FIVE, Freiburg, und Honorarprofessorin an der Katholischen Hochschule für Sozialwesen, Berlin. Zurzeit führt sie Forschungsprojekte mit dem Schwerpunkt sexualisierte Gewalt in Kindheit und Jugend durch.

Kontakt:

Barbara Kavemann
SoFFI F.
Düsseldorfer Straße 4
10719 Berlin
soffi-berlin@web.de
www.barbara-kavemann.de



Bianca Nagel (M.A.) ist Soziologin und wissenschaftliche Mitarbeiterin des Sozialwissenschaftlichen Forschungsinstituts zu Geschlechterfragen/FIVE, Freiburg. Zurzeit führt sie gemeinsam mit Barbara Kavemann Forschungsprojekte mit dem Schwerpunkt sexualisierte Gewalt in Kindheit und Jugend durch.

Kontakt:

bianca.nagel@eh-freiburg.de

Hinsehen, Handeln und Schützen mit Ben und Stella

Prävention sexualisierter Gewalt bei Jungen und Mädchen mit Behinderungen¹ in Institutionen

Julia Gebrande, Anja Teubert

Kinder und Jugendliche mit Beeinträchtigungen haben ein zwei- bis dreifach höheres Risiko, sexualisierte Gewalt erleben zu müssen, als Kinder und Jugendliche im Bevölkerungsdurchschnitt. Der folgende Artikel analysiert die Situation von Mädchen und Jungen in Einrichtungen der Behindertenhilfe und entwickelt Ideen zur Prävention sexualisierter Gewalt in Institutionen. Dabei wird das bundesweite Modellprojekt BeSt (Beraten & Stärken) vorgestellt, das bei den Kinderschutzstrukturen der Institutionen, bei den Fachkräften und Eltern sowie bei den Kindern selbst präventiv ansetzt.

Sexualisierte Gewalt in Institutionen der Behindertenhilfe

»Nach dem Fußballtraining kommen ein elf- und ein zwölfjähriger Junge völlig verschwitzt in ihre Wohngruppe. Die Erzieherin fordert sie auf, vor dem Abendessen zu duschen. Der Zwölfjährige will nicht duschen. Energisch nimmt die Erzieherin den Jungen an die Hand und geht mit ihm ins Badezimmer, wo sie ihn gegen seinen Willen auszieht und unter die Dusche stellt. Der Junge setzt sich zur Wehr und versucht, die Erzieherin zu treten. Sie kann ihn beruhigen und spricht besänftigend auf ihn ein, streichelt über seinen Kopf. Sie erklärt ihm, dass sie den körperlichen Angriff gegen sie eigentlich dem Heimleiter melden müsste. Sie werde darauf verzichten, wenn er sich jetzt ganz ruhig von ihr abduschen ließe. Verschämt und unsicher lässt der Junge sich nun einseifen. Beim anschließenden gemeinsamen Abendessen verhält sich der Junge auffallend anders als gewohnt. Er wirkt verstockt und in sich gekehrt, während die Erzieherin versucht, zur Normalität des Alltags zurückzukehren. Ihre Kollegin nimmt die Situation als merkwürdig wahr und beschließt für sich: »Ich frage mal lieber nicht nach, das wird schon seine Richtigkeit haben!« (Fallbeispiel aus einer Broschüre der STIFTUNG LIEBENAU TEILHABE, 2014).

Dieses Fallbeispiel wirft zwei große Fragen im Zusammenhang mit sexualisierter Gewalt auf: Wie können die beiden Jungen lernen, dass sie ein Recht auf körperliche Selbstbestimmung haben, sich selbst ernst nehmen und auch Erwachsenen gegenüber deutlich machen dürfen, wenn sie etwas nicht wollen? Hier, wie in vielen Organisationen, erleben Kinder sich als machtlos den Abläufen und oft auch den erwachsenen Fachkräften gegenüber. Die zweite Frage, die sich stellt, lässt sich von außen nur schwer beantworten: Handelt es sich in diesem Fallbeispiel um sexualisierte Gewalt? Wenn eine Erzieherin ihren Schutzbefohlenen einseift und abduscht, kann es sich dabei um eine ganz unverfängliche, harmlose Situation der Körperpflege handeln, die zu ihrem Auftrag gehören mag. Wie kann eine solche Situation aber unterschieden werden von einer sexuellen

Grenzverletzung? Angela May hat bereits 1997 für den sexuellen Missbrauch an Kindern Fragen bzw. Kriterien entwickelt, um übergreifige Situationen besser beurteilen zu können: »Was ist die Absicht der Handlung? Wem nützt die Handlung, wer zieht Gewinn daraus? Von wem geht die Handlung aus? Kann das Mädchen, der Junge ohne Mühe ablehnen, NEIN sagen? Welche Gefühle habe ich demgegenüber?« (MAY 1997, Arbeitsbogen 2).

Entscheidend ist immer die Absicht hinter einer Handlung – hier könnte es beispielsweise die Erzieherin sein, die versucht, ihre eigenen »Bedürfnisse nach Macht, Anerkennung, Körperkontakt, Intimität, sexueller Befriedigung gegen den Willen und auf Kosten der körperlichen und seelischen Integrität eines Opfers« zu befriedigen² (TEUBERT in STIFTUNG LIEBENAU TEILHABE 2014, S. 7). Bei sexuellen Handlungen zwischen Erwachsenen und Kindern handelt es sich immer um Missbrauch, weil der oder die Erwachsene das Machtungleichgewicht und Vertrauensverhältnis zwischen ihm/ihr und dem Kind ausnutzt.

Gerade für Menschen mit Behinderung können wir von einem Machtungleichgewicht zu deren Nachteil ausgehen, weil die gesellschaftlich dominanten Definitionen von Normalität dazu führen, dass über die Betroffenen hinweg definiert wird, wann Behindertsein beginnt. Insbesondere die Betrachtung des »Wer spricht über wen wie?« verdeutlicht, dass Gewaltverhältnisse durch Individuen, Institutionen und Strukturen (re-)produziert werden (SAUER/TEUBERT 2018). Auch KEUPP/MOSSER (2018) betonen, dass eine Beeinträchtigung nicht als individuelles, defizitäres, unabänderliches Merkmal zu verstehen ist, sondern als eine gesellschaftliche

1 Der Sprachgebrauch des Modellprojekts und dieses Artikels orientiert sich an der UN-Behindertenrechtskonvention (BRK). Synonym verwenden wir den in den Disability Studies verwendeten Begriff von Menschen mit Beeinträchtigungen.

2 Sexualisierte Gewalt kann dabei viele unterschiedliche Formen annehmen – von unerwünschtem Berühren, Betätscheln, Befingern über anzügliche Bemerkungen oder aufdringliche sexuelle Angebote bis hin zu konkreten sexuellen Handlungen (GEBRANDE/CLEMENZ 2016).

Praxis der Zuschreibung, die häufig mit Exklusion und einer dauerhaften Situation des Angewiesenseins (z.B. auf Fürsorge) einhergeht. Im Privaten in der Familie oder in Heimen, Kirchen, Internaten usw. existieren diese ungleichen Machtverhältnisse, die einen Boden für deren Ausnutzung zur Befriedigung der eigenen Bedürfnisse bieten. Je größer dabei die Machtungleichheit ist, desto größer ist die Gefahr, dass die Macht (auch) sexualisiert ausgelebt wird (GEBRANDE 2014; GEBRANDE/CLEMENZ 2016).

Mädchen und Jungen mit Behinderung werden nur allzu häufig sowohl der individuellen Macht ihrer Bezugspersonen als auch der institutionellen Macht der sie betreuenden Einrichtungen ausgesetzt – ihre Situation ist so durch erhöhte Vulnerabilität, Verletzungsoffenheit und Abhängigkeitsverhältnisse gekennzeichnet. Der Machtmissbrauch scheint »nur im Zusammenhang mit einem komplexen Gewebe aus gesellschaftlichen, institutionellen und pädagogischen Machtverhältnissen erklärbar zu sein« (GLAMMEIER 2018, S. 13). Denn »nicht die Behinderung als ›Gefährdungsmerkmal‹ begründet das Risiko, Opfer von Gewalt zu werden, sondern die mit ihr zusammenhängenden sozialen Zuweisungsprozesse, die bestehende Machtungleichgewichte perpetuieren (KEUPP/MOSSER 2018, S. 38).

Aber auch klassische Missbrauchsstrategien gilt es zu beachten: Der Täter oder die Täterin sucht nach unauffälligen Orten, ungestörten Zeiten und besonders verletzbaren Kindern, zu denen nach und nach ein Vertrauensverhältnis aufgebaut wird. Häufig findet dann eine Annäherung statt, in der körperliche Berührungen als Probe oder Testritual ausgeführt und dabei mehr und mehr die Grenzen überschritten werden (GEBRANDE 2014). Das kann im Sport oder im Spiel sein oder als Pflegehandlung getarnt – wie hier unter der Dusche ...

In dem oben beschriebenen Fall handelt es sich also um eine Grenzverletzung des Jungen, der der körperlichen Übergriffigkeit seiner Erzieherin ausgeliefert ist. Die Erzieherin wird auch nicht von ihrer Kollegin angesprochen, d.h., der Übergriff bleibt für sie ohne Konsequenzen, wodurch sie sich möglicherweise zu weiteren Übergriffen ermutigt fühlen kann. Prävention beginnt daher immer im pädagogischen Alltag der Einrichtungen. Es braucht eine Sensibilisierung für vermeintlich harmlose Grenzüberschreitungen und ein Bewusstsein für die Notwendigkeit, grenzwertige und übergriffige Situationen zu thematisieren und klare Grenzen zu setzen, um Kinder zu schützen.

Die Gefährdungslage von Mädchen und Jungen mit Behinderungen in Bezug auf sexualisierte Gewalt³

Laut einer repräsentativen Studie zur Lebenssituation von Frauen mit Behinderungen hat jede zweite bis vierte Frau mit Behinderungen sexuelle Übergriffe in Kindheit und Jugend erlebt, auch durch andere Kinder und Jugendliche. Sexuellen Missbrauch in Kindheit und Jugend durch Erwachsene haben 20 bis 34 % der Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen in Kindheit und Jugend erlebt. Sie waren damit etwa zwei- bis dreimal häufiger davon betroffen als Frauen im Bevölkerungsdurchschnitt (10 %). Besonders stark betroffen waren gehörlose Frauen, gefolgt von blinden,

psychisch erkrankten und körper-/mehrfachbehinderten Frauen (SCHRÖTTLE et al. 2013).

Eine vergleichbare Studie zur »Lebenssituation und Belastung von Männern mit Behinderungen und Beeinträchtigungen in Deutschland« (JUNGNITZ et al. 2013) zeigte, dass behinderte Männer im Vergleich zu behinderten Frauen weniger sexualisierte Gewalt in Kindheit, Jugend und Erwachsenenleben erlitten, jedoch in nicht unerheblichem Umfang. Insgesamt beschreiben 12 % der Männer mindestens eine Situation sexueller Gewalt durch Kinder bzw. Jugendliche (5 %) oder Erwachsene (8 %) erlebt zu haben. Auch diese Werte liegen über denen der männlichen Durchschnittsbevölkerung.

Es gibt eine Reihe von Erklärungsversuchen für das erhöhte Risiko sexualisierter Gewalt für Kinder mit Behinderungen: Zum einen sind sie oft auf Hilfestellung und Pflege angewiesen, was von Tätern und Täterinnen für sexuelle Übergriffe als Tarnung genutzt werden kann. Hinzu kommt, dass diese Pflegehandlungen oft im »Verborgenen«, also hinter verschlossenen Türen, ausgeführt werden. Vor allem in Institutionen sind Kinder und Jugendliche oft abhängig vom Wohlwollen ihrer Bezugspersonen. Fehlen fachlich-reflexive Handlungskonzepte der Einrichtungen, werden oft Dankbarkeit und Loyalität erwartet. Die Kinder bleiben so in der untergeordneten Rolle der Hilfebedürftigen. Zudem machen sie die alltägliche Erfahrung, dass andere ihren Körper versorgen (müssen). Die Folge kann sein, dass sie kein ausgewogenes Körpergefühl entwickeln können, weil sie nicht zu differenzieren lernen, was sich gut und was sich schlecht anfühlt. Sie lernen damit nicht, dass sie selbst über ihren Körper bestimmen dürfen (BUSKOTTE et al. 2017; TEUBERT/SAUER 2018).

Zum anderen haben Mädchen und Jungen – vor allem diejenigen mit kognitiven Beeinträchtigungen – oft (zu) wenig Wissen über ihren Körper und über Sexualität im Allgemeinen. Auch eine selbstbestimmte Sexualität und das Zugestehen einer eigenen Intimsphäre werden in Einrichtungen kaum ermöglicht. Nur selten verfügen Einrichtungen der Behindertenhilfe über ein sexualpädagogisches Konzept. Wenn Menschen mit Behinderungen gar keine Sexualität zugestanden und das Thema tabuisiert wird, bleibt die Sehnsucht nach Zärtlichkeit, Körperkontakt und Liebe unbeantwortet. Diese Sehnsucht kann sehr leicht ausgenutzt werden. Dazu kommt, dass Abwehr und Widerstand manchmal nicht deutlich genug artikuliert werden (können) oder dass ihre Glaubwürdigkeit eher angezweifelt wird. Hinzu kommt, dass es nur wenige barrierefreie, leicht zugängliche Hilfeangebote für Betroffene und nur selten Beschwerdemanagement in Einrichtungen gibt. Mit wem sollten sie also darüber reden? (BUSKOTTE et al. 2017).

Ein Modellprojekt zur Prävention von sexualisierter Gewalt an Kindern mit Behinderungen

Was können wir also tun, um Kinder mit Behinderungen zu schützen? An dieser zentralen Fragestellung setzt das Projekt »Beraten & Stärken« (BeSt) an. Die Besonderheit des bundesweiten Modellprojekts zum Schutz von Mädchen und Jungen mit Behinderung vor sexualisierter Gewalt in Institutionen ist es, den Fokus nicht allein auf die Kinder zu richten. Denn die Verantwortung für den Schutz von Kindern haben immer die Erwachsenen! Kein Kind kann sich alleine

³ Vgl. Informationskasten in BUSKOTTE et al. 2017.

schützen. Dadurch geraten unterschiedliche Ebenen der Prävention in den Blick, an denen angesetzt wird: Neben der Ebene der Kinder und ihrer Eltern finden Sensibilisierungs- und Qualifizierungsmaßnahmen auf der Ebene der Fachkräfte sowie Organisationsentwicklungsprozesse auf der Ebene der Institutionen statt, denn alle Ebenen stehen miteinander und mit der gesellschaftlichen Ebene in Wechselwirkung.

Das Modellprojekt der Deutschen Gesellschaft für Prävention und Intervention von Kindesmisshandlung, Kindesvernachlässigung und sexualisierter Gewalt (DGfPI) wird vom Bundesfamilienministerium (BMFSFJ) gefördert, von 2015 bis 2020 in Kooperation mit 10 Fachberatungsstellen vor Ort in rund 85 (teil-)stationären Einrichtungen der Behindertenhilfe durchgeführt und durch einen wissenschaftlichen Beirat begleitet. Zudem wird es durch das Sozialwissenschaftliche Institut zu Geschlechterfragen (SoFFI F.) evaluiert. Ein Ziel ist die Entwicklung von Handlungsempfehlungen zur Implementierung von Kinderschutzkonzepten sowie zur Durchführung von Qualifizierungsmaßnahmen und Präventionsprogrammen in (teil-)stationären Einrichtungen der Behindertenhilfe sowie in inklusiven/integrativen Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe (DGfPI 2018a).

Die Ebene der Institution: Implementierung von Kinderschutzstrukturen und Beschwerdemanagement in allen Einrichtungen

Die Fachberatungsstellen beraten und begleiten Leitungen bei der (Weiter-)Entwicklung von Kinderschutzstrukturen. Durch Entwicklungs- und Lernprozesse auf der Ebene der Organisationskultur »unter Hinzuziehung externer fachlicher Perspektiven und vor dem Hintergrund einer weit gefassten fachlichen Vernetzung« (GLAMMEIER 2018, S. 18) im Sinne einer Kultur der Achtsamkeit und Grenzachtung, können Schutzkonzepte nach und nach in den Köpfen und in den Einrichtungen implementiert werden. Dabei ist es wichtig, alle Mitarbeitenden und auch die Kinder an Kommunikations- und Entscheidungsprozessen zu beteiligen (EBERHARDT/NAASNER 2018). Ziel ist ein Mehr an Partizipation und eine »Kultur der Beteiligung« (WOLFF/HARTIG 2012). »Je nach Stand und Ressourcen der Einrichtungen kann dies folgende Bereiche umfassen: sexualpädagogische Konzepte, Konzepte für die Umsetzung von Partizipation der Kinder und Jugendlichen, einrichtungsspezifische, präventive Gesamtkonzepte, Beschwerdeverfahren für Kinder und Jugendliche, Handlungsleitlinien für den Umgang mit Fällen von sexualisierter Gewalt und Fällen des Verdachts« (DGfPI 2018b). Dabei ist das Ziel (wie beispielsweise eine schriftliche Konzeption, die in einer Schublade verschwinden kann) viel weniger wichtig als der Weg an sich.

Die Ebene der Fachkräfte: Die Sensibilisierung und Qualifizierung aller Mitarbeitenden

Ein nachhaltiger Schutz der Mädchen und Jungen mit Behinderungen hat eine Basis in einer kontinuierlichen Auseinandersetzung mit Themen wie Sexualität, Kinderrechte, Nähe und Distanz, Macht und (sexualisierte) Gewalt. Diese Reflexions- und Diskussionsprozesse brauchen Zeit und Raum und können längerfristig zu eigenen, gemeinsamen

und institutionellen Haltungen und Positionierungen aller Leitungskräfte und Mitarbeitenden (auch Hausmeister, Service-Mitarbeitende usw.) führen. Neben aktuellem Fachwissen werden auch konkrete, alltagspraktische Handlungskompetenzen vermittelt (DGfPI 2018b).

Die Ebene der Kinder: Was tun gegen sexuellen Missbrauch?⁴ Ben und Stella wissen Bescheid!

Das Ziel des projekteigenen Präventionsprogramms ist es unter anderem, Mädchen und Jungen in ihrer Gesamtpersönlichkeit zu stärken, altersangemessen über ihre Rechte und über sexuellen Missbrauch zu informieren, Hilfe- und Unterstützungswege aufzuzeigen sowie das Bewusstsein für ihren Körper, ihre Gefühle, ihre Bedürfnisse und ihre Grenzen zu fördern. Das Präventionsprogramm besteht aus sieben Bausteinen mit zentralen Botschaften, die mit den Kindern interaktiv und methodisch abwechslungsreich (mit Spielen, Bildern, Filmen) gestaltet werden (DGfPI 2018b):

1. Deine Gefühle sind richtig und wichtig!
2. Dein Körper gehört dir!
3. Es gibt schöne, komische und blöde Berührungen. Du entscheidest selbst, was dir gefällt!
4. Du weißt über sexuellen Missbrauch Bescheid!
5. Es gibt gute und schlechte Geheimnisse. Schlechte Geheimnisse darfst du weitersagen!
6. Du darfst Nein sagen und zeigen! Du hörst auf das Nein von anderen.
7. Du darfst dir Hilfe holen!

Diese Botschaften machen aber nur Sinn, wenn Kinder und Jugendliche auch in ihrem Alltag erleben, dass ihre Gefühle und Bedürfnisse ernst genommen und ihre Grenzen geachtet werden. Daher muss die direkte Prävention für die Mädchen und Jungen immer in nachhaltige und mehrere Ebenen umfassende Organisationsentwicklungsprozesse zum Schutz vor sexualisierter Gewalt eingebunden sein und von allen Beteiligten im Alltag gelebt werden. Oder im Gedenken mit den Worten von Prof. Dr. Günther Deegener (Mitglied des wissenschaftlichen Beirats) ausgedrückt: »Wir unterstützen Einrichtungen dabei, sich auf den Weg zu machen.« (EBERHARDT/NAASNER 2018, S. 67).

4 Auch wenn sexualisierte Gewalt der umfassendere Begriff ist, wird im Projekt von sexuellem Missbrauch gesprochen. Für eine detailliertere Diskussion der Begrifflichkeiten siehe GEBRANDE 2014.



Prof. Dr. Julia Gebrande ist Diplom-Sozialarbeiterin/Sozialpädagogin (FH) und Fachberaterin für Psychotraumatologie (DIPT) sowie langjährige Mitarbeiterin einer spezialisierten Beratungsstelle bei sexualisierter Gewalt (Wildwasser Esslingen e.V.). An der Hochschule Esslingen vertritt sie die »Soziale Arbeit im Gesundheitswesen« mit den Schwerpunkten Klinische Sozialarbeit, Traumatisierung und Sexualisierte Gewalt. Sie ist wissenschaftliche Beirätin im Projekt »BeSt (Beraten und Stärken)« der Deutschen Gesellschaft für Prävention und Intervention bei Kindesmisshandlung, -vernachlässigung und sexualisierter Gewalt e.V. (DGfPI).

Kontakt:

Hochschule Esslingen
Fakultät Soziale Arbeit, Gesundheit und Pflege
Flandernstraße 101
73732 Esslingen am Neckar
Julia.Gebrande@hs-esslingen.de
www.hs-esslingen.de



Prof. Dr. Anja Teubert ist Professorin für Sozialraumorientierte Soziale Arbeit an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg in Villingen-Schwenningen. Sie leitet den Studiengang Soziale Arbeit/Menschen mit Behinderung. Zu ihren Schwerpunkten gehören neben den Themen der sexualisierten Gewalt und Eingliederungshilfe die Begleitung von Organisationen und Kommunen bei der Implementierung des Fachkonzepts Sozialraumorientierung in der Jugend- und Eingliederungshilfe, die wissenschaftliche Begleitung bei der Entwicklung von Konzepten zum Zusammenleben im Gemeinwesen und Durchführung von Fortbildungen zur professionellen Netzwerkarbeit. Sie ist wissenschaftliche Beirätin im Projekt »BeSt«.

Kontakt:

Duale Hochschule Baden-Württemberg
Villingen-Schwenningen
Schramberger Straße 26
78054 Villingen-Schwenningen
Teubert@dhw-vs.de
www.dhw-vs.de

Literatur

- BUSKOTTE, ANDREA/GEBRANDE, JULIA/KAVEMANN, BARBARA/SCHÄFFERS, ASTRID/WIESNER, REINHARD (2017): Die Kinder in den Mittelpunkt stellen – Fachliche Impulse von Günther Deegener (1943–2017) für die Arbeit in zwei Modellprojekten der DGfPI. In: Kindesmisshandlung und -vernachlässigung. Interdisziplinäre Fachzeitschrift für Prävention und Intervention. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, Jahrgang 20, Heft 2, S. 98–115
- DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR PRÄVENTION UND INTERVENTION BEI KINDESMISSHANDLUNG, -VERNACHLÄSSIGUNG UND SEXUALISIERTER GEWALT E.V. (DGfPI) (2018a): BeSt – Beraten & Stärken. Verfügbar unter: <https://www.dgfp.de/kinderschutz/best-beraten-staerken.html> [10.6.2018]
- DEUTSCHE GESELLSCHAFT FÜR PRÄVENTION UND INTERVENTION BEI KINDESMISSHANDLUNG, -VERNACHLÄSSIGUNG UND SEXUALISIERTER GEWALT E.V. (DGfPI) (2018b): BeSt-Konzeption. Verfügbar unter: https://www.dgfp.de/files/was-wir-tun/best/2017_BeSt_Konzept_8_Seiten.pdf [10.6.2018]
- EBERHARDT, BERND/NAASNER, ANNE (2018): Bundesweites Modellprojekt 2015–2020 zum Schutz von Mädchen und Jungen mit Behinderung vor sexualisierter Gewalt in Institutionen. Erfahrungen und erste Ergebnisse. In: Gemeinsam leben 1/2018, Beltz Juventa. S. 67–70
- GEBRANDE, JULIA/CLEMENZ, TIM (2016): Schutz vor sexueller Belästigung und Gewalt an der Hochschule Esslingen. In: BLIEMETSRIEDER, SANDRO/GEBRANDE, JULIA/JAEGER, ARNDT/MELTER, CLAUDIUS/SCHÄFFERLING, STEFAN (Hrsg.) (2016): Bildungsgerechtigkeit und Diskriminierungskritik. Historische und aktuelle Perspektiven auf Gesellschaft und Hochschulen. Weinheim und Basel: Beltz Juventa
- GEBRANDE JULIA (2014): Kinder mit sexualisierten Gewalterfahrungen unterstützen. Bedarfsanalyse von pädagogischen Fachkräften in Kindertageseinrichtungen. Opladen/Berlin/Toronto: Barbara Budrich Verlag
- GLAMMEIER, SANDRA (2018): Machtmissbrauch in Institutionen für Kinder und Erwachsene mit Behinderungen. In: Gemeinsam leben 1/2018, Beltz Juventa, S. 13–20
- JUNGNITZ, LUDGER/PUCHERT, RALF/SCHRIMPF, NORA/SCHRÖTTE, MONIKA/MECKE, DANIEL/ HORNBERG, CLAUDIA (2013): Lebenssituation und

Belastung von Männern mit Behinderungen und Beeinträchtigungen in Deutschland. Abschlussbericht. BMAS. Verfügbar unter: http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/Forschungsberichte/fb435.pdf?__blob=publicationFile [10.6.2018]

KEUPP, HEINER/MOSSER, PETER (2018): Aufarbeitung sexualisierter Gewalt an behinderten Menschen in Institutionen. In: Gemeinsam leben 1/2018, Beltz Juventa. S. 37–45

MAY, ANGELA (1997): Nein ist nicht genug. Prävention und Prophylaxe. Inhalte, Methoden und Materialien zum Fachgebiet Sexueller Missbrauch. Ruhnmack: Donna Vita Verlag

TEUBERT, ANJA/SAUER, KARIN E. (2018): Prävention sexualisierter Gewalt im Kontext Flucht. Handlungsempfehlungen für die Migrationsgesellschaft. In: BLANK, B./GÖGERCIN, S./SAUER, K.E./SCHRAMKOWSKI, B. (Hrsg.) (2018): Soziale Arbeit in der Migrationsgesellschaft. Grundlagen – Konzepte – Handlungsfelder. Wiesbaden: Springer VS, S. 399–408

SAUER, KARIN E./TEUBERT, ANJA (2018): Prävention von sexualisierter Gewalt gegenüber Menschen mit »kognitiven Beeinträchtigungen«. In: TEUBERT et. al. (Hrsg.) (2018): Interdisziplinäre Fachzeitschrift für Prävention und Intervention: Kindesmisshandlung und -vernachlässigung. Deutsche Gesellschaft für Prävention und Intervention bei Kindesvernachlässigung. Düsseldorf, S. 46–58

SCHRÖTTE, MONIKA/GLAMMEIER, SANDRA/SELLACH, BRIGITTE/HORNBERG, CLAUDIA/KAVEMANN, BARBARA/PUHE, HENRY/ZINSMEISTER, JULIA (2013): Lebenssituation und Belastungen von Frauen mit Behinderungen und Beeinträchtigungen in Deutschland, <https://www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/lebenssituation-und-belastungen-von-frauen-mit-beeintraechtigungen-und-behinderungen-in-deutschland/80576?view=DEFAULT> [10.6.2018]

STIFTUNG LIEBENAU TEILHABE (2014): Leitlinien zum Umgang mit sexuellem Missbrauch und Behinderung. Meckenbeuren

WOLFF, MECHTILD/HARTIG, SABINE (2012): Gelingende Beteiligung in der Heimerziehung. Ein Werkbuch für Jugendliche und ihre BetreuerInnen. Weinheim: Beltz Juventa

Jugendliche und ihre Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt

Sabine Maschke, Ludwig Stecher

Ein Bericht über zentrale Ergebnisse der Studien »Speak!« zu sexualisierter Gewalt in der Erfahrung Jugendlicher, die 2017 an allgemeinbildenden Schulen und 2016/2017 an Förderschulen in Hessen durchgeführt worden ist. Die befragten Schülerinnen und Schüler waren überwiegend zwischen 14 und 16 Jahre alt.

Einleitung

Den meisten pädagogischen Fach- und Lehrkräften, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten, ist das Thema »sexualisierte Gewalt« bzw. »sexueller Missbrauch« präsent. In den letzten Jahren sind beide Themen in verschiedenen Zusammenhängen – zu nennen sind hier u.a. die Odenwaldschule oder die Skandale in Einrichtungen der katholischen Kirche – in der Öffentlichkeit, aber auch in pädagogischen Fachkreisen breit diskutiert worden. Was dabei allerdings bislang weitgehend fehlte, waren verlässliche Daten über die Verbreitung sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend. Die Studien »Speak!« legen hierzu repräsentative Zahlen vor. Diese zeigen, dass sexualisierte Gewalt weit verbreitet ist und sie zu den zentralen Themen und Arbeitsfeldern pädagogischer Berufe gehört und dass in vielen Fällen auch entsprechender Handlungsbedarf besteht. Dies gilt insbesondere für die Schule.

Sexuelle oder sexualisierte Gewalt? Beide Begriffe betonen unterschiedliche Verhältnisse von Gewalt, Sexualität und Macht – der eine stärker den Zusammenhang von Gewalt und Sexualität, der andere stärker den Zusammenhang von Gewalt und Macht. In Anlehnung an die Definition von HAGEMANN-WHITE (1992, S. 23) verwenden wir den weiterreichenden Begriff der sexualisierten Gewalt. Sexualisierte Gewalt verletzt die Integrität der Betroffenen und kann die Entwicklung der Heranwachsenden nachhaltig negativ beeinflussen. Über die nachteiligen Folgen sexualisierter Gewalt liegen überzeugende Forschungsbefunde vor (s. etwa ALLROGEN/SPRÖBER/RAU/FEGERT 2011; JUD/FEGERT 2018).

Anlage und Durchführung der Studien

Die Studien »Speak!« bestehen aus zwei Teilerhebungen. Die erste Erhebung (Hauptstudie, HS) fand in 2016 und Anfang 2017 statt. Sie wurde als eine klassenweise Befragung mittels standardisierter Fragebogen in den Jahrgangsstufen 9 und 10 an allen allgemeinbildenden Schulen (mit Aus-

nahme der Förderschulen) in Hessen durchgeführt. Insgesamt nahmen 2719 Schülerinnen und Schüler aus 53 Schulen an der Befragung teil. Die zweite Erhebung an Förderschulen (Ergänzungsstudie, ES) fand im ersten Schulhalbjahr 2017/18 statt. Auch hier handelt es sich um eine Befragung in Schulklassen in Hessen, die mittels (spezifisch angepasster und barrierefreier) standardisierter Fragebogen durchgeführt wurde. Einbezogen wurden die zahlenmäßig stärksten Förderschwerpunkte (u.a. Förderschwerpunkt Lernen). Insgesamt nahmen 264 Schülerinnen und Schüler (ab dem 14. Lebensjahr) aus 30 Schulen an der Ergänzungsstudie teil. In beiden Erhebungen sind die Befragten mehrheitlich jeweils zwischen 14 und 16 Jahre alt.

Für die Durchführung beider Studienteile liegen genehmigte Datenschutzkonzepte sowie positive Ethikgutachten der Universität Marburg vor. Die Befragungen wurden jeweils von Studierenden aus pädagogischen Fachrichtungen durchgeführt, die intensiv für ihre Aufgabe geschult wurden. Während und nach der jeweiligen Befragung standen verschiedene Unterstützungs- und (psychologische) Hilfeangebote für alle Beteiligten zur Verfügung (zur Durchführung s. ausführlich MASCHKE/STECHE 2018a, c).

Zentrale Befunde

Betroffen von sexualisierter Gewalt

Zur Erhebung der Häufigkeiten (Prävalenzen) von Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt wurde ein Fragebogeninstrument mit insgesamt 17 Einzelfragen eingesetzt, das – aufbauend auf anderen Arbeiten (AAUW 2011; AVERDIJK/MÜLLER-JOHNSON/EISNER 2012) – zwischen verschiedenen nicht-körperlichen und körperlichen Erfahrungsformen unterscheidet. Die Fragen hinsichtlich nicht-körperlicher Erfahrungsformen erfassen drei unterschiedliche Erfahrungsbereiche:

- verbale und/oder schriftliche Erfahrungen (z.B. »Jemand hat über mich sexuelle Kommentare, Beleidigungen, Witze oder Gesten gemacht«),

Tab. 1

Prävalenzen nicht-körperliche sexualisierte Gewalt in Prozent

| | Hauptstudie (HS) | Ergänzungsstudie (ES) | Gesamt (HS/ES) |
|--------------------|------------------|-----------------------|----------------|
| Gesamt (w/m) | 48 | 50 | 48 |
| Weibl. Jugendliche | 55*** | 58* | 55*** |
| Männl. Jugendliche | 40 | 45 | 40 |

Quelle: Speak!-Ergänzungsstudie, $n_{\text{gültig}}=248$; Speak!-Hauptstudie $n_{\text{gültig, gewichtet}}=2.651^1$

Tab. 2

Prävalenzen körperliche sexualisierte Gewalt in Prozent

| | Hauptstudie (HS) | Ergänzungsstudie (ES) | Gesamt (HS/ES) |
|--------------------|------------------|-----------------------|----------------|
| Gesamt (w/m) | 23 | 30 | 23 |
| Weibl. Jugendliche | 35*** | 45* | 36*** |
| Männl. Jugendliche | 10 | 19 | 11 |

Quelle und Anmerkung s. Tabelle 1.

- Viktimisierung im Internet (z.B. »Ich wurde im Internet [z.B. in Facebook, Instagram, Snapchat usw.] sexuell angemacht oder belästigt«) und
- Konfrontationen mit sexuellen Handlungen (z.B. »Jemand hat mich dazu gebracht, sein/ihr Geschlechtsteil anzusehen, obwohl ich das nicht wollte [Exhibitionismus]«).

Bezogen auf körperliche Erfahrungsformen unterscheidet der Fragebogen ebenfalls zwischen drei verschiedenen Erfahrungsbereichen sexualisierter Gewalt:

- mit indirektem Körperkontakt (z.B. »Mich hat jemand dazu gedrängt oder gezwungen, mich auszuziehen [ganz nackt oder teilweise]«),
- mit direktem Körperkontakt (z.B. »Mich hat jemand gegen meinen Willen in sexueller Form am Körper berührt [»angetatscht«, z.B. Po oder Brust]«) und
- mit direktem Körperkontakt mit Penetration(-versuch) (»Jemand hat versucht, mich zum Geschlechtsverkehr zu drängen oder zu zwingen. Es ist aber nicht zum Geschlechtsverkehr gekommen« und »Jemand hat versucht, mich zum Geschlechtsverkehr zu drängen oder zu zwingen. Es ist zum Geschlechtsverkehr gekommen«) (ausführlich s. MASCHKE/STECHE 2018a).

Die Fragen nach den Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt beziehen sich auf die gesamte bisherige Lebensspanne der Jugendlichen, bilden also die Lebenszeitprävalenz ab.

In der Hauptstudie zeigt sich, dass 48 % – also knapp die Hälfte – aller dort befragten Jugendlichen davon berichten, bereits (mindestens) einmal in ihrem Leben von nicht-körperlicher sexualisierter Gewalt betroffen gewesen zu sein; Mädchen mit 55 % zu höheren Anteilen als Jungen (40 %). Schülerinnen und Schüler, die Förderschulen besuchen, sind mit einer Prävalenzrate von 50 % etwas höher belastet. Auch in den Förderschulen sind die Mädchen mit 58 % stärker als die Jungen (45 %) betroffen (Tab. 1).

Der Anteil der Jugendlichen in der Hauptstudie, die körperliche sexualisierte Gewalt erlebt haben, liegt mit 23 % bei fast einem Viertel aller Befragten (Tab. 2). Förderschülerinnen und -schüler erfahren zu einem noch höheren Anteil körperliche sexualisierte Gewalt – 30 % und damit knapp ein Drittel der befragten Jugendlichen, die Förderschulen besuchen, haben mindestens eine Form körperlicher sexualisierter Gewalt erlebt. Am höchsten zeigt sich das

Risiko dabei für Jugendliche des (zusammengefassten) Förderschwerpunkts Hören/Sehen. 34 % der Jugendlichen dieser Förderschwerpunkte berichten davon, körperliche sexualisierte Gewalt erlebt zu haben (ohne Abb.). Tabelle 2 zeigt darüber hinaus, dass Mädchen – dies gilt für die Hauptstudie wie für die Ergänzungsstudie – einem deutlich höheren Risiko ausgesetzt sind, körperliche sexualisierte Gewalt zu erleben. Die Prävalenzraten für Mädchen liegen in beiden Studien etwa 25 Prozentpunkte über denen der Jungen.

Weitere Befunde der »Speak!«-Studie – auf die wir hier nicht im Detail eingehen können – zeigen, dass darüber hinaus die Mehrheit der befragten 14- bis 16-Jährigen (70 % der Befragten an Regelschulen und 58 % an Förderschulen) sexualisierte Gewalt beobachtet hat, dies in der Regel bereits mehrfach (s. MASCHKE/STECHE 2018a, c).

Wo hat es stattgefunden?

Die Jugendlichen wurden außerdem gefragt, wo sie diese Erfahrung gemacht haben. Aus einer Liste von insgesamt 34 vorgegebenen Orten (eine zusätzliche Option bestand darin, auch nicht in der Liste enthaltene Orte handschriftlich einzutragen) konnten die Befragten bis zu sechs Orte auswählen (Mehrfachantworten). In Tabelle 3 sind die einzelnen Orte aus der Liste zu Oberkategorien zusammengefasst (s.a. Fußnote 2).

Tabelle 3 zeigt bezogen auf die Hauptstudie, dass nicht-körperliche sexualisierte Gewalt vor allem in der Schule (51 % der Betroffenen geben die Schule als Tatort für das Erlebte an) stattfindet, gefolgt vom Internet (44 % der Betroffenen) und vom öffentlichen Raum (41 %). 22 % der von nicht-körperlicher sexualisierter Gewalt Betroffenen sagen, dass sie diese Erfahrung auf einer Party bzw. in einer anderen Wohnung (private Wohnung, nicht das eigene Zuhause) gemacht haben. Auch bei den Förderschülerinnen und -schülern liegt die Schule als Ort der Erfahrung nicht-körperlicher sexualisierter Gewalt auf Platz 1: 34 % der Betroffenen geben die Schule als Ort an. Auf die Schule folgen der öffentliche Raum (23 %), das Internet (21 %), die andere Wohnung/Party (12 %) und dann das eigene Zuhause (11 %) als Risikoorte. Die Angaben der Orte in der Hauptstudie und in der Ergänzungsstudie sind im Profil relativ ähnlich. Auch hier ist mit Blick auf nicht-körperliche sexualisierte Gewalt die Schule Risikoort Nr. 1, gefolgt vom Öffentlichen Raum und dem Internet. Hinsichtlich körperlicher sexualisierter Gewalt ist auch hier der öffentliche Raum am risikoreichsten. In den Niveauunterschieden spiegelt sich die insgesamt bei den Förderschülerinnen und -schülern zu beobachtende Antworttendenz wider, durchschnittlich weniger Angaben zu den Orten zu machen als die Befragten der Hauptstudie.

¹ Testung der Gruppenunterschiede bezieht sich jeweils auf den Vergleich zwischen Mädchen und Jungen in der Hauptstudie bzw. auf den Vergleich zwischen Mädchen und Jungen in der Ergänzungsstudie; Testung basiert auf zweiseitigem Chi-Quadrat-Test (***) = $p \leq 0.001$; ** = $p \leq 0.01$; * = $p \leq 0.05$.

Tab. 3

Risikoreiche Orte – getrennt nach nicht-körperlicher und körperlicher sexualisierter Gewalt, Angaben in Prozent der jeweils Betroffenen

| Orte nicht-körperliche sexualisierte Gewalt | | | | Orte körperliche sexualisierte Gewalt | | | |
|--|------|------------------------------------|------|--|------|------------------------------------|--------------|
| Hauptstudie (HS) | | Ergänzungsstudie (ES) | | Hauptstudie (HS) | | Ergänzungsstudie (ES) | |
| 1. Schule | 51 % | 1. Schule | 34 % | 1. Öffentlicher Raum (Straße etc.) | 49 % | 1. Öffentlicher Raum (Straße etc.) | 26 % |
| 2. Internet | 44 % | 2. Öffentlicher Raum (Straße etc.) | 23 % | 2. Andere Whg./Party | 44 % | 2. Schule | 16 % |
| 3. Öffentlicher Raum (Straße etc.) | 41 % | 3. Internet | 21 % | 3. Schule | 24 % | 3. Andere Whg./Party Zuhause | 15 % 15 % |
| 4. Andere Whg./Party | 22 % | 4. Andere Whg./Party | 12 % | 4. Zuhause | 18 % | 4. Internet | 10 % |
| 5. Zuhause | 15 % | 5. Zuhause | 11 % | 5. Internet | 10 % | 5. Institutioneller Raum | 8 % |

Quelle: Speakt-Ergänzungsstudie, n_{gültig}=130 (nicht-körperliche Erfahrungen), n_{gültig}=74 (körperliche Erfahrungen); Speakt-Hauptstudie n_{gültig, gewichtet}=1053 bzw. 531; Mehrfachantworten möglich.²

Tab. 4

Täter und Täterinnen – getrennt nach nicht-körperlicher und körperlicher sexualisierter Gewalt, Angaben in Prozent der Nennungen, nur Hauptstudie

| Täter/innen nicht-körperliche sexualisierte Gewalt (HS) | | | | Täter/innen körperliche sexualisierte Gewalt (HS) | | | |
|--|----------------------------|---|----------------------------|--|--|--|--|
| 1. männl. fremde Person (23 %) | Weibl. fremde Person (4 %) | 1. männl. fremde Person (23 %) | Weibl. fremde Person (1 %) | | | | |
| 2. Mitschüler (19 %) | Mitschülerin (7 %) | 2. Freund (21 %) | Freundin (6 %) | | | | |
| 3. Freund (15 %) | Freundin (5 %) | 3. Mitschüler (10 %) | Mitschülerin (1 %) | | | | |
| 4. ein Bekannter (8 %) | eine Bekannte (2 %) | 4. ein Bekannter (10 %) | eine Bekannte (2 %) | | | | |
| 5. Ex-Partner (4 %) | Ex-Partnerin (1 %) | 5. Ex-Partner (8 %) | Ex-Partnerin (2 %) | | | | |
| ... Partner (1 %) | ... Partnerin (1 %) | ... Partner (3 %) | ... Partnerin (2 %) | | | | |
| ... Familienangehörige, sonstige erwachsene Personen (10 %) | | ... Familienangehörige, sonstige erwachsene Personen (11 %) | | | | | |

Quelle: Speakt-Ergänzungsstudie, n_{gültig}=108 (nicht-körperliche Erfahrungen), n_{gültig}=61 (körperliche Erfahrungen); Speakt-Hauptstudie n_{gültig, gewichtet}=1076 bzw. 534; Mehrfachantworten möglich.

Wer hat es getan?

Mit Blick auf die Frage, von wem die erfahrene Gewalt ausgegangen ist, konnten die Befragten aus einer Liste von insgesamt 39 Personen bzw. Personengruppen jeweils getrennt nach weiblicher und männlicher Form – z.B. »ein Bekannter«, »eine Bekannte« – auswählen. Die Abfrage erfolgte getrennt für nicht-körperliche (hier waren bis zu sechs Personenangaben möglich) und körperliche (hier waren bis zu vier Personenangaben möglich) Erfahrungsbereiche. Da sich die Möglichkeit von Mehrfachantworten auch darauf bezog, dieselbe Person(-engruppe) mehrfach zu nennen, können die Anteile, die auf eine jeweilige Personengruppe entfallen, weitgehend unverzerrt geschätzt werden.³

Fassen wir die Befunde für den nicht-körperlichen Bereich zusammen, so geht ein hohes Risiko sexualisierter Viktimisierung vor allem von männlichen Personen aus (80 % aller Nennungen fallen auf männliche Täter, ohne Abb.) – und hier vor allem von den Betroffenen unbekannt Personen (23 % aller genannten männlichen Täter waren den Betroffenen unbekannt), von Mitschülern (19 % aller Nennungen) und von Freunden (15 %). Weibliche Täterinnen kommen demgegenüber deutlich seltener vor. Obwohl die meistgenannte Einzelkategorie auf die unbekannt Person fiel, zeigt Tabelle 4, dass 73 % aller genannten Täter und

Täterinnen, und damit die weit überwiegende Mehrheit, den Betroffenen bekannt waren.

Mit Blick auf körperliche sexualisierte Gewalt ist das Bild weitgehend ähnlich. Auch hier entfällt die meistgenannte Einzelkategorie mit 23 % aller Nennungen auf die männliche unbekannt Person (1 % auf die weibliche unbekannt Person), d.h., zu 76 % ist der Täter/die Täterin den Betroffenen bekannt. Hier sind 86 % aller Täter/Täterinnen männlichen Geschlechts (ohne Abb.). Etwas stärker als bei der nicht-körperlichen sexualisierten Gewalt treten bei der körperlichen sexualisierten Gewalt (männliche) Freunde, Bekannte und (Ex-)Partner in Erscheinung. Dies kann als Hinweis daraufhin gelesen werden, dass diese Form sexualisierter

2 Schule = z.B. Klassenzimmer, Schulhof, Schulflur; öffentlicher Raum = z.B. Straße/öffentlicher Platz, Bahnhof/Bushaltestelle, Park, Kirmes; institutioneller Raum = z.B. Jugendzentrum, Musikschule, Sportverein.
 3 Wenn beispielsweise drei Mitschüler als Täter genannt wurden und einmal eine unbekannt Person, gehen die drei Mitschüler mit 75 % in die Berechnung der Nennungen ein.
 4 Darunter fallen: Vater, Stiefvater/Pflegevater, Freund/Lebensgefährtin der Mutter, Bruder, Stiefbruder/Adoptivbruder/Pflegebruder, (anderer) männlicher Verwandter – und das jeweilige weibliche Pendant; Lehrer, Erzieher, Trainer im Verein, Sozialpädagoge, Nachbar, Erwachsener aus der Kirchengemeinde, Arzt – und das jeweilige weibliche Pendant.

Gewalterfahrungen häufig im Rahmen enger sozialer oder auch erster Liebesbeziehungen auftritt. Dieser Befund stützt Studien, die von einer relativ hohen Prävalenz von Dating Violence bzw. sexualisierter Gewalt in (ersten) Liebesbeziehungen ausgehen (BRZANK/BLÄTTNER/LIEPE 2013). Insgesamt zeigt sich – in der Haupterhebung wurden die Betroffenen auch nach dem Alter des Täters/der Täterin gefragt –, dass 77 % von ihnen 18 Jahre oder jünger waren, also in etwa gleichaltrig.

Für die Förderschülerinnen und -schüler ergibt sich alles in allem ein relativ ähnliches Bild (ohne Abb.). Mit Blick auf die nicht-körperliche sexualisierte Gewalt wird auch hier die männliche fremde Person an erster Stelle genannt, und auch hier finden sich auf den Rangplätzen dahinter der Mitschüler, der Freund, ein Bekannter und der Ex-Partner. Auch ihnen sind die meisten der Täter/Täterinnen bekannt. Die männliche unbekannte Person wird hinsichtlich körperlicher sexualisierter Gewalt auch von diesen am häufigsten als Täter genannt. Auf Rang 2 folgt ein Bekannter, dann der Freund, Mitschüler, Ex-Partner. Insgesamt machen auch bei den Förderschülerinnen und -schülern die in etwa Altersgleichen das Gros der Täter/Täterinnen aus.

Ableitungen aus »Speak!« für die Prävention

Aus den vorgestellten und weiteren hier nicht aufgeführten Befunden lassen sich folgende Punkte zusammenfassend nennen, die für die Präventionsarbeit von Bedeutung sind:

1. In der Mehrheit handelt es sich um gleichaltrige Täter/Täterinnen. Mit Blick auf die Bedeutung der Gleichaltrigen als Risiko für sexualisierte Gewalt ist es wichtig, den Fokus verstärkt auf sexualisierte Gewalt unter Gleichaltrigen zu richten.
2. Die Peers können damit einerseits als Gruppe angesehen werden, von der ein hohes Risiko für sexualisierte Gewalthandlungen ausgeht, andererseits aber auch als Gruppe, die emotionale Unterstützung auf Augenhöhe bietet. Wenn Betroffene über ihre Erfahrungen sprechen, tun sie dies meist mit Gleichaltrigen, seltener mit Erwachsenen. Diese Unterstützung gilt es in der Präventionsarbeit zu nutzen.
3. Mädchen sind deutlich häufiger von sexualisierter Gewalt betroffen als Jungen.
4. Jugendliche, die Förderschulen besuchen, sind häufiger von (körperlicher) sexualisierter Gewalt betroffen. Wie unsere Erfahrungen während der Feldphase nahelegen, ist das Thema sexualisierte Gewalt in einem größeren Maße, als wir dies in der Haupterhebung beobachteten, von Unsicherheits-, Angst- und Schamgefühlen und auch einer gewissen Sprachlosigkeit begleitet. Schutz- und Präventionskonzepte sind insbesondere darauf abzustimmen.

Ein Präventionsprogramm mit dem Titel »Sensibilisierende Prävention durch Partizipation« (SePP), das diese – und weitere – Aspekte berücksichtigt, wird derzeit an den Universitäten Marburg und Gießen gemeinsam mit dem Hessischen Kultusministerium vorbereitet.



Prof. Dr. in Sabine Maschke ist Professorin für Allgemeine Erziehungswissenschaft an der Philipps-Universität Marburg. Ihre Forschungsschwerpunkte sind u.a.: Kindheits- und Jugendforschung, Übergangs- und Bildungsforschung, Biografie-forschung, außerschulische Bildungsforschung (Extended Education), Sexualisierte Gewalt.

Kontakt:

sabine.maschke@staff.uni-marburg.de



Prof. Dr. Ludwig Stecher ist Professor für Empirische Bildungsforschung an der Justus-Liebig-Universität Gießen. Seine Forschungsschwerpunkte sind u.a.: Extracurriculare und außerschulische Bildungsforschung (Extended Education), Ganztagschule, Lehrerbildung, Kindheits- und Jugendforschung.

Kontakt:

ludwig.stecher@erziehung.uni-giessen.de

Literatur

- [AAUW] AMERICAN ASSOCIATION OF UNIVERSITY WOMEN (2011): Crossing the Line. Sexual Harassment at School. Retrieved from <https://www.aauw.org/research/crossing-the-line/> (26.5.2018)
- ALLROGGEN, M./SPRÖBER, N./RAU, T./FEGERT, J. M. (2011): Sexuelle Gewalt unter Kindern und Jugendlichen: Ursachen und Folgen (Eine Expertise der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie). Universitätsklinikum Ulm. Retrieved from <http://www.netzwerk-gegen-sexualisierte-gewalt.at/wp-content/uploads/Sexuelle-Gewalt-unter-Kindern-und-Jugendlichen.pdf> (26.5.2018)
- AVERDIJK, M./MÜLLER-JOHNSON, K./EISNER, M. (2012): Sexuelle Viktimisierung von Kindern und Jugendlichen in der Schweiz: Schlussbericht für die UBS Optimus Foundation. Zürich
- BRZANK, P./BLÄTTNER, B./LIEPE, K. (2013): Gewalt in den ersten Liebesbeziehungen unter Jugendlichen. Deutsche Jugend. (11), S. 473–482
- HAGEMANN-WHITE, C. (1992): Strategien gegen Gewalt im Geschlechterverhältnis: Bestandsanalyse und Perspektiven. Forschungsberichte des BIS: Vol. 4. Pfaffenweiler: Centaurus-Verl.-Ges.
- JUD, A./FEGERT, J. M. (2018): Herausforderungen und Ergebnisse der Forschung zu Prävalenz sexueller Gewalt an Kindern und Jugendlichen. Zeitschrift für Pädagogik, 64(2), S. 67–80
- MASCHKE, S./STECHE, L. (2018a): Sexuelle Gewalt: Erfahrungen Jugendlicher heute (1. Auflage). Weinheim: Beltz
- MASCHKE, S./STECHE, L. (2018b): Sexualisierte Gewalt durch Gleichaltrige in der Jugend. Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, 38(2)
- MASCHKE, S./STECHE, L. (2018c): Speak! »Sexualisierte Gewalt in der Erfahrung Jugendlicher« – Ergänzungsstudie Förderschulen, unveröffentlichter Kurzbericht. Marburg

Sexuelle Gewalterfahrungen von Schülerinnen und Schülern und sexuelle Gewalt als Thema in der Schule

Stefan Hofherr

Zentrale Ergebnisse einer Studie, die das Deutsche Jugendinstitut München (DJI) an 128 Schulen in vier Bundesländern durchgeführt hat.

Im Forschungsschwerpunkt »Sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in pädagogischen Kontexten« des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) wurden 22 Forschungsprojekte gefördert, die sich mit den Ursachen und der Prävention sexueller Gewalt in pädagogischen Institutionen beschäftigten (BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG [BMBF] 2016). Die Schule stellt dabei die wohl zentralste Institution dar, weil durch die gesetzliche Schulpflicht alle Kinder und Jugendlichen einen großen Teil ihres Aufwachsens in der Schule verbringen. Die dort verbrachte Zeit wird sich auch durch den anhaltenden Ausbau von Ganztagschulen weiterhin erhöhen. Wie die Berichte von Betroffenen Anfang des Jahres 2010 zeigten, kann Kindern und Jugendlichen in der Schule sexuelle Gewalt widerfahren. Allerdings ist Schule auch ein Ort, wo Heranwachsende über das Thema informiert und sensibilisiert werden und Betroffene Hilfe und Unterstützung erhalten können.

Das Projekt »Wissen von Schülerinnen und Schülern über sexuelle Gewalt in pädagogischen Kontexten« wurde vom Deutschen Jugendinstitut (DJI) in München durchgeführt und war eines der durch das BMBF geförderten Projekte. Zentrale Ziele waren die Erfassung der sexuellen Gewalterfahrungen von Jugendlichen, der Bereitschaft Betroffener, ihre Gewalterfahrung gegenüber anderen Personen offenzulegen, der Reaktionen auf die Offenlegung sowie der schulischen Maßnahmen zur Verhinderung und Aufarbeitung von sexuellen Übergriffen. Dazu wurden im Schuljahr 2015/2016 4334 Schülerinnen und Schüler der 9. Jahrgangsstufe sowie deren Schulleitungen aus insgesamt 128 Schulen in den Bundesländern Hamburg, Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz und Thüringen per Fragebogen befragt. Das Vorhaben wurde durch eine Ethikkommission der Ludwig-Maximilians-Universität München begutachtet und es wurden keine ethischen Bedenken geäußert. Außerdem wurde die Befragung in den Schulen durch die Bildungsministerien der teilnehmenden Bundesländer genehmigt. Die Teilnahme war für Schulen, Schülerinnen und Schüler freiwillig. Die Befragung führte das Markt- und Sozialforschungsinstitut SOKO aus Bielefeld durch.

Die Erhebung in den Schulen wurde jeweils durch eine persönlich anwesende Fachkraft gegen sexuelle Gewalt aus insgesamt 18 Fachberatungsstellen begleitet. Diese konnten bei Unterstützungsbedarf oder bei weiterführenden Fragen angesprochen werden. Darüber hinaus wurde jeder teilnehmenden Schule angeboten, dass die anwesenden Fachkräfte im Anschluss an die einstündige Befragung eine Informationsveranstaltung über die Themen der Befragung in den teilnehmenden Klassen durchführen. Dieses Angebot haben 32 % der Schulen in Anspruch genommen.

Über die Hälfte der Schülerinnen und Schüler hat von sexuellen Gewalterfahrungen in den letzten drei Jahren berichtet; meistens handelte es sich dabei um verbale Belästigungen und eher selten um Übergriffe mit Körperkontakt.

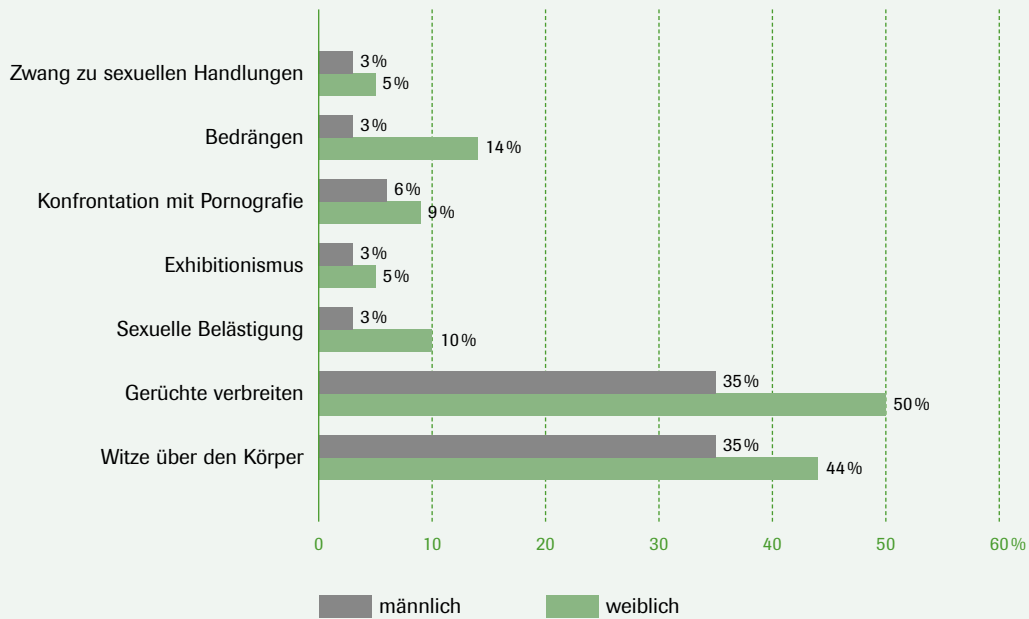
Mit 59 % hat mehr als die Hälfte der Jugendlichen (66 % der Mädchen und 52 % der Jungen) von mindestens einer der abgefragten sieben Situationen sexueller Gewalt innerhalb der letzten drei Jahre berichtet. Abgefragt wurden drei Situationen verbaler Belästigung (z.B. das Erzählen von Witzen über den Körper), zwei Situationen ohne Körperkontakt (z.B. die Konfrontation mit Pornografie) sowie zwei Situationen mit Körperkontakt (z.B. ungewollte Berührungen an den Geschlechtsteilen oder Zwang zu sexuellen Handlungen). Der genaue Wortlaut der abgefragten Situationen findet sich im Kurzbericht zu zentralen Ergebnissen (HOFHERR 2017). Die Häufigkeiten der berichteten Übergriffe sind in Abbildung 1 dargestellt.

Am häufigsten haben die Jugendlichen von »Witzen über den Körper« sowie »Gerüchte verbreiten« berichtet. Mädchen haben häufiger von jeder Situation berichtet als Jungen.

Täterkreise und Orte der sexuellen Übergriffe mit Körperkontakt

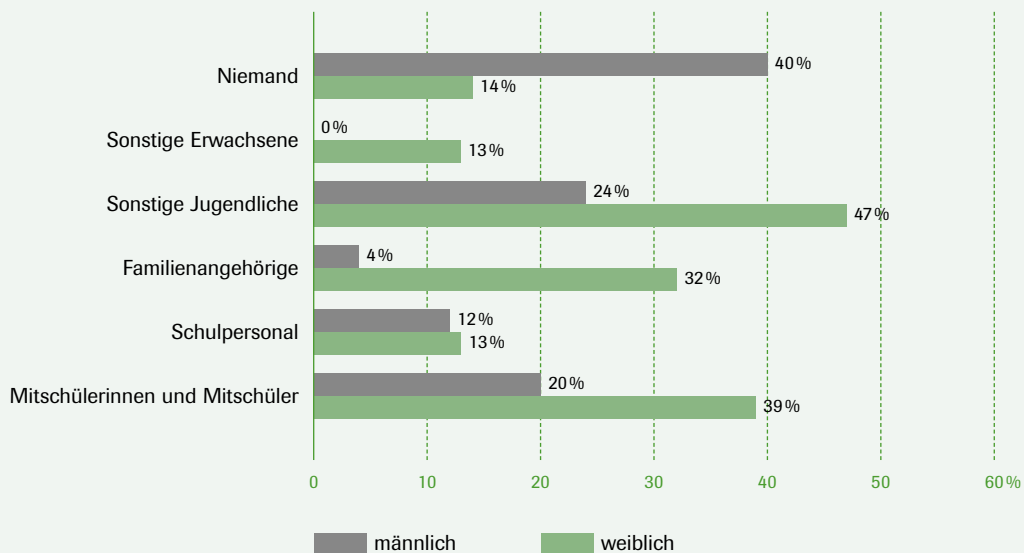
Im Anschluss sollten Detailinformationen (Täter bzw. Täterin, Tatorte etc.) gegeben werden. Im Folgenden sollen die Angaben über sexuelle Übergriffe mit Körperkontakt (»Bedrängen« sowie »Zwang zu sexuellen Handlungen«) –

Abb. 1

Sexuelle Gewalterfahrungen innerhalb der letzten drei Jahre in Prozent (n=4265)

Quelle: Eigene Berechnungen; Mehrfachnennungen waren möglich

Abb. 2

Ansprechpersonen der Jugendlichen bei der Offenlegung von sexuellen Gewalterfahrungen mit Körperkontakt in Prozent (n=194)

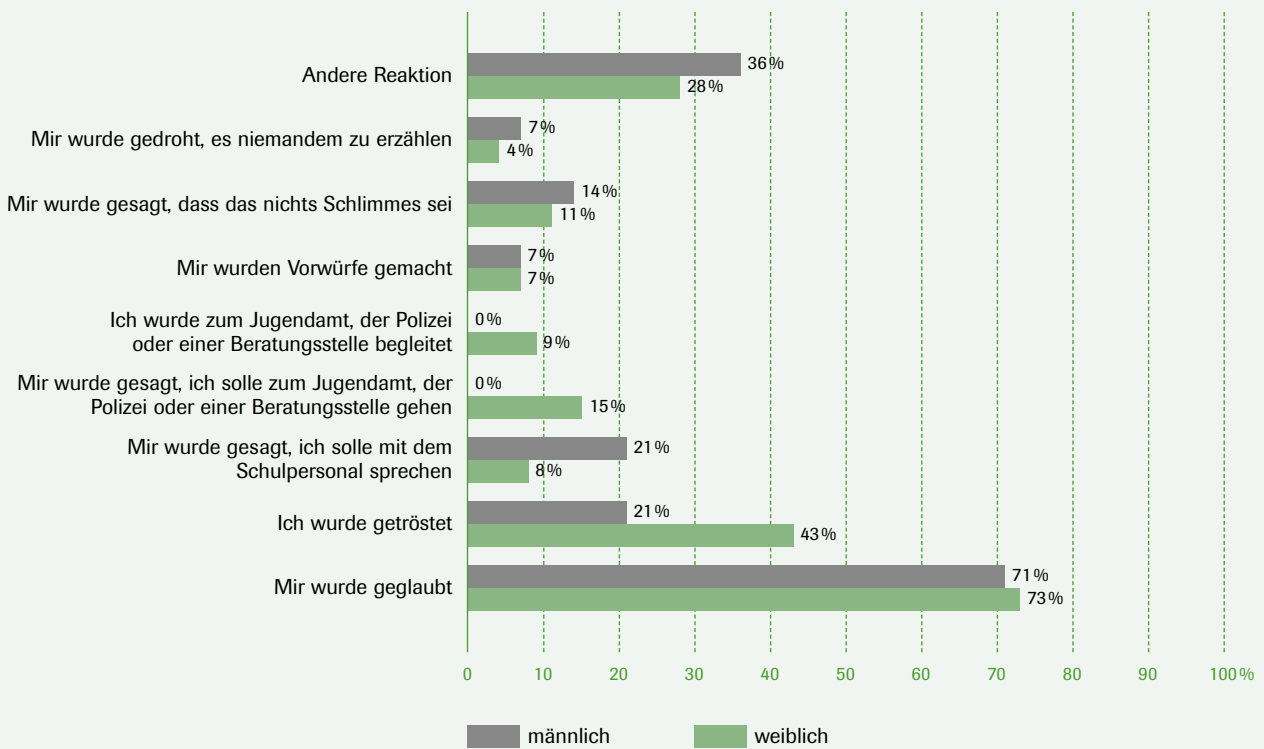
Quelle: Eigene Berechnungen; Mehrfachnennungen waren möglich

welche die vermutlich schwerwiegendsten abgefragten Übergriffe darstellen – detaillierter betrachtet werden: 16 % der Mädchen und 5 % der Jungen haben von mindestens einem Übergriff mit Körperkontakt berichtet. Unterschiede fanden sich auch bei den besuchten Schularten: Während 8 % der Schülerinnen und Schüler an Gymnasien betroffen waren, traf dies auf 10 % an Real-, 12 % an Gesamt- und 15 % an Hauptschulen zu. Nur geringe Unterschiede fanden sich zwischen Jugendlichen mit (12 %) und ohne (10 %) Migrations-

hintergrund. Die Befragten gaben an, dass diese Übergriffe größtenteils durch Mitschülerinnen und Mitschüler oder sonstige Jugendliche begangen worden waren. Unterschiede zwischen Schülerinnen und Schülern fanden sich jedoch bei den genannten Tätern bzw. Täterinnen sowie den Orten der Übergriffe: Während Mädchen größtenteils von männlichen Tätern und Übergriffen an außerschulischen Orten (z.B. in einer Wohnung) berichteten, gaben Jungen ähnlich häufig männliche wie weibliche Täter und Täterinnen sowie

Abb. 3

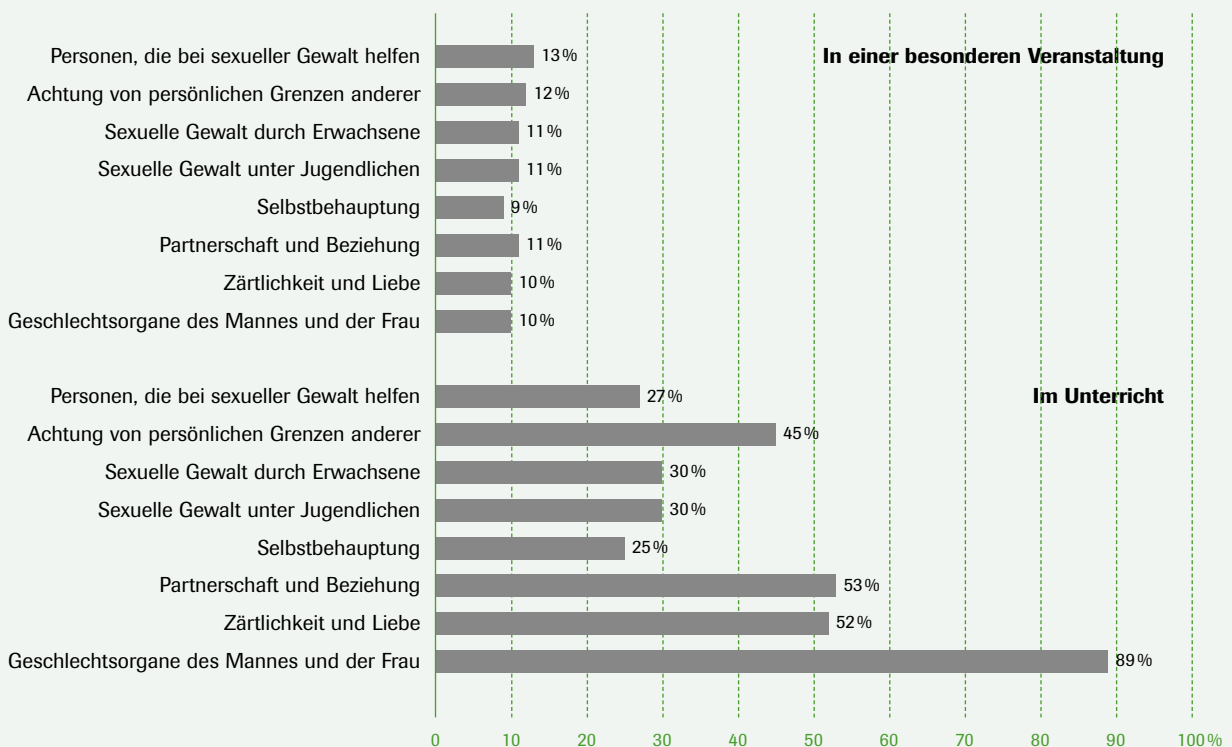
Reaktionen auf die Offenlegung von sexuellen Gewalterfahrungen mit Körperkontakt (n=194)



Quelle: Eigene Berechnungen; Mehrfachnennungen waren möglich

Abb. 4

Informationen der Schule über Themen der Sexualpädagogik und sexuelle Gewalt in den letzten drei Jahren in Prozent (n=4334)



Quelle: Eigene Berechnungen; Mehrfachnennungen waren möglich

Übergriffe innerhalb (z.B. auf dem Schulhof) und außerhalb der Schule an.

Nur geringe Unterschiede im Ausmaß sexueller Gewalt, die in Schule geschehen ist, zwischen den Schulen

In weiterführenden Analysen zeigten HOFHERR und KINDLER (2018), dass sich das Ausmaß der Übergriffe, die in der Schule geschehen sind, nur geringfügig zwischen den Schulen unterscheidet. Dabei handelte es sich meist um Situationen verbaler Belästigung. Jugendliche berichteten dabei häufiger von schulischen Übergriffen, wenn die Beziehungen der Schülerschaft durch häufigen Streit und Aggression geprägt waren. Ein unerwartetes Ergebnis war, dass andere Schulmerkmale, wie etwa die Schulart, dagegen keine Rolle spielten.

Offenlegung von sexuellen Übergriffen mit Körperkontakt

Der Großteil der Jugendlichen hat anderen Personen von den erlebten Situationen berichtet. Die Häufigkeiten, mit denen bestimmten Personen berichtet wurde, zeigt Abbildung 2.

Die Jugendlichen haben am häufigsten Mitschülerinnen und Mitschülern oder sonstigen Jugendlichen, seltener Familienangehörigen oder sonstigen Erwachsenen, von ihren Erfahrungen erzählt. Mädchen haben häufiger als Jungen mit den verschiedenen Personen gesprochen; eine Ausnahme bilden allerdings Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Schule, mit denen Jungen und Mädchen etwa gleich häufig (bzw. selten) gesprochen haben.

Große Unterschiede in der Bereitschaft, sexuelle Gewalterfahrungen dem Schulpersonal mitzuteilen, zwischen Schulen

HOFHERR und KINDLER (2018) zeigten weiterhin, dass sich die Bereitschaft Betroffener, sexuelle Gewalterfahrungen mit Körperkontakt gegenüber dem Schulpersonal offenzulegen, zwischen den Schulen stark unterscheidet. Es konnte ein positiver Zusammenhang zwischen Fortbildungsmaßnahmen der Schule und der Bereitschaft zur Offenlegung gefunden werden: Betroffene haben ihre Gewalterfahrungen eher dem Schulpersonal an Schulen mitgeteilt, die ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter umfassender über das Thema sexuelle Gewalt sensibilisieren und fortbilden. Unter den Schülerinnen und Schülern haben sich Jugendliche mit Migrationshintergrund seltener, ältere Jugendliche dagegen häufiger dem Schulpersonal mitgeteilt. Andere Merkmale wie das Geschlecht (s.a. Abb. 2), die besuchte Schulart oder der Berufsstatus der Eltern spielten dagegen keine Rolle. Die Befragten sollten außerdem angeben, wie die Personen reagiert haben, denen sie von ihren Erlebnissen berichtet haben. Die Ergebnisse sind in Abbildung 3 dargestellt.

Ein erfreulicher Befund ist, dass den Jugendlichen offenbar in der Mehrheit der Fälle (73 %) geglaubt wurde und sie häufig (41 %) jemand getröstet hat. Allerdings berichten 4 % der Befragten, dass ihnen gedroht wurde, nichts zu erzählen, und 7 % wurden sogar Vorwürfe gemacht. Beschwichtigungsversuche waren eine vergleichsweise häufige Reaktion (11 %) auf die Offenlegung (»Das ist nichts Schlimmes«). Den Mädchen wurde häufiger geraten, sich an das Jugendamt, die Polizei oder eine Beratungsstelle zu wenden, während man den Jungen eher vorschlug, mit dem Schulpersonal darüber zu sprechen. Die genannten Reaktionen unterschieden sich nicht zwischen Jugendlichen verschiedener Schularten und nach Migrationsstatus. Allerdings berichteten

ältere Jugendliche häufiger von negativen Reaktionen wie Drohungen, Beschwichtigungsversuchen oder Vorwürfen.

Sexualität und sexuelle Gewalt als Thema in der Schule

Die Jugendlichen wurden gefragt, ob sie in den letzten drei Jahren in der Schule etwas über acht ausgewählte Themen aus den Bereichen Sexualpädagogik und sexuelle Gewalt erfahren haben. Die Ergebnisse sind in Abbildung 4 dargestellt.

Die Schülerinnen und Schüler haben über die genannten Themen überwiegend im regulären Unterricht und eher seltener in besonderen Veranstaltungen in der Schule (z.B. Aktionstage, Präventions-Workshops etc.) erfahren. Im Unterricht werden außerdem überwiegend Themen der Sexualpädagogik (»Partnerschaft und Beziehung«, »Zärtlichkeit und Liebe« sowie »Geschlechtsorgane des Mannes und der Frau«) behandelt. Über sexuelle Gewalt hat etwa ein Drittel im Unterricht und etwa ein Zehntel in besonderen Veranstaltungen erfahren.

In mehreren weiterführenden Analysen konnten keine Zusammenhänge zwischen den schulischen Präventionsmaßnahmen und der Betroffenheit der Schülerinnen und Schüler gefunden werden. Allerdings haben Betroffene häufiger anderen Personen von ihren Gewalterfahrungen berichtet, wenn sie umfassender über das Thema sexuelle Gewalt in der Schule informiert worden waren (HOFHERR 2017). Je mehr Jugendliche über diese Themen sensibilisiert wurden, desto eher haben sie auch anderen Jugendlichen geholfen, denen sexuelle Gewalt widerfahren ist (HOFHERR/KINDLER, 2018). Diese Ergebnisse legen nahe, dass die Behandlung des Themas sexuelle Gewalt in der Schule die Betroffenheit von Jugendlichen zwar nicht verhindern, allerdings deren Bereitschaft verbessern kann, nach eigener Betroffenheit Hilfe zu suchen und anderen Betroffenen Hilfe zu leisten.



Stefan Hofherr ist Diplom-Soziologe und seit 2014 wissenschaftlicher Referent am Deutschen Jugendinstitut (DJI) in München. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Bildung, sexuelle Gewalt und Migration.

Kontakt:
hofherr@dji.de

Literatur

- BUNDESMINISTERIUM FÜR BILDUNG UND FORSCHUNG (BMBF, Hrsg.) (2016): Sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in pädagogischen Kontexten. Forschung zu Prävention und Schutzkonzepten. Berlin
- HOFHERR, STEFAN (2017): Wissen von Schülerinnen und Schülern über sexuelle Gewalt in pädagogischen Kontexten. Kurzbericht über zentrale Ergebnisse. Deutsches Jugendinstitut e.V. (DJI). München
- HOFHERR, STEFAN/KINDLER, HEINZ (2018): Wie Jugendliche auf miterlebte Situationen sexueller Gewalt reagieren. Bystander-Verhalten als möglicher Ansatzpunkt für Prävention. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation. 38 Jg., H. 2, S. 171–190
- HOFHERR, STEFAN/KINDLER, HEINZ (2018): Sexuelle Übergriffe in Schulen aus der Sicht von Schülerinnen und Schülern. Zusammenhänge zum Erleben von Schule und der Bereitschaft zur Hilfesuche. In: ANDRESEN, SABINE/TIPPELT, RUDOLF (Hrsg.): Sexuelle Gewalt in Kindheit und Jugend. Theoretische, empirische und konzeptionelle Erkenntnisse und Herausforderungen erziehungswissenschaftlicher Forschung. Zeitschrift für Pädagogik 64 (64). Berlin, S. 95–110

Evaluation der bundesweiten Initiative *Trau dich!* zur Prävention des sexuellen Kindesmissbrauchs

Stefanie Paschke, Frederik Knirsch

Zentrale Ergebnisse zur Wirksamkeit der Initiative *Trau dich!* für die Zielgruppe Kinder, Erziehungsberechtigte und Lehrkräfte – eine Wiederholungsbefragung im Auftrag der BZgA

Ausgangslage

Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) hat gemeinsam mit dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) die bundesweite Initiative zur Prävention des sexuellen Kindesmissbrauchs – *Trau dich!* – im Rahmen des Aktionsplans 2011 der Bundesregierung zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexueller Gewalt und Ausbeutung entwickelt. Die Initiative richtet sich mit verschiedenen Bausteinen an Schulkinder, Erziehungsberechtigte, Lehr- und Fachkräfte und hat das Ziel, Kinder über sexuellen Missbrauch und über ihre Rechte aufzuklären, Erwachsene für das Thema zu sensibilisieren und ihre Handlungssicherheit zu stärken sowie regionale Hilfsangebote bekannter zu machen.

Für die Zielgruppe der Kinder wurde das Theaterstück *Trau dich!* konzipiert, welches das Selbstbewusstsein und die Sprachfähigkeit der Mädchen und Jungen stärken und dazu beitragen soll, die eigenen Rechte zu kennen. Vermittelt wird in dem Stück u.a. auch, wie man sich an Erwachsene wenden kann, wenn man (von) Grenzüberschreitungen erfährt.

Begleitend zum Theaterbesuch wird den Erziehungsberechtigten der Kinder ein Informationsabend angeboten, bei dem sie ihr Wissen zur Prävention sexualisierter Gewalt erweitern können und Informationen zum Theaterstück und zu Fachstellen vor Ort erhalten. Darüber hinaus bietet die Initiative den Lehr- und Fachkräften, die mit den Kindern das Theaterstück besuchen, eine *Trau dich!*-Fortbildung zur Prävention sexualisierter Gewalt an, bei der neben Faktenwissen auch die weiterführenden Materialien der Initiative vorgestellt werden, um den Theaterbesuch mit den Kindern im Unterricht umfassend vor- und nachzubereiten zu können. Durch diese Fortbildungsangebote sollen die teilnehmenden Schulen zudem darin bestärkt werden, die Entwicklung von Präventionsmaßnahmen und -konzepten auf institutioneller Ebene weiter voranzutreiben.

Zur Überprüfung, ob die entwickelten Maßnahmen die erwünschte Wirkung zeigen, führte das SOKO Institut für

Sozialforschung und Kommunikation in Bielefeld im Auftrag der BZgA im Zeitraum von 2013 bis 2014 eine erste grundlegende Evaluation der Pilotphase der Initiative in Schleswig-Holstein und Sachsen durch. Die Ergebnisse aus dieser Erhebung zur Wirksamkeit des *Trau dich!*-Theaterstücks wurden 2016 von FIRNGES/AMANN publiziert.

Trau dich! entwickelte sich in der zweiten Laufzeit der Initiative auf vielen Ebenen weiter. So wurden etwa Kooperationen mit weiteren Bundesländern realisiert, die die Initiative umsetzen, wie auch die begleitenden Medien und Maßnahmen weiterentwickelt und überarbeitet. Zur kontinuierlichen Qualitätssicherung erfolgte von 2017 bis 2018 durch das SOKO Institut eine erneute und im Studiendesign optimierte Evaluation in Mecklenburg-Vorpommern, Bayern, Berlin und Hessen, die die Ergebnisse aus der ersten Erhebung mitberücksichtigt.

Im Folgenden werden der Aufbau und die Durchführung der Gesamtevaluation skizziert sowie erste zentrale Ergebnisse zur methodischen Umsetzung, zur Bewertung und Wirkung des *Trau dich!*-Theaterstücks sowie zur Bewertung der begleitenden Fortbildungen und Informationsabende vorgestellt. Schlussfolgerungen und Handlungsempfehlungen für die Prävention sexualisierter Gewalt schließen sich an.

Konzept und Durchführung der Evaluation

Im Rahmen der Evaluation sollte bei der Zielgruppe der Kinder insbesondere überprüft werden, ob die zentralen Präventionsbotschaften verstanden werden, ob also ein Wissenszuwachs über Kinderrechte, zur Sexualität und Grenzverletzungen/sexueller Kindesmissbrauch sowie zu möglichen Vertrauenspersonen und Hilfsangeboten gemessen werden kann. Darüber hinaus wurde überprüft, ob eine Erweiterung der subjektiv wahrgenommenen Handlungskompetenzen bei den Kindern beobachtet werden kann, d.h., ob die Kinder nach dem Theaterbesuch ihre eigenen Gefühle besser einschätzen und artikulieren können, ob sie deutlicher zwischen

Tab. 1

| Bundesland | Kinder befragt zum Theaterstück | Erziehungsberechtigte nach dem Informationsabend | Lehr- und Fachkräfte vor der Fortbildung | Lehr- und Fachkräfte nach der Fortbildung | Erziehungsberechtigte zu den Reaktionen ihres Kindes nach dem Theaterbesuch | Lehr- und Fachkräfte zu den Reaktionen ihrer Schüler/innen nach dem Theaterbesuch |
|-------------------------------|---------------------------------|--|--|---|---|---|
| Schleswig-Holstein (2013) | 288 | 48 | 56 | 36 | – | – |
| Sachsen (2014) | 351 | 22 | 26 | 30 | – | – |
| Mecklenburg-Vorpommern (2017) | 264 | 49 | 19 | 19 | 76 | 25 |
| Bayern (2017) | 373 | 153 | 100 | 78 | 89 | 22 |
| Berlin (2017/2018) | 63 | 20 | – | – | 6 | 4 |
| Hessen (2018) | 120 | 34 | 1 | 1 | 66 | 0 |
| Gesamt | 1260 | 326 | 202 | 173 | 237 | 51 |

»guten« und »schlechten« Geheimnissen sowie zwischen angenehmen und unangenehmen Berührungen unterscheiden können und sie darin bestärkt werden, sich bei möglichen Grenzverletzungen und sexuellem Kindesmissbrauch jemandem anzuvertrauen und Hilfe zu holen.

Ferner wurde untersucht, inwieweit die Initiative auch bei den Erziehungsberechtigten, Lehr- und Fachkräften zu einem Wissenszuwachs über Präventionsmaßnahmen und das Hilfesystem geführt hat, sodass sie nicht nur für das Thema sexueller Kindesmissbrauch sensibilisiert, sondern auch sicherer im Umgang mit der Thematik werden. Ziel ist, die Erwachsenen zu präventivem Handeln zu befähigen, damit sie zukünftig den Kindern als kompetente Ansprech- und Vertrauenspersonen zur Seite stehen können. Gemessen wurde vor allem, ob sich die Qualifikation, d.h. die Kommunikationsfähigkeit, Gesprächssicherheit und Handlungskompetenz der Erziehungsberechtigten, Lehr- und Fachkräfte nach dem Besuch der Infoabende und Fortbildungen verbessert hat.

Zu diesem Zweck wurden im Rahmen der beiden Evaluationsphasen mehrere Befragungen unter den drei zentralen Zielgruppen durchgeführt. Die Kinder wurden dabei insgesamt dreimal zu den Themen des Theaterstücks befragt (Nullmessung kurz vor dem Theaterbesuch, Effektmessung kurz nach und Nachhaltigkeitsmessung mehrere Monate nach dem Theaterbesuch). Die Erziehungsberechtigten erhielten im Anschluss an den Informationsabend die Möglichkeit, diesen zu bewerten, und die Lehr- und Fachkräfte die Fortbildung jeweils vor und nach der Veranstaltung. Zusätzlich wurden in der zweiten Evaluationswelle die Reaktionen der Kinder auf das Theaterstück sowohl aus Sicht ihrer Erziehungsberechtigten als auch aus Sicht der Lehr- und Fachkräfte erfasst. Diese begleiteten die Kinder beim Theaterbesuch und bereiteten den Besuch mit ihnen im Unterricht vor und nach. Diese multiperspektivische Betrachtung sollte Aufschluss über das Kommunikationsverhalten der Kinder im familiären Setting und innerhalb des Klassenverbandes geben.

Tabelle 1 liefert eine Übersicht über die teilnehmenden Kinder, Erziehungsberechtigten, Lehr- und Fachkräfte im Rahmen der verschiedenen Befragungsteile.

Das methodische Vorgehen war für die beiden Evaluationsphasen 2013/14 und 2017/18 nahezu identisch, sodass eine gemeinsame Auswertung möglich wurde. Im Rahmen der zweiten Evaluationsphase 2017/18 wurden das methodische Vorgehen sowie die Fragebogen lediglich an einzelnen Stellen auf Grundlage der Erkenntnisse aus der ersten Evaluation angepasst. So wurden insbesondere auch Kinder befragt, die das Theaterstück (noch) nicht gesehen haben (»Wartekontrollgruppe« [WKG]), um zu kontrollieren, ob mögliche Effekte verstärkt auf den Besuch des Theaterstücks zurückzuführen sind.

Zentrale Ergebnisse zur methodischen Umsetzung der Evaluation

Im Hinblick auf die Erkenntnisse zum praktischen, wissenschaftlichen und methodischen Vorgehen kann festgehalten werden, dass das komplexe Untersuchungsdesign den anspruchsvollen methodischen, organisatorischen und rechtlichen Herausforderungen gerecht wurde. Es gelang, die Genehmigungen aller Kultusministerien der teilnehmenden Bundesländer zur Durchführung der Befragungen in den Schulen einzuholen und die komplementär verlaufenden Befragungen der drei Zielgruppen einerseits und die Klassenzimmerbefragungen im Längsschnitt andererseits sehr gut umzusetzen. Auch die Empfehlungen aus der »Bonner Ethik-Erklärung« für die Forschung zu sexueller Gewalt in pädagogischen Kontexten konnten ohne Schwierigkeiten berücksichtigt werden. Dies beinhaltet u.a., dass zu allen Befragungszeitpunkten eine spezialisierte Beratungsfachkraft in den Schulen vor Ort zur Verfügung stand. Diese sollte eine Begleitung und Beratung sicherstellen, falls es aufgrund der Auseinandersetzung mit dem Fragebogen zu schmerzhaften Erinnerungen eigener negativer Erlebnisse käme.

Die Herausforderung lag bei allen Befragungsteilen vor allem darin, die Erziehungsberechtigten von dem Nutzen der Evaluation zu überzeugen und für die Teilnahme zu gewinnen. Nicht immer ist diese gelungen: Teilweise war die Bereitschaft gering, die Kinder an der Befragung teilnehmen zu lassen; entsprechend war auch die Zahl der Teilnehmenden an den Befragungen der Erziehungsberechtigten niedrig. Auch die Kinderbefragungen im Rahmen der Wartekontrollgruppe waren – aus praktischer Sicht – sehr schwer zu realisieren. Insbesondere die Anforderung, drei Befragungen innerhalb von sechs bis acht Monaten vor dem eigentlichen Theaterbesuch, z.T. kurz hintereinander, durchzuführen, stellte eine große organisatorische Herausforderung dar und war an den meisten Veranstaltungsorten aufgrund der relativ kurzen Anmeldefristen nicht realisierbar. An den Orten, an denen die Befragungen aus organisatorischer Sicht möglich gewesen wären, scheiterte das Vorhaben meist daran, dass die Schulen nicht von der Teilnahme an einer freiwilligen, kurzfristigen dreimaligen Befragung ohne ersichtlichen Nutzen für die Kinder überzeugt werden konnten. Dennoch konnten wertvolle Erkenntnisse zur Wirksamkeit der *Trau dich!*-Maßnahmen gewonnen werden.

Zentrale Ergebnisse zum *Trau dich!*-Theaterstück

Bewertung

Die Evaluation zeigt, dass das Theaterstück sehr gut von den Kindern aufgenommen wird. Insgesamt gaben 82,8 % der befragten Kinder an, dass ihnen das Stück gut gefallen hat, und 72,1 % würden es an ihre Freundinnen und Freunde weiterempfehlen. Dieser positive Eindruck wird auch dadurch bekräftigt, dass ebenso 76,5 % der befragten Erziehungsberechtigten das Stück weiterempfehlen würden, obwohl sie es vorrangig nur aus den Gesprächen mit ihren Kindern und dem Informationsmaterial kennen. Besonders betonten sie den Aufklärungsaspekt, kindgerechte Umsetzung und die Chance, den Theaterbesuch als Anlass nutzen zu können, mit ihrem Kind über sexuellen Missbrauch zu sprechen.

Aber nicht nur im familiären Setting, sondern auch im Klassenverband ermöglichen das *Trau dich!*-Theaterstück und die begleitenden Materialien einen Einstieg in das Thema. Hier decken sich die Eindrücke der Erziehungsberechtigten und der Lehr- und Fachkräfte in der multiperspektivischen Betrachtung des Kommunikationsverhaltens der Kinder. Beide Gruppen beschreiben, dass die Kinder durch diese Maßnahmen ein verstärktes Interesse an den Themen Liebe, Gefühle, Sexualität und Freundschaft, aber auch sexuellen Missbrauch aufweisen und vermehrt mit ihren Rechten argumentieren. Zudem gaben über 90 % der Kinder an, dass das Theaterstück noch Monate später Thema in den Gesprächen in der Schule und zu Hause war. In diesen Gesprächen berichteten die Kinder auch von den gespielten und erzählten Szenen aus dem Stück, in denen die Bandbreite von Grenzverletzungen bis hin zu sexuellen Übergriffen und sexuellem Missbrauch angedeutet wurde. Dies zeigt, dass die Kinder verstanden haben, worum es in dem Stück geht.

Ferner wurde aus den Antworten der Kinder deutlich, dass sie bereits sehr gut zwischen angenehmen und unangenehmen Berührungen unterscheiden können und es dem Theaterstück gelingt, »gerade mit den Szenen, die den Missbrauch explizit benennen, eine innere Auseinandersetzung

der Kinder mit dem Thema sexueller Missbrauch zu erreichen«, wie auch schon in der ersten Evaluation des Stücks deutlich wurde (PUHE/LIBUDA-KÖSTER 2016, S. 16). In diesem Prozess nehmen die Kinder unterschiedliche Gefühle bei sich wahr und geben diese auch sehr differenziert in der Beurteilung des Stücks wieder. So zeigte sich beispielsweise, dass insgesamt 51,3 % der Kinder (59,8 % der Mädchen und 41,7 % der Jungen) das Theaterstück an einigen Stellen als unangenehm empfanden, obwohl sie die Schauspielerinnen und Schauspieler zu 88,2 % durchaus als »lustig« bezeichneten und es schätzten, dass sie »gut mitmachen konnten« (72,6 %). Die unangenehmeren Gefühle nannten die Kinder vor allem im Kontext der ernsteren Szenen, bei denen es konkret um sexuellen Kindesmissbrauch und/oder Grenzüberschreitungen geht. Diese Ergebnisse lassen sich noch weiter differenzieren: Vor allem ältere Kinder waren von den ernsteren Szenen betroffen und Kinder mit Migrationshintergrund sowie Kinder muslimischen Glaubens haben verstärkt unangenehme Gefühle bei den Szenen ausgedrückt, in denen sexuelle Grenzüberschreitungen thematisiert werden. Entsprechend kohärent gaben hier auch nur 66,7 % dieser Gruppe von Kindern an (vs. 82,8 % im Gesamtdurchschnitt), dass ihnen das Theaterstück »gut gefallen« habe.

Wie in vielen Studien gefordert (u.a. DAVIS/GIDYCH 2000; RISPENS/ALEMAN/GOUDENA 1997), ist es mit dieser besonderen Konzeption des *Trau dich!*-Theaterstücks gelungen, einen kind- und altersgerechten Zugang zu der sensiblen Thematik des sexuellen Kindesmissbrauchs herzustellen, indem die Kinder aktiv in das Geschehen eingebunden werden, sexueller Kindesmissbrauch deutlich und altersgemäß behandelt wird und das schwierige Thema in verschiedene – auch leichtere, »alltägliche« – Szenen einbettet wird, ohne den Ernst der Thematik zu verlieren. Auch die Rückmeldungen der Erziehungsberechtigten sowie der Lehr- und Fachkräfte spiegeln diese Eindrücke wider: Lediglich 8,2 % der Lehr- und Fachkräfte und 5,4 % der Erziehungsberechtigten gaben an, dass die Kinder durch das Theaterstück verunsichert wurden.

Wirkung

Die Ergebnisse der Evaluation weisen nach, dass die zentralen Ziele der Initiative kurzfristig und nachhaltig bei den Kindern verankert werden konnten und der Besuch des *Trau dich!*-Theaterstücks einen signifikanten positiven Einfluss auf die Selbsteinschätzung sowie die Handlungskompetenzen der Kinder hat. Sie erinnern die zentralen Präventionsbotschaften und gaben nach dem Theaterstück signifikant häufiger an, dass sie ihre eigenen Gefühle besser kennen, »gute« von »schlechten« Geheimnissen unterscheiden können und wissen, an wen sie sich bei einer Grenzverletzung oder bei Missbrauchssituationen wenden können. Diese positiven Effekte konnten für nahezu alle Kinder gemessen werden, unabhängig von Geschlecht, Alter oder Herkunft. Insbesondere für die Unterscheidung zwischen »guten« und »schlechten« Geheimnissen trifft dies zu.

Zudem wurde die Bedeutsamkeit und der Nutzen eines multiperspektivischen Ansatzes, bei dem neben speziellen Präventionsmaßnahmen für die Kinder gleichermaßen die Einbindung der Erziehungsberechtigten und Fachkräfte erfolgt, in dieser Evaluation vor allem beim Thema Vertrauenspersonen und Kenntnis von Hilfsmöglichkeiten ersichtlich (s. hierzu auch DAMROW 2010; KINDLER/SCHMIDT-NDASI 2011; WÜRTELE/KENNY 2010). So gaben die Kinder sowohl vor als auch nach dem Theaterbesuch an, dass sie sich bei Grenzverletzungen oder sexuellen Missbrauchs-

situationen primär an ihre Eltern oder Lehrkräfte wenden würden. Allerdings konnte auch festgestellt werden, dass sich der Kreis der Vertrauenspersonen nach dem Theaterbesuch nochmals erweitert und sich die Kinder vermehrt auch an Freundinnen und Freunde sowie andere Verwandte oder Fachberatungsstellen und andere Einrichtungen (vor Ort) wenden würden. Das heißt, insbesondere die Kinder, die das Theaterstück besucht haben und die Einbettung des Themas in ein wiederholtes und vertiefendes Maßnahmenpaket erfahren durften, profitieren in besonderem Maße davon.

Zugleich konnte mittels des Wartekontrollgruppen-Designs verdeutlicht werden, dass ein Teil der Effekte auch bei den Kindern messbar ist, die das Theaterstück noch nicht gesehen hatten (WKG), wobei die Effekte in einzelnen Fällen nicht signifikant bzw. nicht so stark sind wie bei den Kindern, die das Theaterstück bereits besucht hatten. Interessant dabei ist die Differenzierung in Effekte, die eindeutig auf das Theaterstück zurückzuführen sind, und andere Effekte, die dadurch begründet werden können, dass sich die Kinder, Lehr- und Fachkräfte sowie Erziehungsberechtigten intensiv mit dem Thema auseinandergesetzt haben.

Ein Anstieg der Kenntnisse um das telefonische Hilfsangebot der »Nummer gegen Kummer« zeigte sich nach dem Theaterbesuch beispielsweise nahezu für alle Kinder der Experimentalgruppe – d.h. unabhängig von Alter, Geschlecht oder Herkunft. Diese Kinder gaben signifikant häufiger an, dass sie das Kinder- und Jugendtelefon kennen. Dieser Effekt war auch noch mehrere Monate nach dem Theaterbesuch messbar, zeigte sich hingegen nicht bei der Wartekontrollgruppe, weshalb hier auf die spezifische Wirkweise des Theaterstücks geschlossen werden kann. Andere Aufgaben konnten allerdings auch gut von den Kindern gelöst werden, die das Theaterstück (noch) nicht besucht hatten. Hier zeigte sich jedoch, dass die pädagogische Vorbereitung durch die Fachkräfte oder Gespräche mit den Erziehungsberechtigten häufig bereits stattgefunden hatten. Dadurch konnten etwa Fragen nach möglichen Handlungsoptionen bei Grenzüberschreitungen auch von diesen Kindern valide beantwortet werden.

Über 75 % der Lehr- und Fachkräfte führten nach dem Theaterbesuch eine pädagogische Nachbereitung mit ihrer Klasse durch und stellten fest, dass sich diese positiv auf das Kommunikationsverhalten der Kinder auswirkte. Sie wurden in die Lage versetzt, mit ihren Rechten zu argumentieren, und stellten auch signifikant häufiger Fragen zum Thema sexueller Missbrauch im Klassenverband. Dass die Gesprächsimpulse seitens der Lehr- und Fachkräfte von den Schülerinnen und Schülern so rege aufgegriffen werden, unterstreicht das Interesse und die Bereitschaft der Kinder, sich auch im Schulsetting mit diesem sensiblen Thema auseinanderzusetzen, und eröffnet für die Fachkräfte die Möglichkeit, sich den Kindern als kompetente Gesprächs- und Vertrauenspersonen für diese Thematik anzubieten.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass auch die vorliegenden Ergebnisse bestätigen, dass sich die(se) Form des Theaterstücks zur Vermittlung von Präventionsbotschaften und Aufklärung über sexuellen Missbrauch für Kinder im Grundschulalter in besonderem Maße eignet (siehe hierzu auch ANDRESEN/GADE/GRÜNEWALD 2014; FIRNGES/AMANN 2016; KRAHÉ/KNAPPERT 2009).

Zentrale Ergebnisse zu den Informationsabenden für Erziehungsberechtigte und den Fortbildungen für Lehr- und Fachkräfte

Die Befragung der Erziehungsberechtigten und Lehr- und Fachkräfte nach dem Elterninfoabend und den Fortbildungen belegt eindeutig, dass sich diese nach dem Besuch der Veranstaltung bestärkt fühlen, mit Grenzverletzungen und sexuellen Missbrauchssituationen besser umgehen zu können. Diese positive Wirkung zeigt sich auch darin, dass die Erziehungsberechtigten und Lehr- und Fachkräfte die Veranstaltungen zum allergrößten Teil weiterempfehlen würden und auch die verwendeten Materialien genutzt und als sehr geeignet bewertet werden.

Die Erziehungsberechtigten waren mit der Durchführung und Umsetzung des *Trau dich!*-Informationsabends sehr zufrieden und betonten dies vor allem bei den Aspekten Verständlichkeit, Anschaulichkeit und dem Informationsgehalt. Diese positive Bewertung steht im Zusammenhang mit einer besseren Selbsteinschätzung des Wissenszuwachses durch den Informationsabend, d.h., die Erziehungsberechtigten wurden bezüglich der Themen Missbrauch und dessen Folgen sowie zu Kinderrechten sensibilisiert. So gab ein großer Teil der Erziehungsberechtigten an, dass sie nach dem Besuch des Informationsabends besser über das Thema sexueller Missbrauch sowie Kinderrechte Bescheid wussten und dadurch in die Lage versetzt wurden, eine eigene Haltung zu dem Thema zu entwickeln. Dass sie nun aufmerksamer seien und konkreter auf die Signale der Kinder achten und ggf. angemessen darauf reagieren könnten, gaben mehr als die Hälfte der Erziehungsberechtigten an. Zudem trauen sich 45,8 % von ihnen nach der Veranstaltung eindeutig und weitere 51,1 % immerhin nun eher zu, mit ihren Kindern über sexuellen Missbrauch zu sprechen.

Die *Trau dich!*-Fortbildung wurde besonders positiv im Hinblick auf die Bereitstellung von Literatur, Informationen zu Zahlen und Fakten bewertet sowie der Klärung der Rolle als Lehrperson in Bezug auf Präventionsmaßnahmen. Kenntnisse zu rechtlichen Grundlagen, Tätergruppen und -strategien, Risikofaktoren für Kinder, Häufigkeiten des Vorkommens sexualisierter Gewalt sowie deren Folgen konnten erweitert werden. Darüber hinaus konnten z.T. deutliche Effekte durch die Fortbildung hervorgerufen werden hinsichtlich der eigenen Gesprächssicherheit mit den Kindern und ihren Erziehungsberechtigten im Falle eines Hinweises auf sexuellen Missbrauch, der Bewertung der eigenen Sensibilität für die Signale der betroffenen Kinder und der Einschätzung der subjektiven Handlungssicherheit bei notwendigen Interventionen. Ein Wissenszuwachs bei den Lehr- und Fachkräften in Bezug auf die rechtlichen Schritte und Maßnahmen, die im konkreten Fall zu ergreifen sind, wurde u.a. auch darin ersichtlich, dass sie nach der Fortbildung vermehrt angaben, sich zunächst an eine spezialisierte Fachberatungsstelle vor Ort zu wenden und nicht zwingend die Polizei einzuschalten.

Obwohl die vorliegende Untersuchung ausweist, dass die Prävention sexuellen Kindesmissbrauchs zu den wichtigsten Zusatzaufgaben in der Grundschule gezählt wird und in den teilnehmenden Bundesländern eine pädagogische Kultur zu erkennen ist, die Grenzverletzungen direkt anspricht, sind Arbeitskreise zur Prävention sexuellen Missbrauchs oder einheitliche Präventionskonzepte in den jeweiligen Schulen nach wie vor kaum vorhanden.

Fazit und Schlussfolgerungen: *Trau dich!* wirkt

Der im Rahmen der bundesweiten Initiative umgesetzte multiperspektivische Ansatz, bei dem neben den Kindern auch ihre erwachsenen Bezugspersonen einbezogen werden, trägt dazu bei, dass die Maßnahmen die erwünschten Effekte bewirken und sich gegenseitig positiv beeinflussen. Insbesondere die spielerische Umsetzung der Themen und Geschichten im *Trau dich!*-Theaterstück und die inhaltliche Ausgestaltung der begleitenden Fortbildungen und Informationsabende haben sich sehr bewährt und sollten weiterhin in gleicher Qualität fortgeführt werden.

Da die Evaluation teilweise unterschiedliche Ergebnisse je nach Alter, Geschlecht und Migrationshintergrund aufweist, sollte bei der Entwicklung zukünftiger Präventionsmaßnahmen geprüft werden, ob diese noch stärker altersdifferenziert sowie geschlechter- und kultursensibel gestaltet werden können.

Es wurde deutlich, dass die Erwachsenen für die Wichtigkeit der Prävention sexualisierter Gewalt sensibilisiert werden konnten und durch die gemeinsame Qualifizierung von Erziehungsberechtigten und Lehr- und Fachkräften zu präventivem Handeln befähigt werden, indem sie die Verantwortung für dieses Thema übernehmen und den Kindern als kompetente Ansprech- und Vertrauenspersonen zur Seite stehen.

Wie in anderen Studien deutlich ausgewiesen (PULIDO et al. 2015; TOPPING/BARRON 2009; ZWI et al. 2007), kann auch mit der vorliegenden Untersuchung die Wirksamkeit von schulischen Präventionsmaßnahmen bestätigt werden. Die Schule eignet sich in besonderer Weise als zentraler Ort, um alle Kinder und ihre engsten Bezugspersonen zu erreichen. So können auch einmalige Maßnahmen wie der Besuch des *Trau dich!*-Theaterstücks durch die tieferegehende pädagogische Vor- und Nachbereitung und parallele Qualifizierung der Erwachsenen als längerfristiges Thema im (Schul-)Alltag der Kinder gesetzt werden. Ziel ist es, eine dauerhafte Ver-

ankerung und flächendeckende Verstärkung von Präventionsangeboten im gesamten Bundesgebiet zu erreichen und diese mit qualitätsgesicherten Maßnahmen zu unterstützen. Hierzu setzt die *Trau dich!*-Initiative vielfältige und wertvolle Impulse.

Eine Publikation mit ausführlicheren Ergebnissen der Evaluation der bundesweiten Initiative *Trau dich!* zur Prävention des sexuellen Kindesmissbrauchs und weiteren Schlussfolgerungen wird voraussichtlich im Frühjahr 2019 über die BZgA erscheinen.



Stefanie Paschke ist Dipl.-Heilpädagogin und wissenschaftliche Referentin im Bereich Nationale und Internationale Zusammenarbeit, Forschung und Fortbildung bei der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Dort arbeitet sie schwerpunktmäßig zu den Themen Sexualität und Behinderung sowie Prävention sexualisierter Gewalt.

Kontakt:
stefanie.paschke@bzga.de



Frederik Knirsch ist Studienleiter beim SOKO Institut für Sozialforschung und Kommunikation in Bielefeld und war im Auftrag der BZgA federführend mit der Evaluation der Initiative Trau dich! betraut.

Kontakt:
knirsch@soko-institut.de

Literatur

- ANDRESEN, S./GADE J.D./GRÜNEWALT, K. (2014): Prävention in der Grundschule. Wirkung, Wahrnehmung und Sichtweisen von Kindern und Erwachsenen. Weinheim und Basel: Beltz Juventa
- DAMROW, M. K. (2010): Was macht Prävention erfolgreich? Zur Kritik klassischer Präventionsansätze und deren Überwindung. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (Hrsg.): FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung 3/2010: »Sexueller Missbrauch«
- DAVIS, M. K./GIDYCYZ, C. A. (2000): Child Sexual Abuse Prevention Programs: A Meta-Analysis. *Journal of Clinical Child Psychology*, 29(2), 257–265. https://doi.org/10.1207/S15374424jccp2902_11
- FIRNGES, C./AMANN, S. (2016): Evaluation des Theaterstücks »Trau dich! Ein starkes Stück über Gefühle, Grenzen und Vertrauen« im Rahmen der bundesweiten Initiative zur Prävention des sexuellen Kindesmissbrauchs. *Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz*, 59(1), 57–65. <https://doi.org/10.1007/s00103-015-2266-7>
- KINDLER, H./SCHMIDT-NDASI, D. (2011): Wirksamkeit von Maßnahmen zur Prävention und Intervention im Fall sexueller Gewalt gegen Kinder. Expertise im Rahmen des Projekts »Sexuelle Gewalt gegen Mädchen und Jungen in Institutionen«. München: Deutsches Jugendinstitut e.V., <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:101:1-201201237551>
- KRAHÉ, B./KNAPPERT, L. (2009): A group-randomized evaluation of a theatre-based sexual abuse prevention programme for primary school children in Germany. *Journal of Community & Applied Social Psychology*, 19(4), 321–329. <https://doi.org/10.1002/casp.1009>
- POELCHAU, H.-W./BRIKEN, P./WAZLAWIK, M./BAUER, U./FEGERT, J. M./KAVEMANN, B. (2015): Bonner Ethik-Erklärung. Empfehlungen für die Forschung zu sexueller Gewalt in pädagogischen Kontexten. Entwickelt im Rahmen der BMBF-Förderlinie »Sexuelle Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in pädagogischen Kontexten, [https://www.bmbf.de/files/Ethikerklaerung\(1\).pdf](https://www.bmbf.de/files/Ethikerklaerung(1).pdf)
- PUHE, H./LIBUDA-KÖSTER, A. (2016): Evaluation des Theaterstücks. Ausgewählte Ergebnisse der Befragung von Kindern, Eltern und Lehrkräften in Schleswig-Holstein und Sachsen. Köln: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung
- PULIDO, M. L./DAUBER, S./TULLY, B. A./HAMILTON, P./SMITH, M. J./FREEMAN, K. (2015): Knowledge Gains Following a Child Sexual Abuse Prevention Program Among Urban Students: A Cluster-Randomized Evaluation. *American Journal of Public Health*, e1–e7. <https://doi.org/10.2105/AJPH.2015.302594>
- RISPENS, J./ALEMAN, A./GOUDENA, P. P. (1997): Prevention of child sexual abuse victimization: A meta-analysis of school programs. *Child Abuse & Neglect*, 21(10), 975–987. [https://doi.org/10.1016/S0145-2134\(97\)00058-6](https://doi.org/10.1016/S0145-2134(97)00058-6)
- TOPPING, K. J./BARRON, I. G. (2009): School-Based Child Sexual Abuse Prevention Programs: A Review of Effectiveness. *Review of Educational Research*, 79(1), 431–463. <https://doi.org/10.3102/0034654308325582>
- WURTELE, S. K./KENNY, M. C. (2010): Partnering with parents to prevent childhood sexual abuse. *Child Abuse Rev.*, 19: 130–152. doi:10.1002/car.1112
- ZWI, K. J./WOOLFENDEN, S. R./WHEELER, D. M./O'BRIEN, T. A./TAIT, P./WILLIAMS, K. W. (2007): School-based education programmes for the prevention of child sexual abuse. *Cochrane Database of Systematic Reviews* (Online). Retrieved from <http://www.ncbi.nlm.nih.gov/pubmed/17636754>

Umgang mit sexuellem (grenzüberschreitendem) Verhalten von Kindern und Jugendlichen¹

Erika Frans in Zusammenarbeit mit Sanna Maris

Im flämischen Kompetenzzentrum für sexuelle Gesundheit »Sensoa« wurde ein System entwickelt, das im pädagogischen Kontext Orientierung bei der Bewertung sexuell auffälligen Verhaltens von Kindern und Jugendlichen gibt.

Ein Morgen auf dem Spielplatz ...



In einem unbeobachteten Moment haben drei Jungen (13 Jahre) einigen spielenden Kindern (6 Jahre) ihr Geschlechtsteil gezeigt. Sie hielten das für einen Spaß, die Kinder offensichtlich nicht.

Kennen Sie das auch?

Jede pädagogische Fachkraft erlebt vergleichbare Situationen und muss dann schnell beurteilen können, ob und in welchem Maße das Verhalten dieser Kinder grenzüberschreitend ist und welche Reaktion hier passend ist. Bei der Beurteilung von sexuellem Verhalten von Kindern und Jugendlichen spielen einige essenzielle Überlegungen eine Rolle. In diesem Beispiel ist deutlich, dass man das Verhalten anders beurteilen wird, wenn die Kinder furchtbar erschrocken sind oder wenn die Jungen eine Erektion haben oder das Verhalten schon häufiger gezeigt haben. Auch die Vorgeschichte, Persönlichkeit und das Verhalten der Jungen werden bei der Beurteilung und dem Blick auf das Geschehen eine Rolle spielen: Müssen wir anders beurteilen, wenn die Jungen eine

leichte geistige Behinderung oder eine Form von Autismus haben? Oder wenn sie selbst schon mal Opfer eines Missbrauchs geworden sind? Oder wenn sie schon einmal Missbrauch verübt haben? Bewerten wir ihr Verhalten anders, wenn sie aus Kurdistan oder Ghana stammen? Außerdem kann ein und derselbe Vorfall zu sehr unterschiedlichen Reaktionen führen. Sie halten vielleicht ein Herangehen auf der Basis von Absprachen und Gesprächen für richtig, aber die Eltern der Kinder erwarten eine Sanktion. Wie geht man damit um?

Welche Hilfe kann Ihnen das Flaggensystem bieten?

Im Mittelpunkt des Sensoa²-Flaggensystems steht, sexuelles (grenzüberschreitendes) Verhalten von Kindern und Jugendlichen (0 bis 18 Jahre) pädagogisch adäquat einzuordnen, zu thematisieren und darauf zu reagieren. Das Sensoa-Flaggensystem (FRANS/FRANK 2010 und 2014) wurde entwickelt, um pädagogisches Handeln nachhaltig zu verbessern.

Sechs Kriterien, vier Flaggen und eine Entwicklungstabelle stehen für das Einordnen des Verhaltens zur Verfügung. Die Entwicklungstabelle ist eine Übersicht, in der Beispiele für sexuelle Ausdrucksformen und sexuelles Verhalten in Alterskategorien (0 bis 18 Jahre) beschrieben werden. Vier Flaggen zeigen an, dass ein Kontinuum von akzeptablem über leicht bis sehr schwerwiegend grenzüberschreitendem sexuellem Verhalten besteht. Auf der Grundlage von sechs Kriterien zeigt die Entwicklungstabelle Beispiele für akzeptables Verhalten (grüne Flagge), leicht grenzüberschreitendes Verhalten (gelbe Flagge), schwerwiegend grenzüberschreitendes Verhalten (rote Flagge) oder sehr schwerwiegend grenzüberschreitendes Verhalten (schwarze Flagge).

Mit den Flaggen ist eine pädagogische Reaktion verbunden. Das Sensoa-Flaggensystem wurde zunächst vor allem entwickelt, um Fachkräften in der pädagogischen Betreuung von Kindern und Jugendlichen konkrete Unterstützung zu

¹ Der Beitrag wurde aus dem Niederländischen übersetzt.

² www.sensoa.be

geben. Es bietet ihnen Richtlinien für das korrekte Beurteilen von sexuellem (grenzüberschreitendem) Verhalten und für pädagogisch adäquates Handeln. Daneben helfen Zeichnungen und Fallbeispiele pädagogischen Fachkräften, sexuelles (grenzüberschreitendes) Verhalten unter und gegenüber Kindern und Jugendlichen zu beurteilen und zu thematisieren. Ein Steuerrad gibt die sechs Kriterien mit je einem Symbol an und kann als visuelles Hilfsmittel bei der Arbeit mit dem Flaggensystem eingesetzt werden. Der Gedanke ist, selbst das Steuer in der Hand zu halten und Selbststeuerung bei Kindern und Jugendlichen zu fördern.

Eine Toolbox für das Flaggensystem zeigt unter anderem, wie man methodisch als Team vorgehen kann. Hier sind eine Vielzahl von Übungen für Teams und Methoden aufgenommen, um mit der Zielgruppe ins Thema einzusteigen. Die Methodik wurde inzwischen in einigen Präventionsangeboten für Kinder und Jugendliche ausgearbeitet wie z.B. »Oké. Spel over seksueel grensoverschrijdend gedrag« [»OK. Spiel zu sexuell grenzüberschreitendem Verhalten«] (JONG/VAN ZIN 2013), »Tussen de Lakens – Module Seksueel grensoverschrijdend gedrag« [»Zwischen den Laken – Modul zu sexuell grenzüberschreitendem Verhalten«] (Sensoa 2013), »Over de Grens« [Über die Grenze] (Sensoa 2012), die Peer-Education-Methode »Be A Man! Liefde, relaties en seks: wat is OK?« [»Sei ein Mann! Liebe, Beziehung und Sex: Was ist in Ordnung?«] (Movisie 2013) und auf www.WeCanYoung.nl.

Die Beurteilungskriterien

Bei der Einordnung von sexuellem Verhalten basiert das Sensoa-Flaggensystem auf einigen fundamentalen Kriterien oder gesellschaftlichen Werten, die auch Rechten, Gesetzen, gesellschaftlichen Konventionen u.Ä. zugrunde liegen und deren Ausgangspunkt es ist, dass sexuelle Selbstbestimmung ein Recht ist, aber dass sexuelles Verhalten weder der Person selbst noch anderen Betroffenen Schaden zufügen darf. Es wird hierbei stets von der Person ausgegangen, die für das Verhalten verantwortlich ist.

Auf der Grundlage von sechs Kriterien wird dem Verhalten eine Flagge zugewiesen. Wenn alle Kriterien okay sind (und nur dann), erhält das Verhalten eine grüne Flagge. Abhängig von der Anzahl der Kriterien, die nicht okay sind, und der Schwere der Überschreitung bekommt das Verhalten eine gelbe, rote oder schwarze Flagge zugewiesen.

Wechselseitige Zustimmung (Mutual Consent)

Ein erstes Kriterium, um sexuell grenzüberschreitendes Verhalten zu kennzeichnen, ist wechselseitige Zustimmung (Konsens). Das bedeutet, dass beide Parteien mit vollem Bewusstsein einwilligen müssen. Wenn eine Partei die andere im Ungewissen lässt, irreführt, täuscht oder überrumpelt, kann man also nicht von Zustimmung sprechen.

Freiwilligkeit (Voluntary Engagement)

Freiwilligkeit liegt vor, wenn ein Kind/Jugendlicher sexuelle Handlungen vornimmt oder zulässt, die er/sie selbst will. Wenn er/sie einen anderen zwingt, überredet oder unter Druck setzt, liegt fehlende Freiwilligkeit vor. Es geht dabei nicht nur um erzwungenen Geschlechtsverkehr, sondern auch um einen erzwungenen Zungenkuss oder um eine andere sexuelle Handlung, die nicht gewollt ist. Hierunter werden auch subtile Formen von Zwang und Druck verstanden, wie etwa, jemanden zum Sex zu überreden, oder Mani-

pulationen, die Jugendliche sich erst später bewusst machen können. Unfreiwilligkeit kann also von Verführung, Belohnung und Versprechen bis zu Bedrohung, Erpressung und Gewalt reichen.

Gleichwertigkeit (Equality)

»Equality« wird als Situation von zwei Beteiligten definiert, die mit dem gleichen Grad an Macht in einer Beziehung operieren, ohne von dem anderen kontrolliert oder gezwungen zu werden. Das bedeutet, dass ein gewisses Gleichgewicht zwischen beiden Parteien hinsichtlich u.a. Alter, Wissen, Intelligenz, Ansehen, Macht, Lebenserfahrung, Reife und Status bestehen muss. Bei einer sexuellen Interaktion müssen beide Parteien ebenbürtig sein, sodass einer den anderen nicht beherrscht. Die Möglichkeit eines Missbrauchs von Macht und Dominanz – auch unbewusst – ist immer gegeben. Die Frage ist hier, wann mangelnde Gleichwertigkeit problematisch wird.

Zur Entwicklung oder zum Alter passend

[Appropriate for their development or age]

Ein zum Alter oder zur Entwicklung passendes Verhalten bedeutet, dass das Kind oder der Jugendliche ein sexuelles Verhalten zeigt, das in seinem Alter oder bei seiner Entwicklung erwartet werden kann. Dieses Verhalten wird durch das illustriert, was diesbezüglich in der Forschung bekannt und in der Entwicklungstabelle zusammengefasst ist. Bei Entwicklung denken wir an einen schrittweisen Prozess, bei dem Kinder und Jugendliche immer besser in der Lage sind, ein komplexes und sozial akzeptiertes Verhalten zu zeigen. Dieser Prozess verläuft über mehrere Phasen, die aufeinander aufbauen.

In den Kontext passend

[Appropriate for the context]

Regeln können sich je nach Kontext ändern. Der schulische Kontext wird zum Beispiel in der Regel weniger sexuelles Verhalten zulassen als der häusliche Kontext. Ein Verhalten ist anstößig, wenn es andere Menschen schockiert, vor den Kopf stößt oder beleidigt. Deshalb ist der Kontext von Bedeutung, in dem sich sexuelles Verhalten abspielt. In einem öffentlichen Raum, in dem auch andere Menschen anwesend sind, gelten Regeln, die das Entblößen von Geschlechtsteilen und Brüsten und das Zeigen von explizit sexuellem Verhalten (Gebärden, Worte, Bewegungen, Zeichnungen) verbieten. Geschieht dieses Verhalten im intimen Kreis oder in aller Privatheit, wird niemand gestört und ist keine pädagogische Reaktion notwendig.

Selbstachtung [Self-respect]

Mit dem Kriterium Selbstachtung meinen wir, dass es wichtig ist, dass das Kind oder der Jugendliche sich selbst keinen Schaden zufügt. Sexuelles Verhalten kann für das Kind oder den Jugendlichen selbst auf physischer, psychologischer oder sozialer Ebene schädlich sein. Das Kind oder der Jugendliche kann sich selbst erniedrigen, Schmerzen zufügen, in Risikosituationen begeben, ohne die eigenen Wünsche und Grenzen gut zu kennen. Der Jugendliche kann ungeschützten Sex haben und sich Gefahren und Missbrauch aussetzen.

Auch durch das Überschreiten der Grenzen anderer können Jugendliche sich selbst Schaden zufügen: Sie könnten angezeigt werden oder ihren Beziehungen und ihrem Ansehen schaden.

Tab. 1

Übersicht Merkmale pro Flagge

| Grundkriterium | grün | gelb | rot | schwarz |
|--|---|---|---|---|
| Zustimmung | Es wurde Übereinstimmung kommuniziert | Keine deutliche Abweisung | Deutliche Abweisung | Deutliche Abweisung |
| Freiwilligkeit | Es gibt keinerlei Form von Zwang, Druck oder Erpressung | Wenig Zwang oder Überredung | Deutlich Zwang, Gewalt oder Erpressung; fehlende Möglichkeit, sich der Situation zu entziehen | Wiederholt Zwang, Gewalt oder Erpressung |
| Gleichwertigkeit | Betroffene sind gleichwertig hinsichtlich Entwicklung, Alter, Macht oder Anzahl | Ungleichgewicht ist nicht groß | Großes Ungleichgewicht | Großes Ungleichgewicht (Erwachsener oder Gruppe), Abhängigkeit oder Überlegenheit |
| Entwicklung | Das Verhalten passt zu der Entwicklungsphase | Kleine Abweichung hinsichtlich Entwicklung | Große Abweichung hinsichtlich Entwicklung | Große Abweichung hinsichtlich Entwicklung |
| Kontext | Das Verhalten passt in den Kontext | Verhalten passt nicht ganz in den Kontext | Verhalten passt nicht; Verletzung der Privatsphäre | Wiederholt unpassend in dem Kontext |
| Selbstachtung | Das Verhalten hat keine schädlichen Folgen für die Person selbst | Risiko negativer Folgen für die Person | Reale negative Folgen für die Person | Große Gefahr für die Person; schwerwiegende Folgen |
| Zusätzlich erschwerende oder abschwächende Faktoren | | | | |
| Grad der Intimität des Verhaltens | | Verbale oder leichte Berührung | Eingreifende sexuelle Berührung oder Kontakt; wiederholte verbale oder leichte Berührung | Wiederholte eingreifende sexuelle Berührung oder Kontakt |
| Signale vom betroffenen Kind oder Jugendlichen | | Keine Angst | Angst | Wiederholt Angst |
| Wiederholung und Dauer | | Einmalig oder von kurzer Dauer | Mehrmals oder häufig gelb | Mehrmals oder häufig rot |
| Bewusstsein | | Kein Bewusstsein für Folgen für den anderen | Beschränktes Bewusstsein für die Folgen für den anderen | Weiß, dass dem anderen Schaden zugefügt wird |

Einordnen und Beurteilen von Verhalten

Bei der Konfrontation mit einer Situation eines möglichen sexuell grenzüberschreitenden Verhaltens ist die erste Frage: Was ist genau passiert? Es gilt, so gut wie möglich herauszufinden, was sich ereignet hat.

Verhalten beschreiben und benennen

Das objektive Beschreiben eines beobachteten Verhaltens ist schwierig. Wir sind schnell geneigt, das Verhalten von Kindern zu interpretieren. Dabei ordnen wir dem Verhalten eine mögliche Ursache zu, ohne zu prüfen, ob sie tatsächlich Kern des Problems ist. Es ist auch schwierig, das Verhalten zu beschreiben, ohne ein Werturteil auszusprechen. Wir finden ein Verhalten angenehm oder unangenehm. Derartige Aussagen sind subjektiv und erschweren es, an den Kern des

Verhaltens zu gelangen. Die Erlebniswelt der pädagogischen Fachkräfte spielt hierbei eine große Rolle.

Bei den Fakten bleiben

Wenn es um Kinder oder Jugendliche geht, die aufgrund ihres jungen Alters oder eines niedrigen Entwicklungsniveaus selbst nicht sprechen können, ist es wichtig, dennoch möglichst viele Informationen über das Geschehene zu gewinnen. Versuchen Sie, ein möglichst klares Bild zu bekommen, ohne zu recherchieren. Versuchen Sie, möglichst nah an den Fakten zu bleiben.

Gut hinsehen und befragen

Um eine Situation gut beurteilen zu können, ist eine weitere Konkretisierung der Kriterien hilfreich. Das Handbuch enthält Listen mit Beurteilungskriterien sowie Fragen, die eingesetzt werden können, um mehr Klarheit zu schaffen,

zum Beispiel: »Hast du hierbei ein gutes Gefühl? Was würde passieren, wenn du ‚Nein‘ sagen würdest?«

Die Kriterien handhaben

Sie beurteilen stets das Verhalten, nicht die Person selbst. Sie gehen bei der Beurteilung des Verhaltens von der Person aus, die initiiert und/oder hauptverantwortlich ist. Wenn Sie auch das Verhalten der anderen betroffenen Kinder und Jugendlichen beurteilen, kann es sein, dass Sie dabei zu unterschiedlichen Beurteilungen kommen. Sie gehen für alle beteiligten Personen alle Kriterien durch: Besteht gegenseitige Zustimmung, besteht Freiwilligkeit usw.

Die Flagge zuordnen

Nur wenn alle Kriterien okay sind, wird die grüne Flagge zugeordnet. Das Maß der Grenzüberschreitung bestimmt die Farbe der Flagge: gelb, rot oder schwarz. Dabei müssen vor allem die Folgen, die das Verhalten nach sich zieht, berücksichtigt werden.

Daneben gibt es weitere Faktoren, die als abschwächende oder als erschwerende Faktoren gelten können, wie Wiederholung, Dauer, Frequenz und das Maß der Intimität des sexuellen Verhaltens. Auch die Frage, inwieweit die Person, die das Verhalten initiiert, wissen müsste, welche Folgen es für den anderen haben kann, geht in die Beurteilung ein. Wenn dem Urheber diese Einschätzung nicht möglich ist, fällt die Beurteilung milder aus.

Anwendung an unserem Beispiel



Auf die zu Beginn vorgestellte Situation bezogen, kann das Verhalten der 13-jährigen Jungen folgendermaßen bewertet werden:

- Zustimmung: +- okay (gelb): Die Jungen wollen es, aber die Kinder sicher nicht.
- Freiwillig: +- okay (gelb): Es könnte eine Form von Gruppendruck vorliegen. Die Kinder haben kaum eine Wahl, aber es gibt wenig sichtbaren Zwang.
- Gleichwertigkeit: - okay (rot): Das Entwicklungsalter liegt zu weit auseinander.
- Zur Entwicklung passend: +- okay (gelb): Es passt nicht ganz zu ihrem Alter.
- Kontext: - okay (rot): Es handelt sich hier um einen öffentlichen Ort.
- Selbstachtung: +- okay (gelb): Für die Jungen besteht das Risiko nachteiliger Folgen, wenn sie erwischt werden.

Auf der Grundlage dieser Kriterien könnte man die rote oder gelbe Flagge wählen. Es ist jedoch das erste Mal, es haben keine Berührungen stattgefunden (hands off), die Kinder haben keine Angst erfahren und das Bewusstsein der Jungen ist (vielleicht) beschränkt. Wir wählen hier deshalb die gelbe Flagge.

Wie reagieren Sie pädagogisch auf sexuelles Verhalten?

Durch die Art und Weise der Reaktion wollen Sie als pädagogische Fachkraft Problemverhalten vermindern und gesundes und soziales Verhalten stimulieren. Wir beginnen mit einer sofortigen, unmittelbaren Reaktion, die sich aus der zugeordneten Flagge ergibt. Daneben ist es wichtig, langfristig zu denken. Welche allgemeinen pädagogischen Grundstrategien sind notwendig, um »gesundes« sexuelles Verhalten und Resilienz zu vermitteln und bei sexuell grenzüberschreitendem Verhalten präventiv oder reaktiv zu handeln?

Die folgende Übersicht zeigt an unserem Beispiel die unterschiedlichen Schritte, die mit der Sofortreaktion eingeleitet werden können. Die Übersicht ist als Richtschnur aufgebaut, der schrittweise gefolgt werden kann:

- Benennen: Ihr habt kleinen Kindern euren Penis gezeigt.
- Reflexion: Wie seht ihr das selbst? Habt ihr gesehen, wie die Kinder reagiert haben?
- Was ist okay? Witze machen ist okay. Den Penis untereinander anschauen ist okay.
- Nicht okay: Nicht gegenüber kleinen Kindern, denn sie können sich erschrecken oder wollen das nicht. Nicht in der Öffentlichkeit, macht das irgendwo privat.
- Absprachen: Können wir hierzu Absprachen treffen?

Evaluierung und Erfahrungen

Es haben inzwischen schon einige Evaluierungen von diversen Aspekten zum Einsatz und zur Implementierung des Flaggensystems in den Niederlanden und in Belgien stattgefunden. 2012 wurde eine Evaluierung von der Universität Gent (VAN HEVELE 2012) und MONCAREY/VANDEVELDE (2014) durchgeführt. Auch in den Niederlanden wurde 2015 und 2016 von einer Arbeitsgemeinschaft eine Evaluierung zu der Implementierung in Kinder- und Jugendheimen durchgeführt (LIJSTER-VAN KAMPEN et al. 2017).

Die Ergebnisse zeigen, dass die Methode und die Theorie des Flaggensystems breit angewendet werden, wenn ein Team eine Schulung zu der Methodik erhalten hat. Die Fachkräfte geben an, mehr Kenntnisse über sexuelle Entwicklung, die Folgen von sexualisierter Gewalt und die Ursachen für sexuell grenzüberschreitendes Verhalten zu haben. Die Fachkräfte fühlen sich besser gerüstet, Verhaltensweisen zu beurteilen und sie mit Jugendlichen und innerhalb ihres Teams zu thematisieren. Sie geben an, eine höhere persönliche Effektivität und eine Veränderung hin zu einer professionelleren Haltung zu erleben, um mit Jugendlichen über sexuelles und grenzüberschreitendes Verhalten zu sprechen. Mehr Fachkräfte geben an, zu wissen, wie auf eine be-

Tab. 2

Übersicht Richtschnur für Handeln

| Reaktion bei/ Ziel | grün | gelb | rot | schwarz |
|--|---|---|---|---|
| Verhalten stoppen oder nicht stoppen | Nicht stoppen | Verhalten stoppen oder zurückfahren | Verhalten stoppen | Verhalten stoppen |
| Worte finden/deutlich Position beziehen/ thematisieren | Benennen, befragen | Benennen, befragen | Benennen, befragen | Benennen, befragen |
| Empathisch denken | Gefühle aller Betroffenen besprechen | Gefühle aller Betroffenen besprechen | Gefühle aller Betroffenen besprechen | Gefühle aller Betroffenen besprechen |
| Wissen, welches Verhalten okay ist, und Gründe verstehen | Bestätigen, Gründe erläutern | Positives Verhalten bestätigen, Gründe erläutern | Positives Verhalten bestätigen, Gründe erläutern | Positives Verhalten bestätigen, Gründe erläutern |
| Wissen, welches Verhalten nicht okay ist, und Gründe verstehen | | Abgrenzen, was nicht okay ist, und Gründe erläutern | Abgrenzen, was nicht okay ist, und Gründe erläutern | Abgrenzen, was nicht okay ist, und Gründe erläutern |
| Absprachen treffen und festlegen, wie weiter kritisch begleitet werden soll | | Absprachen treffen, was in Ordnung ist und wie vorzugehen ist | Absprachen treffen, Aufsicht ausweiten; Fokus auf Nachsorge und Wiedergutmachung | Absprachen treffen, Aufsicht ausweiten und Bewegungsfreiheit begrenzen; Fokus auf Nachsorge und Wiedergutmachung |
| Verbot deutlich verständlich und Konsequenzen bewusst machen | | | Konfrontation und Verbote, Konsequenzen erläutern | Konfrontation und Verbote, Konsequenzen erläutern |
| Grenzen kennen und Sicherheit haben | | | | Maßnahmen treffen |
| Dokumentation | | | Bericht verfassen | Bericht verfassen und weiterleiten |

stimmte Situation zu reagieren ist; Unsicherheiten bezüglich der pädagogischen Reaktion verringern sich.

Es wurden Veränderungen der Regeln und der Konzepte von Einrichtungen, der Beziehungen zwischen Jugendlichen und pädagogischen Fachkräften und zwischen den Fachkräften untereinander beobachtet. In den meisten Einrichtungen hat sich die Aufmerksamkeit für die Bedarfe der Kinder und Jugendlichen erhöht.

Die Jugendlichen selbst beurteilen die Zeichnungen und die Erläuterungen zu Kriterien und Flaggen positiv und hilfreich und möchten gern mehr darüber wissen.

Faktoren, die die Implementierung unterstützen, sind das Gefühl von »ownership«, die Anpassungsfähigkeit des Instruments, die praktische Einsetzbarkeit, der große Unabhängigkeitsgrad und die Integration in das allgemeine pädagogische Konzept.

»Good practices« in den Niederlanden und Belgien

Die Niederlande und Belgien (Flandern) arbeiten seit 2010 an der Verbreitung und Implementierung, und es hat schon einige sektorspezifische Weiterentwicklungen gegeben. Ein erstes Grundlagenbuch erschien 2010 (Überarbeitungen 2014 und 2016).

Eine erste abgeleitete Methodik wurde zusammen mit Jugendhilfeeinrichtungen in Flandern (NEYENS/FRANS 2011) und eine zweite kurz danach mit Sporteinrichtungen in Flandern (VAN DE VIVERE/FRANS 2013) entwickelt. Die Arbeitsweise bestand jeweils darin, mit einer Arbeitsgruppe mit Vertretern der Institutionen, also mit Fachkräften und Amtspersonen, eine Reihe real erlebter Situationen auszusuchen, nach den Kriterien kollektiv zu beurteilen und anschließend zeichnen zu lassen. Eine Version für den Bildungssektor folgte später (2016).³ Durch die Tatsache, dass es angepasste eigene Versionen gibt, die auf wiedererkennbaren Fallbeispielen aufbauen, ist das Gefühl der Identifikation (»unser Flaggensystem«) groß. Die Einrichtungen waren über Ausbildungen und Schulungstage auch selbst für die Herstellung, Verbreitung und Implementierung verantwortlich, wodurch in kurzer Zeit viele pädagogische Fachkräfte erreicht werden konnten.

³ Zur Implementierung im schulischen Kontext s. DE WILDE/FRANS 2016.

2016 erschien in Zusammenarbeit mit Movisie⁴ und Rutgers⁵ »Buiten de Lijnen« (»Über die Grenzen«; FRANS, E. et al. 2016), eine Weiterentwicklung und Vertiefung für Kinder mit speziellen Bedarfen. Aspekte wie Gender und Kultur, Behinderung und Trauma werden dort vertieft. Insgesamt umfasst das Material nunmehr rund 150 Situationszeichnungen.

Das Flaggensystem wurde inzwischen in Ausbildungscurricula angeheender pädagogischer Fachkräfte aufgenommen und ist ein beliebtes Thema von Studien- und Abschlussarbeiten.

In den Niederlanden arbeitet Sensoa mit Movisie und Rutgers zusammen. Movisie ist für die nationale, Rutgers für die internationale Implementierung des Flaggensystems verantwortlich. Movisie arbeitet in den Niederlanden mit einem Lizenzsystem als Implementierungsstrategie und schult in diesem Rahmen Fachkräfte in der Jugendhilfe, im Bildungssektor und im Jugendschutz etc. Ein wichtiges Element dieser Implementierungsstrategie ist die Benennung des Flaggensystems als »protected intervention«. Dies bedeutet, dass Movisie die Qualität der Intervention und die Anwendung des Systems kontinuierlich kontrolliert. Hierbei werden ein von Sensoa entwickeltes Basistraining zur Anwendung des Flaggensystems, ein »Training-of-Trainers« (ToT) sowie ein E-Learning Modul angeboten. Fachkräfte, die das sechstägige ToT-Programm durchlaufen haben, können die Inhalte des Flaggensystems innerhalb ihrer Institutionen an andere Fachkräfte weitergeben. Dies soll eine nachhaltige Verankerung des Systems in Institutionen ermöglichen.

Zur Förderung des internationalen Austauschs zum Flaggensystem hat Rutgers eine englische Übersetzung sowie eine Webseite mit weiterführenden Materialien und Vernetzungsmöglichkeiten veröffentlicht (www.flagsystem.org). Eine Gruppe internationaler Expertinnen und Experten trifft sich jährlich zum Erfahrungsaustausch.



Erika Frans ist Expertin für sexuelle Gesundheit und Prävention des sexuellen Missbrauchs bei Sensoa Gent, Belgien.

Kontakt:
erika.frans@sensoa.be



Sanna Maris, Consultant bei Rutgers Utrecht, Niederlande, ist Expertin für Sexualerziehung von Jugendlichen mit speziellen Bedarfen und für die internationale Implementierung des Sensoa-Flaggensystems verantwortlich.

Kontakt:
s.maris@rutgers.nl

Literatur

- DE WILDE, K./FRANS E. (2016): Sensoa Vlaggensysteem. Omgaan met seksueel (grensoverschrijdend) gedrag op school. Sensoa
- FRANS, E./FRANCK, T. (2014): Vlaggensysteem. Reageren op seksueel (grensoverschrijdend) gedrag van kinderen en jongeren. Antwerpen/Apeldoorn: Sensoa/Garant
- FRANS, E./DE WILDE, K./JANSSENS, K./VAN BERLO, W./STORMS, O. (2016): Buiten de Lijnen. Sensoa Vlaggensysteem voor kinderen en jongeren met bijzondere behoeften. Antwerpen/Apeldoorn: Sensoa/Garant
- FRANS, E. (2017): Sensoa Flag System. Reacting to sexually (un)acceptable behaviour of children and young people. Antwerpen/Apeldoorn: Sensoa/Rutgers/Garant
- JANSSENS, K./BOET, A./WENTZEL, W./REPETUR, L. (2017): Vlaggensysteem Residentiële Jeugdzorg. Adequat pedagogisch reageren op seksueel (grensoverschrijdend) gedrag van jongeren. Utrecht: Movisie
- LIJSTER-VAN KAMPEN, G.P.A. DE et al. (2016): Rapportage implementatie-outcome- en tevredenheidsonderzoek. Leiden/Utrecht/'s-Hertogenbosch: TNO, Rutgers kenniscentrum Seksualiteit, Avans Hogeschool Expertisecentrum Veiligheid
- MONCAREY, I./VANDEVELDE, K. (2014): Analyse en beleidsvoorstellen voor een betere implementatie van methodieken op het vlak van het preventieve gezondheidsbeleid. Brüssel: Steunpunt Welzijn Volksgezondheid en Gezin
- NEYENS M./FRANS, E. (2011): Niets Mis Mee?! Omgaan met seksueel getinte situaties met het vlaggensysteem. Antwerpen: Pimento/Sensoa
- VAN DE VIVERE, L./FRANS, E. (2013): Sport een spel met grenzen. Omgaan met lichamelijk of seksueel grensoverschrijdend gedrag via het vlaggensysteem. Brussel/Gent/Antwerpen: Departement CJSM/Ices/Sensoa
- VAN HEVELE, E./DEWAELE, A./BUYSSE, A. (2013): Het Vlaggensysteem als methodiek. Een evaluatie aan de hand van intervention mapping. Vagkgroep experimenteel-klinische en gezondheidspsychologie. Gent: Universiteit Gent

4 Movisie ist ein niederländisches Kompetenzzentrum im Sozialbereich. Expertinnen und Experten entwickeln, sammeln und verteilen anwendbares Wissen und Lösungen für soziale Fragen (www.movisie.nl).

5 Rutgers ist ein internationales Kompetenzzentrum für sexuelle und reproduktive Gesundheit und Rechte (SRHR) mit Sitz in den Niederlanden (www.rutgers.international).

Die BKSF stellt sich vor

Neue Bundeskoordinierungsstelle vertritt spezialisierte Fachberatungsstellen gegen sexualisierte Gewalt in Kindheit und Jugend

Lisa Monz

Im November 2016 hat die Bundeskoordinierung Spezialisierter Fachberatung gegen sexualisierte Gewalt in Kindheit und Jugend (BKSF) dank einer Förderung durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) ihre Arbeit aufgenommen. Seitdem agiert sie bundesweit als politische und fachliche Interessenvertretung sowie als Service- und Vernetzungsstelle für Fachberatungsstellen, die auf das Thema sexualisierte Gewalt in Kindheit und Jugend spezialisiert sind oder sich spezialisieren wollen. Zugleich steht die BKSF allen offen, die Informationen zum Thema benötigen oder Fragen haben.

Dabei sind die Hauptziele, die Finanzierungssituation der bestehenden Fachberatungsstellen zu verbessern und eine flächendeckende und bedarfsgerechte Versorgung von Betroffenen zu erreichen. Neben der fachlichen und politischen Lobbyarbeit leistet die BKSF Öffentlichkeitsarbeit zum Thema, fördert die überregionale Vernetzung und versorgt die Fachberatungsstellen mit Materialien, Arbeitshilfen und Informationen.

In einem zweijährigen Konzeptionsprozess wurde die besondere Struktur der BKSF von verschiedenen Fachpraktiker*innen gemeinsam erarbeitet. So ist sie als Kooperationsprojekt der Fachverbände BAG FORSA e.V., bff: Bundesfachverband Frauenberatungsstellen und Frauennotrufe e.V. und DGfPI e.V. angelegt. Ein Fachstellenrat aus sieben gewählten Praxisvertreter*innen gestaltet und begleitet die inhaltliche Arbeit maßgeblich mit. In regelmäßigen Fachstellenvollversammlungen können alle spezialisierten Beratungsstellen ihre Themen und Bedarfe einbringen und den Fachstellenrat neu wählen. Dadurch wird die Arbeit der BKSF-Geschäftsstelle kontinuierlich an die Praxis zurückgebunden.

Was spezialisierte Fachberatung ausmacht

Auf der ersten Vollversammlung wurde intensiv diskutiert, was spezialisierte Fachberatung gegen sexualisierte Gewalt in Kindheit und Jugend im Kern ausmacht. Demzufolge zeichnen sich spezialisierte Fachberatungsstellen dadurch aus, dass sie einen deutlichen und sichtbaren Schwerpunkt auf das Thema sexualisierte Gewalt in Kindheit und Jugend legen, nach einem eigenen Konzept dazu arbeiten und in einem Fachverband organisiert sind. Grundlegend ist auch der parteiliche Beratungsansatz auf Seiten der Betroffenen und die Verortung von sexualisierter Gewalt innerhalb gesellschaftlicher Machtverhältnisse, etwa zwischen den Geschlechtern und den Generationen. Aktuell läuft eine Abstimmung darüber, ob dieses Verständnis als gemeinsamer Grundkonsens festgehalten werden kann.

Im Mittelpunkt der Arbeit steht die Beratung von betroffenen Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen sowie ihren Angehörigen und Vertrauenspersonen. Zudem führen spezialisierte Fachberatungsstellen fallbezogene Beratungen von Fachkräften durch und bieten fallübergreifende Beratungen und Tätigkeiten wie z.B. Vernetzungsarbeit an. Darüber hinaus sind sie auch die größten Anbieterinnen von Fortbildungsangeboten und agieren dementsprechend als »Kompetenzzentren« in ihren Kommunen und Regionen (KAVEMANN/ROTHKEGEL 2012, S. 25). Fast alle Fachberatungsstellen führen Präventionsangebote durch, wenn auch oft die Ressourcen fehlen, dies systematisch zu tun. Können keine eigenen Angebote durchgeführt werden, kennen Mitarbeitende der Fachberatungsstellen welche in ihrem Umkreis und können qualitativ gute und fundierte Angebote empfehlen und vermitteln. Dabei orientieren sich Fachberatungsstellen an Qualitätsstandards, die etwa über die Fachverbände diskutiert und verabschiedet werden.

Gemeinsame Geschichte

Intervention und Prävention zusammen zu denken hat dabei Tradition. Die ersten Beratungsangebote entstanden aus den Selbsthilfe- und Frauenbewegungen der 1980er-Jahre heraus. Gegen erheblichen Widerstand wurde die gesellschaftliche Enttabuisierung des Themas »sexueller Missbrauch« erstritten und eine Infrastruktur für Betroffene und ihre Umfeldler erschaffen. Mit Wildwasser Berlin wurde die erste spezialisierte Fachberatungsstelle gegründet, die 1987 als Bundesmodellprojekt gefördert wurde. Dabei war der Anspruch nicht nur, Betroffene zu unterstützen und zu begleiten, sondern auch, die Gesellschaft zu verändern. Entsprechend rückten auch Präventionsangebote in den Fokus: Mit dem Verlag Donna Vita entstand ebenfalls 1987 die zentrale Bezugsquelle für Bücher und Materialien zu sexualisierter Gewalt, Intervention und Prävention. 1989 wurde mit AMYNA in München das erste Präventionsinstitut gegründet, zwei Jahre später folgte die Gründung von Strohalm

in Berlin. Bereits 1988 schlossen sich verschiedene Fachleute aus der Praxis, u.a. aus Fachberatungsstellen, im Bundesverein Prävention zusammen.

Interventions- und Präventionsarbeit zu sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend teilen nicht nur eine gemeinsame Geschichte in der damaligen »Graswurzelbewegung«. Sie gehören als Arbeitsbereiche zusammen und sind eng miteinander verknüpft. Folgerichtig gehören auch Präventionsfachstellen, die eng mit spezialisierten Fachberatungsstellen kooperieren, klar zur BKSF, nehmen an der Vollversammlung teil und bringen ihre Expertise ein.

Was plant die BKSF?

Die zentrale Problematik für die spezialisierten Fachberatungsstellen sind Finanzierungsfragen. Die Vergütung der Arbeit reicht nicht, es fehlen Personalstellen oder -stunden, oft wird nicht nach Tarif bezahlt. Jährlich neue Beantragungen verursachen große Unsicherheit bei Mitarbeitenden der Beratungsstellen und das Gefühl, mit dieser Arbeit nicht wertgeschätzt zu werden (KAVEMANN/NAGEL/HERTLEIN 2016, S. 23). Bundesweit gibt es große Versorgungslücken; bestimmte Betroffenenengruppen sind eklatant unterversorgt. Oft müssen lange Wege zur nächsten Beratungsstelle zurückgelegt werden oder der Weg führt erst einmal auf die Warteliste. Die Knappheit der Ressourcen ist auch verantwortlich dafür, dass der Bedarf an Präventionsangeboten z.B. zur Schutzkonzeptentwicklung kaum gedeckt werden kann. Entsprechend arbeitet die BKSF vor allem daran, im Gespräch mit politisch Verantwortlichen Verbesserungen zu erreichen und sich in Gesetzgebungsverfahren einzubringen. Aktuell werden bundespolitisch das SGB VIII und die Reform des Opferentschädigungsgesetzes verhandelt. In einer für Herbst 2018 geplanten Öffentlichkeitskampagne sollen die Arbeit und die Bedarfe der Fachberatungsstellen stärker in die Politik und die Öffentlichkeit getragen werden.



Lisa Monz ist Diplom-Politikwissenschaftlerin und arbeitet als Referentin mit Schwerpunkt Öffentlichkeitsarbeit in der BKSF-Geschäftsstelle.

Kontakt:

BKSF – Bundeskoordinierung
Spezialisierte Fachberatung
gegen sexualisierte Gewalt in Kindheit
und Jugend
Uhlandstraße 165/166
10719 Berlin
monz@bundeskoordinierung.de
www.bundeskoordinierung.de

Literatur

KAVEMANN, BARBARA/ROTHKEGEL, SYBILLE (2012): Bestandsaufnahme spezialisierter Beratungsangebote bzw. spezialisierter Beratungsstellen für Menschen, die von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend betroffen sind. Expertise im Auftrag des BMFSFJ, abrufbar unter https://www.frauen-gegen-gewalt.de/de/finanzierung-von-hilfe.html?file=files/userdata/downloads/studien/Bericht_zur_Bestandsaufnahme_spezialisierter_%20Beratungsangebote_bei_sexualisierter_Gewalt_in_Kindheit_und_Jugend.pdf

KAVEMANN, BARBARA/NAGEL, BIANCA/HERTLEIN, JULIA (2016): Fallbezogene Beratung und Beratung von Institutionen zu Schutzkonzepten bei sexuellem Missbrauch. Erhebung von Handlungsbedarf in den Bundesländern und von Bedarf an Weiterentwicklung der Fachberatungsstellen. Expertise im Auftrag des UBSKM, online abrufbar unter beauftragter-missbrauch.de/fileadmin/Content/pdf/Presse_Service/Hintergrundmaterialien/Expertise_Fachberatungsstellen.pdf

BROSCHÜREN

Geschichten, die zählen

Die Kommission zur unabhängigen Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs hat im Juni 2018 einen Zwischenbericht ihrer Arbeit vorgelegt. Auf 120 Seiten werden darin die Kommission und ihre Akteure vorgestellt. 1007 Betroffene hatten sich im Berichtszeitraum an die Kommission gewandt. Deren Berichte wurden statistisch ausgewertet und u.a. wurden Schlüsselthemen herausgefiltert, die Anhaltspunkte für Prävention bieten. Das erste öffentliche Hearing der Kommission zum Thema Kindesmissbrauch im familiären Kontext am 31. Januar 2017 in Berlin und die nicht-öffentlichen Werkstattgespräche mit Expertinnen und Experten sind dokumentiert, ebenso Forschungsprojekte, die sich aus den Auswertungen ergeben. Vernetzung und Austausch der Akteure und Öffentlichkeitsarbeit sind weitere Themen des Zwischenberichts. Den Abschluss bildet das Kapitel »Fazit, Ausblick und Empfehlungen an die Politik«.

Ein Bilanzbericht der Aufarbeitungskommission ist für Februar 2019 angekündigt.

Kontakt:

Unabhängige Kommission zur Aufarbeitung sexuellen Kindesmissbrauchs
Postfach 110129
10831 Berlin
kontakt@aufarbeitungskommission.de
www.aufarbeitungskommission.de

Geflüchtete Frauen in Deutschland

In der Reihe *WISO direkt* der Friedrich-Ebert-Stiftung befassen sich die Autorinnen Frauke Binnemann und Sabine Mannitz mit Gewalt gegen Frauen und Mädchen und mit Anforderungen an

eine geschlechtersensible Asyl- und Integrationspolitik: »Es steht außer Frage, dass viele Regelungen zu Flucht, Asyl und Integration geflüchtete Männer wie Frauen gleichermaßen betreffen und auch viele männliche Geflüchtete immense Gewalt erfahren haben. Gleichwohl zeigt die genauere Betrachtung der Lebensumstände geflüchteter Frauen, dass sie in mehrerer Hinsicht noch stärkere Einschränkungen erfahren, dass sie im Vergleich zu männlichen Geflüchteten außerdem mit weiteren Risiken konfrontiert sind und selbst die vorhandenen Hilfen und Angebote sie oftmals noch weniger erreichen. Von der Gestaltung der Anhörungen bis hin zur Unterbringung und Versorgung von Geflüchteten ist es daher unerlässlich, der rechtlich bereits bestehenden Berücksichtigung von frauenspezifischen Fluchtsituationen auch eine differenziertere Aufnahmepraxis folgen zu lassen.«

Bestelladresse:

Friedrich-Ebert-Stiftung
Abteilung Wirtschafts- und Sozialpolitik
Godesberger Allee 149
53175 Bonn
Telefax 0228 8839202
www.fes.de
<http://library.fes.de/pdf-files/wiso/14528.pdf>

BÜCHER

Gefühle: Was Kinder darüber sagen

In vier Kapiteln beschäftigt sich eine neue Publikation der BZgA mit den Fragen »Wozu braucht man eigentlich Gefühle? Was für Gefühle gibt es überhaupt? Was wäre, wenn es nur gute Gefühle gäbe? Was wäre, wenn es gar keine Gefühle gäbe?«.

Das Buch führt die Partizipation der Kinder bei der Entwicklung des

Theaterstücks *Trau dich!* fort, indem es die Eindrücke und Kommentare der Kinder aus den Theateraufführungen zusammenführt. In Kreativworkshops haben die Kinder ihre eigenen Beiträge durch Siebdrucke bebildert und damit aktiv zur Publikation beigetragen. Sie soll pädagogische Fachkräfte und Eltern ermutigen, das Theaterstück nachzubereiten und mit Kindern über Grenzverletzungen und sexualisierte Gewalt ins Gespräch zu kommen. Darüber hinaus bietet das Buch Erwachsenen einen Einblick in die Gedankenwelt der Kinder. Es ist nicht frei bestellbar, sondern wird an den Elternabenden und den Lehrkräfte-Fortbildungen verteilt und den Fachstellen und Kooperationspartnern zur Verfügung gestellt werden.

ZEITSCHRIFTEN

pro familia magazin 1/2018

Ausgabe 1 des pro familia magazins widmet sich dem Thema »Schutz vor sexualisierter Gewalt gegen Kinder«. Aktuelle Facetten der Fachdebatten zum Thema sexualisierte Gewalt werden darin aufgegriffen und ausgewählte Best-Practice-Beispiele aus der Arbeit von pro familia vorgestellt. Außerdem berichtet der Unabhängige Beauftragte für Fragen des sexuellen Kindesmissbrauchs über aktuelle Initiativen zum Schutz vor sexualisierter Gewalt in der Kindheit.

Das pro familia magazin kann abonniert oder als Einzelheft für 5,10 Euro bestellt werden.

Bestellung:

www.profamilia.de/publikationen

Betrifft Mädchen, Heft 3/2018

Im Netz scheinen gültige Kommunikationsregeln unterminierbar und verletzendes Sprechen besonders wirksam. Rassistische und sexistische Diffamierungen sind an der Tagesordnung. Mädchen sind im Netz bis zu viermal mehr geschlechtsbezogenen Diskriminierungen ausgesetzt als Jungen (vgl. DÖRING 2017). *Betrifft Mädchen* befasst sich deshalb mit Hate Speech, Cybermobbing und Trolling und der Begrenzung von Teilhabemöglichkeiten in Netzöffentlichkeiten für Mädchen im Allgemeinen.

Bestelladresse:

Juventa Verlag/Beltz Medien-Service
Telefon 06201 6007330
medienservice@beltz.de

AUDIOVISUELLE MEDIEN

DVD zu *Trau dich!*

Die DVD zu *Trau dich!* richtet sich primär an Lehrkräfte und pädagogische Fachkräfte an Schulen, die an der bundesweiten Initiative im Rahmen einer *Trau dich!*-Landeskooperation teilnehmen. Sie dient der Vor- und Nachbereitung des Theaterbesuchs. Zudem haben die Lehrkräfte die Möglichkeit, mithilfe des Mediums das Thema mit weiteren Schulklassen zu behandeln und pädagogisch aufzubereiten. Die DVD wird darüber hinaus in der Fortbildung zur Prävention sexualisierter Gewalt eingesetzt. Auch Fachberatungsstellen, die nicht in eine Landeskooperation involviert sind, können sie zu Fortbildungszwecken einsetzen.

DOKUMENTATIONEN

Prävention sexualisierter Gewalt und Kinderschutz in der sexualpädagogischen Praxis

Im pro familia Expert*innen-Workshop am 30. Oktober 2017 in Frankfurt am Main ging es um neuere fachliche Konzepte und Erfahrungen zur Prävention von sexualisierter Gewalt in der (sexual-)pädagogischen Praxis. Zentrale Fragestellungen waren dabei, wie sich sexuelle Rechte im Hinblick auf die Prävention sexualisierter Gewalt vermitteln lassen unter Berücksichtigung von Alter und Lebenswelten der Kinder

und Jugendlichen und wie sich dabei gleichzeitig positive Haltungen zur altersgemäßen Sexualität stärken lassen.

Die Dokumentation des Workshops ist als PDF-Dokument abrufbar.

Kontakt:

<https://www.profamilia.de/publikationen.html>

INTERNET

Neues Familienportal startet

Anfang Juli 2018 ist das neue zentrale Familienportal des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) gestartet: Ob Elterngeld, Kinderzuschlag oder Unterhaltsvorschuss – unter der Webadresse www.familienportal.de finden Familien erstmals unter einem digitalen Dach alle wichtigen Informationen und Beratungsangebote rund um das Thema Familie.

Das Portal orientiert sich an den unterschiedlichen Lebenslagen von Familien und ist so aufgebaut, dass Nutzerinnen und Nutzer die gewünschte Information mit nur wenigen Klicks finden. Gleiches gilt für die Suche nach Angeboten vor Ort: Durch Eingabe ihrer Postleitzahl finden Familien die Ämter und Beratungsstellen in ihrer Nähe, bei denen sie Leistungen beantragen können oder weitere Unterstützungsangebote bekommen.

Kontakt:

www.familienportal.de

www.juuuport.de

Juuuport.de ist eine bundesweite Online-Beratungsplattform, an die Jugendliche sich wenden können, wenn sie Probleme im Netz haben: wenn sie gemobbt, abgezockt oder in ihren Rechten verletzt werden. Die Beratung ist anonym und kostenlos. Bei Juuuport beraten 15- bis 19-jährige Jugendliche ehrenamtlich andere Jugendliche. Bevor sie »Scout« werden können, werden sie von Expertinnen und Experten zu den Themen Recht, Technik und der (Online-)Beratung im Netz ausgebildet. Fragen werden schriftlich formuliert und beantwortet.

www.nina-info.de/save-me-online

N.I.N.A. steht für Nationale Infoline, Netzwerk und Anlaufstelle zu sexueller Gewalt an Mädchen und Jungen. Hervorgegangen aus einer Initiative des ehemaligen Bundesvereins zur Prävention von sexuellem Missbrauch an Mädchen und Jungen e.V., setzt sich N.I.N.A. seit 2005 dafür ein, den Schutz von Mädchen und Jungen zu verbessern. Seit Mai 2014 hat N.I.N.A. die Trägerschaft und fachliche Leitung des bundesweiten Hilfef Telefons Sexueller Missbrauch übernommen. Über save-me-online.de bietet N.I.N.A. seit 2010 zudem spezialisierte Online-Beratung für ältere Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene an.

FORSCHUNG

Forschung zu sexualisierter Gewalt gegen Kinder und Jugendliche in pädagogischen Kontexten

Um die Arbeit zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor sexualisierter Gewalt sowie vor Vernachlässigung und Missbrauch auf eine fundierte wissenschaftliche Basis stellen zu können, fördert das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) seit 2011 Forschungsvorhaben im Bereich der Bildungs- und der Gesundheitsforschung. Im Bereich der Bildungsforschung werden seit Ende 2017 insgesamt 16 neue Vorhaben gefördert. Sie widmen sich u.a. der Entwicklung von innovativen Schutzkonzepten für schulische Kontexte, die Jugendhilfe, Pflegefamilien oder die Jugendarbeit. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Entwicklung von neuen Qualifizierungsangeboten für pädagogische Fachkräfte.

Kontakt:

www.empirische-bildungsforschung-bmbf.de/de/2185.php

INSTITUTIONEN

Dissens

Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V. ist ein Bildungs-, Beratungs-, und Forschungsinstitut in Berlin. Seit 1989 arbeitet es zu Geschlechterverhältnissen und setzt For-

schungs- und Bildungsprojekte auf lokaler, Landes-, Bundes- und europäischer Ebene um.

Gewalt und Prävention sind Themenschwerpunkte von Dissens, darunter die Stärkung von Menschen aller Geschlechter, die Gewalt erlebt haben, geschlechterreflektierte Gewaltprävention, Jungen und Männer (sowohl als Opfer/Betroffene als auch als Täter im Gewaltkontext) sowie Gewalt gegen behinderte Menschen.

Kontakt:

Dissens – Institut für Bildung und Forschung e.V.
 Allee der Kosmonauten 67
 12681 Berlin
 Telefon 030 549875-30
 Telefax 030 549875-31
 institut@dissens.de

PROJEKTE

Trau dich! vor Ort

Die BZgA beabsichtigt, das Theaterstück *Trau dich!*, Elternabende und Fortbildungen für Lehrkräfte zu verstetigen. So soll die Durchführung für die Bundesländer unter Einbindung von im Land aktiven Theaterschaffenden möglich sein. Dadurch können bundesweit möglichst viele Kinder, Eltern und Fachkräfte erreicht werden, um eine flächendeckende und langfristige Verankerung des Themas in den Bundesländern zu gewährleisten. Das Theaterstück soll in den Spielplan von im Land etablierten Kinder- und Jugendtheatern aufgenommen werden. Schulen haben dann leichteren Zugang und können das Thema Prävention sexualisierter Gewalt gemäß Lehrplan behandeln.

Hierfür überträgt die BZgA interessierten Bundesländern eine Lizenz zur selbstständigen Organisation und Durchführung der *Trau dich!*-Vor-Ort-Aktion.

Hessen war das erste Bundesland, in dem *Trau dich!* im Rahmen einer Kooperation mit dem Hessischen Kultusministerium (HKM) lizenziert wurde. Dort wird die Vor-Ort-Aktion durch KREIDEKREIS Arbeitsgemeinschaft Schultheater Frankfurt am Main durchgeführt.

Kontakt:

<https://schultheater.de/trau-dich.html>

Schule gegen sexuelle Gewalt

»Schule gegen sexuelle Gewalt« ist eine bundesweite Initiative des Missbrauchsbeauftragten der Bundesregierung in Kooperation mit den 16 Kultusministerien. Die Initiative startete im September 2016 in Nordrhein-Westfalen und soll bis Ende 2018 alle übrigen Bundesländer erreichen. Mit der Initiative »Schule gegen sexuelle Gewalt« sollen alle circa 30 000 Schulen in Deutschland fachlich unterstützt und ermutigt werden, Konzepte zum Schutz vor sexueller Gewalt zu entwickeln und zum gelebten Schulalltag werden zu lassen.

Kontakt:

<https://baden-wuerttemberg.schule-gegen-sexuelle-gewalt.de/home/>

Prävention sexualisierter Gewalt im Sport

Prävention sexualisierter Gewalt im Sport ist ein Handlungsfeld der Deutschen Sportjugend (dsj). »In Sportvereinen wird täglich durch engagierte, kompetente und verantwortungsvolle Gestaltung des Kinder- und Jugendsportangebots die Persönlichkeitsentwicklung von Kindern und Jugendlichen unterstützt und Selbstbewusstsein sowie gleichzeitig Achtung und Respekt füreinander vermittelt.

Der organisierte Sport trägt dabei eine hohe Verantwortung für das Wohlergehen aller Engagierten und Aktiven. Dazu gehört auch die Motivation, sich für den Schutz vor sexualisierter Gewalt einzusetzen«, heißt es auf der Website der dsj.

Sie stellt zu diesem Zweck selbst entwickelte Materialien zur Verfügung, bietet Qualifizierungsmodule an, benennt Ansprechpartner und ist gemeinsam mit dem Deutschen Kinderschutzbund Bundesverband e.V. nationaler Partner der Deutschen Sporthochschule Köln im Projekt VOICE. Das EU-Projekt mit dem Titel »Voices for truth and dignity – Aufarbeitung von sexualisierter Gewalt im Europäischen Sport durch die Stimmen der Betroffenen« hat sich zum Ziel gesetzt, sexualisierte Gewalt im gemeinnützig organisierten Sport aus der Sicht von Betroffenen aufzuarbeiten.

Kontakt:

www.dsj.de/kinderschutz

Heroes

Das Projekt »Heroes – gegen Unterdrückung im Namen der Ehre« ist ein Gleichstellungsprojekt von Strohalm e.V., einer Fachstelle für Prävention von sexuellem Missbrauch an Mädchen und Jungen. Strohalm bietet seit 2008 in diesem Rahmen Gruppen für junge Männer mit Migrationshintergrund an, die ein Vorbild für all diejenigen sein wollen, die mit Themen wie Gleichberechtigung und Menschenrechten Probleme haben. Die jungen Männer des Heroes-Teams wurden von Gruppenleitern und einer Gruppenleiterin mit türkischem und arabischem Hintergrund ausgebildet, damit sie schließlich andere Interessierte zur Auseinandersetzung mit diesen emanzipatorischen Themen motivieren und gewinnen können.

Als Rollenvorbilder gehen sie in Schulen, Jugendfreizeitheimen oder Jugendtreffs, bieten Vorträge für Schüler*innen, Sozialarbeiter*innen, Lehrer*innen und Eltern an und nehmen an öffentlichen Veranstaltungen und Diskussionen teil.

Kontakt:

www.strohalm-ev.de/heroes

FORTBILDUNG

ReWiKs – Materialien zur sexuellen Selbstbestimmung von Menschen mit Beeinträchtigungen

In einem partizipativen Forschungsprozess wurden in dem BZgA-geförderten Forschungsprojekt »Reflexion – Wissen – Können« (ReWiKs) vielfältige Bildungsmaterialien zu verschiedenen Themen sexueller Selbstbestimmung für Mitarbeitende, Bewohner und Bewohnerinnen und beide Gruppen zusammen entwickelt. Diese können in unterschiedlichen Settings (alleine, im Team, in größeren Veranstaltungen) genutzt werden. Neben Leitlinien gelingender sexueller Selbstbestimmung stehen ein Reflexionshandbuch, ein Fortbildungshandbuch und weitere Fortbildungsmaterialien sowie ein Konzept zur Fortbildung von Multiplikatoren zur Verfügung. Darüber hinaus gibt es ein umfangreiches Praxishandbuch mit »models of good practise«. Alle Materialien sind in der Praxis erprobt und wissenschaftlich evaluiert. Sie werden in schwerer und in Leichter

Sprache verfügbar sein. Der Bezug erfolgt über die BZgA. Sobald verfügbar, erfolgt eine Ankündigung auf www.forschung.sexualaufklaerung.de

E-Learning Prävention

Viele der von sexuellem Missbrauch Betroffenen hatten nach eigenen Angaben nie eine Ansprechperson, der sie von der sexuellen Gewalt berichten konnten, und fanden keine angemessene Hilfe. Vor diesem Hintergrund förderte das BMBF von 2011 bis 2014 die Entwicklung des Online-Kurses »Prävention von sexuellem Kindesmissbrauch«. Das Ziel war die Entwicklung eines evaluierten digitalen Weiterbildungsmoduls für Fachkräfte aus dem pädagogischen und medizinisch-therapeutischen Bereich zum Thema »Prävention sexuellen Kindesmissbrauchs«, um den Zielgruppen relevantes und gesichertes Wissen zu dieser Thematik bereitzustellen. Die Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie des Universitätsklinikums Ulm hat dieses Vorhaben umgesetzt.

Der Kurs befindet sich derzeit in einer Überarbeitungsphase. Die Kurs Teilnahme wird ab Ende 2018/Anfang 2019 wieder möglich sein. Bei Interesse an einer Kursteilnahme können sich Interessierte unter <https://missbrauch.elearning-kinderschutz.de/local/interested/interested.php> in eine Liste eintragen und werden über den Kursstart informiert.

Kontakt:

<https://missbrauch.elearning-kinderschutz.de>

Die Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie des Universitätsklinikums Ulm hat im selben Rahmen von 2014 bis 2017 Online-Kurse zu den Themen Traumapädagogik, Traumatherapie, Gefährdungsanalyse und Schutzkonzepte in Institutionen sowie einen Querschnittskurs für Leitungskräfte von Institutionen entwickelt. Im Rahmen einer Projektverlängerung können diese Online-Kurse ab Ende Juni 2018 gegen ein Teilnahmeentgelt wieder angeboten werden.

Kontakt:

<https://ecqat.elearning-kinderschutz.de>

Fortbildung als wesentlicher Bestandteil der Prävention

»Fortbildung als wesentlicher Bestandteil der Prävention von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend« heißt eine Erhebung der BZgA über Gelingensbedingungen, Qualität und Nachhaltigkeit von Fortbildungen. Erhoben wurde das Erfahrungswissen von Fortbildnerinnen und Fortbildnern, die bereits mehrere Jahre Basisfortbildungen zu sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend durchführen. Die Befragungen wurden in Form von Fragebogen, Einzelinterviews und thematischen Fokusgruppen durchgeführt. Alle Erhebungsinstrumente wurden partizipativ mit Fachkräften der Fortbildung entwickelt.

Teilgenommen haben 152 Frauen und 29 Männer. Die 108-seitige Publikation befindet sich im Druck und wird in Kürze erscheinen.

ARBEITSHILFEN

Sexualpädagogische Materialbörse

Die Materialbörse des Instituts für Sexualpädagogik (isp) versteht sich als eine qualitätsgesicherte Plattform, über die Medien und Materialien präsentiert und Möglichkeiten ihres Bezugs bekannt gemacht werden können.

Mit dem Angebot einer Materialbörse möchte das isp zur Professionalisierung und Modernisierung des Arbeitsfelds beitragen. Viele der Materialien sind durch ihre bildliche/non-verbale Darstellung auch für die Arbeit mit Menschen mit geringen deutschen Sprachkenntnissen gut geeignet. Zudem sind einige der dargestellten Materialien mehrsprachig und/oder vielfältig in der Darstellung der Körper. Die Materialbörse wird stetig erweitert.

Kontakt:

www.isp-sexualpaedagogik.org/service/materialboerse

material@isp-sexualpaedagogik.org

Die Medien und Materialien der BZgA im Bereich Sexualaufklärung und Familienplanung stehen grundsätzlich auch als PDF-Dateien zum kostenlosen Download zur Verfügung:
www.sexualaufklaerung.de
www.forschung.sexualaufklaerung.de

Berichte

- 3 **Prävention von sexueller Gewalt gegen Kinder und Jugendliche.**
Fortschritte, gegenwärtiger Stand und Perspektiven
Heinz Kindler, Regine Derr

- 14 **Prävention sexualisierter Gewalt als Aufgabe der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung**
Stefanie Amann

- 18 **Aufarbeitung sexualisierter Gewalt und betroffenenensiblen Prävention**
Interview mit Sabine Andresen

- 22 **Erfahrungswissen in der Prävention von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend – Qualität lässt sich beschreiben**
Barbara Kavemann, Bianca Nagel

- 26 **Hinsehen, Handeln und Schützen mit Ben und Stella. Prävention sexualisierter Gewalt bei Jungen und Mädchen mit Behinderungen in Institutionen**
Julia Gebrande, Anja Teubert

- 30 **Jugendliche und ihre Erfahrungen mit sexualisierter Gewalt**
Sabine Maschke, Ludwig Stecher

- 34 **Sexuelle Gewalterfahrungen von Schülerinnen und Schülern und sexuelle Gewalt als Thema in der Schule**
Stefan Hofherr

- 38 **Evaluation der bundesweiten Initiative *Trau dich!* zur Prävention des sexuellen Kindesmissbrauchs**
Stefanie Paschke, Frederik Knirsch

- 43 **Umgang mit sexuellem (grenzüberschreitendem) Verhalten von Kindern und Jugendlichen**
Erika Frans in Zusammenarbeit mit Sanna Maris

- 49 **Die BKSF stellt sich vor. Neue Bundeskoordinierungsstelle vertritt spezialisierte Fachberatungsstellen gegen sexualisierte Gewalt in Kindheit und Jugend**
Lisa Monz

- 51 **Broschüren, Bücher, Zeitschriften, audiovisuelle Medien, Dokumentationen, Internet, Forschung, Institutionen, Projekte, Fortbildung, Arbeitshilfen**

Infothek

FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung

Eine Schriftenreihe der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA),
Leitung: Dr. med. Heidrun Thaiss,
Abteilung Sexualaufklärung,
Verhütung und Familienplanung
Maarweg 149–161
50825 Köln

www.forum.sexualaufklaerung.de

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Forum Sexualaufklärung: Informationsdienst
der Bundeszentrale für gesundheitliche
Aufklärung/BZgA
Bundeszentrale für gesundheitliche
Aufklärung, Abteilung Sexualaufklärung,
Verhütung und Familienplanung – Köln: BZgA
Aufnahme nach 1996,1
ISSN 2192-2152

Konzeption:
Abteilung Sexualaufklärung, Verhütung
und Familienplanung
Verantwortlich:
Angelika Heßling, Christiane Erkens
Text und Redaktion:
Heike Lauer, Frankfurt
Bildnachweis:
Derr: DJI/© ausserhofer; Kindler: DJI/
© ausserhofer; Andresen: © Aufarbeitungs-
kommission; Stecher: JLU Pressestelle/
Georg Kronenberg; Hofherr: DJI/@roithmaier.
Frans: Sensoa; alle anderen: privat
Layout und Satz:
Dietmar Burger, Berlin
Druck: Kunst- und Werbedruck, Bad Oeynhausen
Auflage: 1.14.11.18

FORUM Sexualaufklärung und Familienplanung
2/2018 ist kostenlos erhältlich unter der
Bestelladresse
BZgA, 50819 Köln
Best.-Nr. 13329234
order@bzga.de
Alle Rechte vorbehalten.
Namentlich gekennzeichnete oder mit einem
Kürzel versehene Artikel geben nicht in jedem
Fall die Meinung der Herausgeberin wieder.
Diese Zeitschrift wird von der BZgA kostenlos
abgegeben. Sie ist nicht zum Weiterverkauf durch
die Empfängerin/den Empfänger oder Dritte
bestimmt.

